Preis 3,00 Fr. 2,50 M.

Illustrirte Welt- und Reisebibliothek No 1-2

Herausgegeben von J. Laurencic

Zürich und der Zürichsee.

Städte und Landschaften in Wort und Bild.

Oertel

Prospekt

der

Illustrirten Welt- und Reisebibliothek

Städte und Landschaften in Wort und Bild.

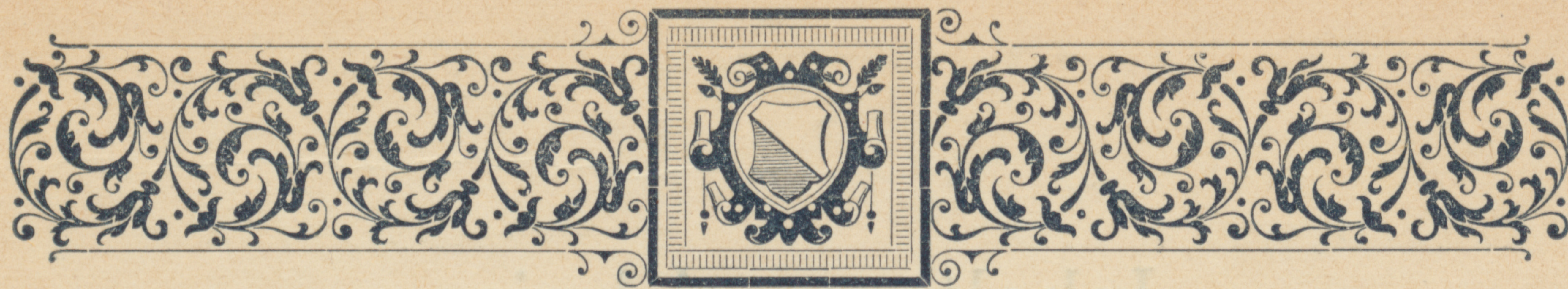
Herausgegeben von Julius Laurencic.

Schon der Titel besagt, dass dieses Unternehmen keine einseitige Kollektion von einzelnen Städten und Gegenden nur aus Europa ist, sondern eine Welt-Reisebibliothek im wahren Sinne des Wortes. Es gibt zwar schon einige Unternehmungen, welche sich mit der Herausgabe von illustrirten Führern und Monographien über einzelne Städte und Gegenden befassen, aber da dieselben in Anbetracht der Verhältnisse meist nur solche Oertlichkeiten in ihre Kollektionen aufnehmen, welche rein lokalen Bedürfnissen entsprechen, kann aus diesem Gruude von einer Allgemeinheit nicht die Rede sein. Auch beschränken sich die vorhandenen Reisebücher-Kollektionen nur auf Mitteleuropa, welches in seinen einzelnen Theilen ja schon so vielfach beschrieben und illustrirt worden ist.

Dagegen existirt thatsächlich bis jetzt noch kein einziges Unternehmen weder im europäischen, noch im amerikanischen Buchhandel, welches sich zur Aufgabe gestellt hätte, auch solche Städte und Gegenden in Wort und Bild zu schildern, welche ein allgemeines Interesse nicht nur bei Reisenden, sondern in allen gebildeten Kreisen, in Schule und Haus, zur weitern Ausbildung im geographischen Selbstunterrichte oder als belehrende und unterhaltende Lektüre zu beanspruchen im Stande ist. Wir haben uns nun mit dieser

Illustrirten Welt- und Reisebibliothek

das Ziel gesteckt, alle bedeutenderen Städte und Gegenden, der alten und neuen Welt, in Wort und Bild zu schildern. Dass sowohl die Beschreibungen, als auch die Illustrationen allen Anforderungen entsprechen werden, dafür bürgen die bei unserem Unternehmen mitthätigen Schriftsteller und Künstler von bekanntem Rufe. Die Texte enthalten mit Rücksicht auf die betreffenden Gegenden alles Wissenswerthe in gedrängter Kürze, aber dennoch in klarster Uebersichtlichkeit, und umfassen ausser der Schilderung der Sehenswürdigkeiten und sonstigen dem Reisenden



ZÜRICH

und der

ZÜRICH-SEE



Eine Schilderung von Stadt und Land, Leben und Sitten.

Nach den neuesten offiziellen Quellen von

EUGEN RASPI

mit 11 Aquarell-Farbendrucken, 46 Voll- und Text-Bildern
nach Originalen von **W. Oertel** und **E. Schlemo.**

Sonstige Beilagen:

Kurzer Führer für Fremde und Einheimische, mehrfarbiger **Stadtplan** und **Umgebungskarte des Zürichsee** mit Eisenbahn-, Dampfschiff- und Touristenweg-Verbindungen u. a. m.



Internationale Verlags- und Kunstanstalt (A. von Hagen & Cie.)
Director **J. Laurencic**

MÜNCHEN ZÜRICH NEW-YORK

Inhaltsverzeichniss.

Bilderverzeichniss.

Zürichsee.

Zürich.

„Wer könnte Deinem Zauber sich entziehen
Du stolze Stadt! Wer machte hier nicht Rast!
Wer könnte Deine lieben, stillen Ufer fliehen,
Wenn ihn Dein träumend Bildniſs tief erfaſst,
Wenn eines Silbermondes sanfte Strahlen
Durch Deines Seees tiefe Fluten gehn –
Laſs andere mit Majestät der Firnen prahlen,
Dir ward der Anmuth milde Macht zu Lehn."

Kerzel

Geleitwort.

Verfasser und Verleger wollten mit dem vorliegenden Werkchen durchaus nicht einem dringenden Bedürfnisse abhelfen, — denn es gibt der offiziellen und nichtoffiziellen Züricher Führer schon eine erkleckliche Zahl, welche den Fremden genügen mag — das Buch verdankt dem Bestreben, auch dem Einheimischen ein liebwerthes Angebinde darzubieten, seine Entstehung und der sorgfältig gewählte Bilderschmuck soll hiezu seinen Theil beitragen, damit daheim und in der Fremde Zürichs gedacht wird als „einer Stadt, welche durch die unvergleichliche Schönheit ihrer Lage eine Menge von Fremden zur Ansiedlung lockt, durch Gewerbbetrieb und Handel grosse Wohlhabenheit, ja Reichthum erlangt hat und durch die wissenschaftlichen Anstalten, die sie besitzt, den Rang eines intellektuellen Mittelpunktes des ganzen Landes mit Recht beansprucht (Scherr)“. Weitere Gründe für die Herausgabe dieses Werkchens lagen auch in der endlich durchgeführten Umgestaltung Zürich’s zu einem grossen Gemeinwesen, welchem die Vororte einverleibt wurden, in der bedeutenden baulichen Verschönerung und dem seit den letzten Jahren eingetretenen Aufschwunge auf allen Gebieten des sozialen Lebens, von welchem das Blühen und Gedeihen jeder Stadt abhängt.

Gross-Zürich in Wort und Bild! Gruss unsern Lesern und — nicht zuletzt — Dank allen Persönlichkeiten, welche durch Mittheilung von authentischen Daten und besondere Hinweise den Inhalt des Buches entgegenkommend gefördert haben.



Geschichtliche Chronik



Karl der Grosse am Grossmünster-Thurme.

Wer die äusserst werthvollen Sammlungen der Züricher antiquarischen Gesellschaft besucht, wird an Hand der dort chronologisch aufgestellten kostbaren Schätze am besten die Geschichte dieser Stadt studiren können, welche unter allen eidgenössischen Städten auf die bewegteste historische Vergangenheit zurückblicken darf. Von den Zeiten der Römerherrschaft an ist man ganz genau dank den unermüdlichen Forschungen der Gelehrtenwelt über die stadtzürcherische Geschichte unterrichtet, doch auch das mystische Dunkel der grauen Vorzeit, da sich über den Wassern des Zürichsees Pfahlbautendörfer erhoben, wurde durch den verdienstvollen Kulturhistoriker, Dr. Ferdinand Keller, gelichtet und seinen Studien allein ist es zu verdanken, dass wir überhaupt Kenntniss von der Existenz dieses praehistorischen Volkes erhalten haben. Es kann leider nicht Zweck dieser Zeilen sein, auf eine so interessante Periode menschlicher Kultur, oder besser gesagt — Unkultur — näher einzugehen, denn die Pfahlbauer haben mit Zürich in historischer Beziehung weiter nichts zu thun.

Wir müssen daher das Vordringen der Römer auf ihren Raubzügen nach Zentraleuropa als Ausgangspunkt unserer historischen Skizze nehmen und wissen aus den vorhandenen Funden, dass diese Welteroberer bereits ein am Zürichsee und an der Limmat sesshaftes keltisches Volk vorfanden, welches dem Stamme der Helvetier angehörte, in Folge Bedrängniss durch die Allemannen zweimal nach Italien gezogen war, aber im Jahre 58 v. Ch. bei Autumnum von Julius Cäsar besiegt und zur Rückkehr in seine Heimat gezwungen wurde. In der Zeit der Römerherrschaft entwickelt sich Turicum (Zürich) zu einer wichtigen Militär- und Zollstation und bildete die bedeutendste Handelsetappe auf der Route von Mailand nach Köln. Damals stand auf dem heutigen Lindenhof das Castrum, in welchem der Zollpräfekt und die ziemlich starke Besatzung untergebracht waren. Abermals wurden die Römer durch den erneuerten Einbruch der Allemannen zurückgedrängt, doch erscheint unter der kräftigen Hand des Kaisers Diokletian die Stabilität gesichert, und seine Nachfolger waren sich des Werthes von Turicum nur zu sehr bewusst, um auch nur eine Fussbreite zu opfern oder preiszugeben.

Mit dem Beginne des fünften Jahrhunderts jedoch, als das mächtige römische Reich bereits in Verfall gerathen war, das Christenthum sich immer mehr verbreitete, wurde unsere Gegend der Besitz allemannischer Herzoge und der Züricher Gau stand zuerst unter ostgothischer, später unter fränkischer Oberhoheit. Aus der letzteren Epoche ragt als ehrwürdigster Zeuge das Grossmünster empor, welches — seither allerdings vielfach umgestaltet — an die Vorliebe Karl des Grossen für die Stadt erinnert, in welcher er gerne zu verweilen pflegte. Als das mächtige Reich dieses Herrschers getheilt wurde, fiel das Zürcher Gebiet an Deutschland und der Enkel des grossen Karl, Ludwig der Deutsche, begründete seinen beiden frommen Töchtern zu Liebe die Fraumünsterabtei, deren Stiftungsurkunde, datirt vom 21. Juli 853, als ehrwürdigstes Dokument der werdenden Stadt im Staatsarchive aufbewahrt ist. Mittlerweile war aus dem römischen Castrum am Lindenhofe eine kaiserliche Pfalz geworden und um diese drei Machtzentren gruppirten sich die verschiedenen Ansiedler, welche aus Kriegsleuten, Hörigen und Leibeigenen der Klöster bestanden, wodurch die Bedeutung des Ortes rasch zunahm, über den alle Gerechtsame auszuüben der Fraumünster-Abtei zukam, welcher Gaugrafen und Reichsvögte unterthan waren und Zehent und Heerbann leisten mussten. Auch die durch die Gründung der Stadt Bern bekannten Zähringer Grafen dienten im 12. Jahrhundert dem Kloster. Mit dem Wachsen der Stadt wuchs aber auch ihre Selbstständigkeit und das ihr verliehene und gewährleistete Recht der Reichsfreiheit veranlasste zahlreiche Adelige, sich in ihrer Gemarkung niederzulassen, mit diesen Kaufleute, Handel und Wandel kamen in Flor und brachten Wohlstand, aber auch viel Anfeindung von Wegelagern und Raubrittern, deren man sich erst dauernd erwehren konnte, als Rudolf von Habsburg zürcherischer Feldhauptmann wurde, wofür ihm die Zürcher später, als er Kaiser geworden war, zum Danke gegen seinen Widerpart Ottokar von Böhmen treue Heerfolge leisteten: Das gute Einvernehmen der Stadt mit dem Reiche blieb auch unter Rudolfs Nachfolgern erhalten.

Im vierzehnten Jahrhundert beginnt die Lokalpolitik Zürich's, der erst unblutige Kampf eines intelligenten und aufstrebenden Bürger- und Handwerkerstandes gegen die Oligarchie des Patriziates, das sich nach und nach in den ausschliesslichen Besitz der Regierung zu bringen gewusst hatte. Diese Zwistigkeiten spitzten sich immer mehr zu und am 7. Juni 1336 kam es unter der energisch-schlauen Leitung eines Bürgers Namens Rudolf Brun zu einem Aufstande, welcher den Zweck hatte, den gewaltigen Rath und dessen Familien abzusetzen. Das Resultat desselben war das gewünschte: Rudolf Brun wurde Bürgermeister, die Zünfte erhielten neben den alten Geschlechtern Sitz und Stimme im Rathe und somit war die Brun'sche Verfassung der erste Schritt zu jenem Ideal, dass ein Volk sich selbst regiere. Die mit dieser Errungenschaft nothwendigerweise verbundenen Gewaltthaten sollten jedoch noch unliebsame Folgen haben. Zwölf aus der Stadt ver-

bannte Rathsherren verbanden sich mit Gesinnungsgenossen, denen die neue Ordnung nicht die gewünschte Freiheit brachte, und einigen Adeligen der Umgegend, welche ja immer dabei waren, wo es Hieb und Stich galt, unter ihnen Hans von Habsburg, der auf seinem festen Schloss zu Rapperswil das Seegelände beherrschte. Der Anschlag, Brun zu fangen, das Rathhaus zu besetzen und die alte Herrschaft wieder an sich zu reissen, wurde am 23. Februar 1350 Nachts ausgeführt, misslang aber, und dieses der Nachwelt als „Züricher Mordnacht" überlieferte Ereigniss kostete mehreren der Verschwörer den Kopf, andere wurden gerädert und Brun machte sich sofort nach Rapperswil auf, um die habsburgische Stadt in Brand zu stecken als flammendes Zeichen seiner und des Volkes Souveränität. Am 1. Mai 1351 trat Zürich dem Bunde der Eidgenossen bei, welchem bislang Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern angehörten und sicherte sich dadurch freilich gegen schwere Verpflichtungen, Unterstützung in Kriegsnöthen. Als diesem beschworenen Bunde in den folgenden Jahren noch Zug, Glarus und Bern beitraten, war der Bestand der Eidgenossenschaft für die kommenden Zeiten gefestigt und wurde zu einem politischen Faktor, mit welchem die Nachbarreiche zu rechnen hatten. Am 17. September 1360 endete Brun's irdisches Dasein und der „erste Bürgermeister" Zürich's fand in der Peterskirche seine letzte Ruhestätte, deren Spur seit dem Jahre 1827 verloren ging. Sein Nachfolger, Rüdiger Manesse, hielt fest und treu an dem von Brun begonnenen Bau einer demokratischen Verfassung und Verwaltung fest und die 23 Jahre seiner Regentschaft waren wiederholte Zeugen widrigen inneren Haders, da die kleine noch gebliebene österreichische Partei zahlreiche Verschwörungen anzettelte, die jedesmal Gut und Blut gefährdeten. Auch in der Eidgenossenschaft selbst gab es in Folge des Anwachsens einzelner Städte und des daraus entspringenden Neides Zwist und Eifersucht, was im Jahre 1443 gelegentlich der Erbschaftstheilung nach dem verstorbenen Grafen von Toggenburg zu einem eidgenössischen Kriege führte, in welchem sämmtliche eidgenössischen Stände der mit Oesterreich ein Schutz- und Trutzbündniss eingegangenen Stadt Zürich den Fehdehandschuh hinwarfen. Sieben Jahre dauerte dieser Bruderkampf und erst im Juli 1450 kam eine Versöhnung zu Stande, nachdem der Mord am Greifensee und die Schlacht bei St. Jakob an der Birs vorangegangen waren. Zürich sagte sich nunmehr aufrichtig vom Hause Oesterreich los und trat wieder in den Bund der Eidgenossen ein, aber erst stätig entwickelte sich wieder das alte gute Verhältniss, trotzdem alle Orte einmüthig die versöhnende Hand geboten hatten.

Die Fehden mit Herzog Karl dem Kühnen von Burgund erwarben der Schweiz einen unverwelklichen Ruhm, der in den Waffenthaten der Züricher unter ihrem Feldhauptmann und Bürgermeister Hans Waldmann gipfelte. Die Schlacht bei Murten am 22. Juni 1476 war eine derart glänzende Waffenthat, dass die Stellung der Eidgenossenschaft der einer Grossmacht gleich kam.

Waldmann war ein Emporkömmling, dessen ganzem Gehaben unmässiger Ehrgeiz, Herrschsucht bis zur Gewaltthätigkeit und rücksichtsloser Hass gegen alles angeborene Vornehme zu Grunde lagen, so dass die Unzufriedenen immer mehr zunahmen und endlich im Jahre 1489 eine Empörung ausbrach, an welcher Junker und Bauer, Geistlicher und Handwerker gleich regen Antheil nahmen. Am 1. April des genannten Jahres wurde Hans Waldmann verhaftet, vor ein Ausnahmegericht gestellt, welches ihn in Folge falscher Zeugenaussagen des Leibes und Lebens für verlustig erklärte und am 6. April fiel sein Haupt unter dem Schwertstreiche des Scharfrichters. Jedenfalls zählte er zu den bedeutendsten Gestalten Zürichs, zu dessen Verschönerung er nicht wenig beigetragen hatte. Drei Jahrzehnte später tritt wieder in der Stadt ein Mann auf, dessen Ruf weit über die Grenzen derselben in alle Welt hinausgegangen ist, Ulrich Zwingli, der streitbare Held der Reformation. Am 1. Januar 1519 begann er als Leutpriester am Grossmünster sein grosses Werk, welches in das zürcherische Staatswesen tief eingriff und die Stadt mit den katholisch gebliebenen Orten in argen Konflikt brachte, welcher in der Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531 sein Ende fand, nachdem der grosse Reformator selbst sein Leben verloren hatte. Zwingli's Freund und Glaubensgenosse Bullinger führte ruhigere Zeiten für die Stadt herbei, welche sich allen denjenigen öffnete, die um ihrer religiösen Ueberzeugung willen verfolgt wurden. Die Stürme des dreissigjährigen Krieges erinnerten die Bürger an eine wehrhafte Befestigung der Stadt, welche 1642 begonnen und 1677 vollendet wurde. Reges Schaffen und wieder kleine Unruhen füllten dieses Jahrhundert, welch' letztere meist von den durch Steuern und sonstige Abgaben schwer bedrückten Bauern ausgingen, doch gelang es der Regierung immer solcher Bewegungen Herr zu werden und der Bauernkrieg im Jahre 1653 ging an dem Gemeindegebiete von Zürich spurlos vorüber. Das Ende des XVII. und fast das ganze XVIII. Jahrhundert waren einer friedfertigen Entfaltung geistigen Lebens und strebsamen Gewerbefleisses gewidmet, freilich in der nüchternen Form und Einfalt, wie sie die Reformation gezeitigt hatte. Erst die französische Revolution entfachte auch die Geister in der Schweiz und der langunterdrückte Bauernstand erzwang sich durch die Stäfener Revolte die heissersehnte Gleichheit, welche 1798 proklamirt wurde. Kurze Zeit darauf kam auch die Herrschaft und Superiorität der einzelnen Städte zum Falle und es konstituirte sich die auf einheitlichen Grundlagen beruhende Helvetische Republik. Mit dem Aufsteigen des napoleonischen Siegessterns jedoch kamen schwere Zeiten über die Schweiz und Kontributionen, Einquartirungen und Truppendurchzüge drangsalirten auch die Stadt Zürich, vor deren Thoren sich 1799 Franzosen, Russen und Oesterreicher schlugen.

Der neuen und neuesten Zeit in diesem Kapitel ausführlich zu gedenken, wäre wohl ausserordentlich dankbar, aber nicht am Platze und so mögen nur noch einige Ereignisse flüchtig berührt

werden, welche das heute sich darbietende Zürich gezeitigt haben. In erster Reihe ist dies dem nach der Restauration im Jahre 1830 erfolgten politischen Umschwunge im liberalen Sinne zu danken und auch der Sonderbundskrieg von 1845, in welchem Zürich an Seite der Eidgenössischen kämpfte, trug viel dazu bei, doch erst das Jahr 1848 brachte eine Neugestaltung der Schweiz, aus welcher wieder in den folgenden Jahrzehnten für Zürich eine Erweiterung der Volksrechte resultirte. An die Stelle der kantonalen Verfassung mit dem Repräsentativsystem trat das demokratische Grundgesetz mit obligatorischem Referendum und einem ausgedehnten Wahlrecht. Der deutsch-französische Krieg von 1870—1871 führte auch eine Mobilmachung der Zürcher Truppen herbei, welche sich an der Grenzvertheidigung betheiligten, und ein Jahr später brachte die extreme franzosenfreundliche Richtung eines glücklicherweise kleinen Theiles der Bevölkerung jenen traurig-berühmten „Tonhalle-Krawall“ zu Stande, der mit dem Verluste von Menschenleben endete und lange Zeit von nicht geringem Einflusse auf das Zusammenleben der beiden Nationen in unserer Stadt war.

Die Tage bis auf heute waren einer ruhigen inneren Entwicklung des grossen Gemeinwesens gewidmet, deren einzelnen Phasen in den folgenden Kapiteln am richtigen Orte ausführlichst Erwähnung gethan wird.

So klein und unbedeutend auch Zürich bis vor nicht gar zu ferner Zeit räumlich war, in der Geschichte hat es jederzeit seinen Platz behauptet durch das Selbstbewusstsein seiner Bürger, durch das hohe geistige Streben, welches es vor allen anderen Städten der Schweiz auszeichnet, und durch den rückhaltlosen Zusammenhang aller Einwohner verschiedenster politischer Färbung, wenn es gilt, der Stadt zu Grösse und Ruhm zu helfen! Also möge es bleiben!





Zürich: Kirchen.



(Fraumünster mit Kreuzgang.)

Kirchliche Verhältnisse.

Das kirchliche und religiöse Leben Zürich's ist so vielgestaltig und charakteristisch für den der Bevölkerung innewohnenden würdigen Geist, dass es sich wohl verlohnt, in die Vergangenheit zurückzugreifen, um den heutigen sozialen Zustand der religiösen Freiheit im Interesse des Gemeinwohles voll und ganz ermessen zu können.

Die Begründung des Christenthums in Zürich am Ausgange des vierten Jahrhunderts, als die römische Weltherrschaft bereits dem Zusammenbruche zuneigte, ist wie überall nur legendarisch überliefert. Angehörige der thebaischen Legion Namens Felix, Regula und Exuperantius waren die Sendboten des neuen Evangeliums, für welches sie den Märtyrertod erleiden mussten. Geköpft und verscharrt, standen sie wieder auf, nahmen ihre abgeschlagenen Häupter in die Hände und wandelten einer Stelle zu, wo sie sich begraben lassen wollten, die zur Zeit der fränkischen Herrschaft bereits eine Kirche überwölbte. Die Gründung derselben schreibt man einem frommen Adeligen Namens Ruprecht zu, der ein Chorherrnstift damit verband und von Kaiser Karl dem Grossen, welcher der Stadt Zürich besonders wohlwollte, wesentlich darin unterstützt wurde. So entstand das Grossmünster, an dessen Westthurm das Steinbild des grossen Karolingers auf die Stadt hernieder schaut. Die klösterliche Stiftung hat sich bis zum Jahre 1832 erhalten, zu welchem Zeitpunkte das Chorherrnstift aufgehoben und die Räumlichkeiten umgebaut und einer Schule überwiesen wurden. Mancherlei Dogmatiker gingen im Verlaufe der Zeit aus dem Stifte hervor und unter ihnen hat sich im vierzehnten Jahrhunderte Felix Hemmerlin einen weitbekannten Namen gemacht, weil er in rück-

sichtslosen Philippiken gegen das hyperweltliche Treiben des Klerus loszeterte und die Rückkehr zu einer strammeren Disziplin anstreben wollte.

Auch das von Kaiser Ludwig dem Deutschen im Jahre 853 begründete Fraumünsterstift, dessen erste Aebtissin seine Tochter Hildegard wurde, scheint zu Hemmerlin's Zeit in seinen Sitten etwas locker geworden zu sein und die Bewohner Zürich's, die schon wiederholt Beweise ihrer Unabhängigkeit von einer mit solchen weltlichen Machtmitteln ausgestatteten Kirchenherrschaft und Wirthschaft gegeben hatten, wurden nach und nach jener Strömung zugängig, welche bereits ihre Schatten vorauswarf und mit dem Auftreten Luthers die weltbewegende Reformation einleitete.

In dieser Epoche der Religionsgeschichte war Zürich eine bedeutende Rolle zugefallen, denn aus ihr ging in der Gestalt Ulrich Zwingli's jener protestantische Geist hervor, welcher Zürich bis heute zu einem wichtigen Vororte desselben gemacht hat. Vom Jahre 1519 an eiferte der damalige Leutpriester am Grossmünster gegen den Zölibat und die Ablasskrämerei, im Dezember 1524 folgte die Aufhebung der Klöster und sein Einfluss als Politiker war für den Zürcher Rath so bestimmend, dass 1529 der erste unblutige, 1531 der zweite Religionskrieg unternommen wurde, in welch' letzterem Zwingli mit dem Schwerte in der Hand in der denkwürdigen Schlacht bei Kappel am 11. Oktober für seine Glaubenssache fiel, seine Leiche von den katholischen Feinden verbrannt und die Asche in alle Winde verstreut wurde. Seine glühende Liebe zum Vaterlande und zu seinem Volke, seine Ueberzeugungstreue der rein biblischen Anschauungen als deren Grundgedanke ihm eine innige Verschmelzung des kirchlichen und staatlichen Lebens vorschwebte, hat ihn mit der ewigglänzenden Gloriole eines Märtyrers umgeben und sein mächtiges Wort „Den Leib können sie tödten, nicht aber die Seele“ hat sich bewährt bis in unsere Zeiten. Die Niederlage bei Kappel und der Heldentod Zwingli's waren der Verbreitung der protestantischen Lehre in Zürich durchaus nicht hinderlich. Glaubensgenossen wie Zwingli's Freund J. Bullinger (1504—1575) und dessen Nachfolger J. J. Breitinger (1575—1646) führten die reformatorische Bewegung in geordnete Bahnen zurück und widmeten ihr Dasein dem Ausbau der erstarkenden Kirche durch Heranbildung einer tüchtigen Geistlichkeit, Regelung des rituellen Gottesdienstes, Einführung der Bet- und Busstage. Freilich begann aber damit eine orthodoxe Herrschaft Platz zu greifen, welche durch die Einflüsse der katholischen Lehre sich oft bis zur Verfolgungswuth steigerte. Der vorerwähnte Antistes J. Breitinger war zwar ein Mann von ausgezeichnetem Wissen und hoher Würde, jedoch den starren Formen, in welche er den protestantischen Kultus gepresst hatte, zu sehr ergeben, um auch nur die geringste religiöse Meinungsverschiedenheit zu dulden.

Gelehrsamkeit und geistiges Leben entfaltete sich in dieser trüben Zeit nur mässig innerhalb so enge gesteckter Grenzen und erst mit dem Jahre 1732, da der Theologieprofessor Zimmermann

den Rationalismus vertritt, bekundet sich der Drang nach historischen und philosophischen Studien in dem Geistlichenstande immer eifriger und der entbundene Geist lässt sich nicht wieder in Fesseln schlagen. Ein frischer Hauch weht in Kirchen und Schulen, im Bürgerhause und der Gelehrtenstube und die Verkündigung der durch die Verfassung gewährleisteten Glaubensfreiheit am Beginne unseres Jahrhunderts bannt für immer die Orthodoxie aus den Mauern Zürich's. Die unvergessenen Namen J. C. Lavater, des Dichterphilosophen, A. Schweizer und A. E. Biedermann, in neuester Zeit Wissmann und Furrer bezeichnen solche Marksteine in der aufblühenden theologischen Wissenschaft, welche sich den Humanismus beigesellt hat.

Unsere Skizze des religiösen Lebens in Zürich kann nicht besser beschlossen werden, als indem wir noch einen Ueberblick der verschiedenen Kulten geben, die unter der vielköpfigen Bevölkerung, welcher nahezu ein Fünftel Ausländer angehören, mehr oder weniger Anhänger zählt. Der Protestantismus überwiegt natürlich sehr bedeutend und drückt der Stadt auch seinen Stempel auf. Ihm zunächst steht der römisch-katholische Glaube, dessen Bekenner meistens Eingewanderte sind und dessen Kultus mangels einer staatlichen Unterstützung einzig und allein auf die Liebesthätigkeit seiner Gemeindemitglieder angewiesen ist, wohingegen die Altkatholiken sich einer staatlichen Subvention erfreuen. Der römisch-katholische Gottesdienst findet in der Kirche in Aussersihl und der Kapelle auf der hohen Promenade, der alt-katholische in der Pfarrkirche an der Bahnhofsstrasse statt. Die St. Annakapelle gehört den Reformirten strenger Observanz und Bibelgläubigkeit, die Grossmünsterkapelle den Reformirten französischer, die alte Kapelle bei St. Anna den Reformirten anglo-amerikanischer Nationalität. Die Methodisten haben ihr Gotteshaus in Aussersihl, während die übrigen Sekten, unter welchen die Swedenborgianer neuerlich an Mitgliederzahl zunehmen, zumeist in Privatlokalen den gottesdienstlichen Verrichtungen obliegen. Die israelitische Kultusgemeinde besitzt einen stylvollen Tempel in der Löwenstrasse, welchen sie sich aus eigenen Mitteln erbaute.

Einer Sekte muss hier noch besondere Erwähnung gethan werden, weil ihre eigenartige Organisation den ganzen Erdball umfasst und die Mitglieder derselben auch äusserlich jedem Besucher von Zürich auffällig in den Weg treten. Wir meinen damit die Heilsarmee, deren Hauptquartier für die deutsche Schweiz sich in unserer Stadt befindet. Die Eintheilung dieser Glaubensgemeinschaft, an deren Spitze ihr Begründer und General Booth steht, welcher nur ab und zu von England aus Inspektionsreisen unternimmt, ist eine rein militärische und weist alle Grade vom Rekruten bis zum Oberst und General auf, die durch besonders fleissige Bethätigung an der grossen Sache der Menschenrettung erworben werden können. Es giebt Freunde und Gegner dieser Sekte, welche eine soziale Reformation durch den Messiasglauben hervorbringen will, und es lässt sich darüber streiten, ob das geräuschvolle und manchmal auch provozirende Gebahren der roth und blau uni-

formirten Soldaten und Soldatinnen dem Zwecke förderlich ist oder nicht. Auch gewinnt der rein geschäftliche Charakter, mit dem die Bekehrungsversuche und der Drang nach Ausbreitung umkleidet sind, manchmal einen komischen Beigeschmack, aber trotz alledem hat die Heilsarmee schon manchen Elenden einem ordentlichen Leben zugeführt und ob dies mit oder ohne Musikbegleitung geschieht, bleibt sich dem Fernestehenden ja gleich.

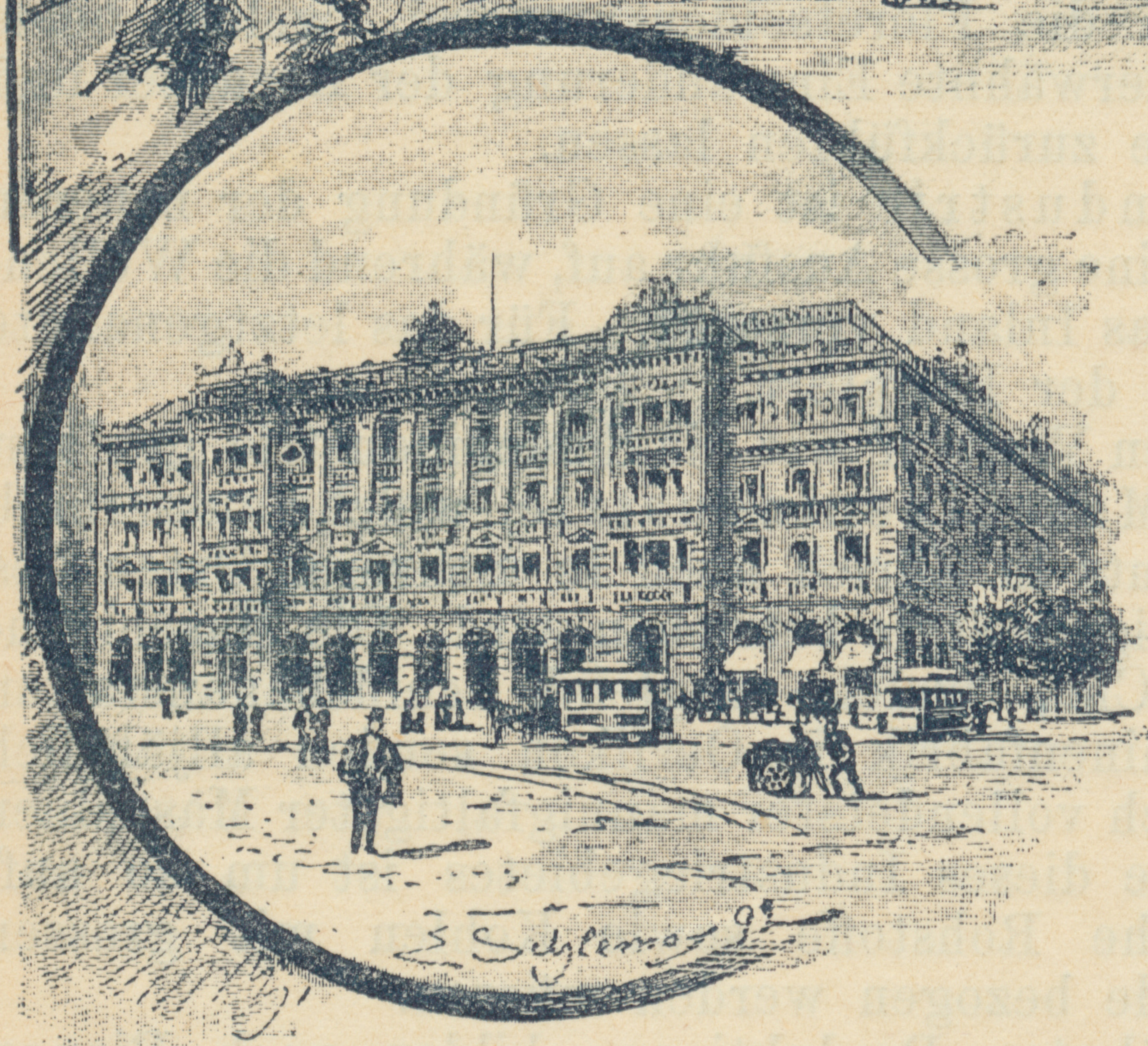
Alles in allem genügt es zu konstatiren, dass die verschiedenen Religionsgenossenschaften in Zürich ruhig nebeneinander wohnen, in der Ausübung ihres Kultus vollständig unbehindert sind und man sich gegenseitig ertragen und achten gelernt hat. Eine Suprematie der Landeskirche wird nicht fühlbar und der Theil der Einwohnerschaft, welcher ihr angehört, neigt mehr dem freisinnigen Christenthum zu, welches in der Bethätigung von Wohlthätigkeitsakten den Werth jeder Konfession für das Gesammtwohl zu ermessen versteht.

Nirgend anderswo als in Zürich ist der variirte Ausspruch des grossen Preussenkönigs Friedrich so sehr am Platze: „Hier kann Jeder nach seiner Façon selig werden!“ —





(Börsengebäude.)



(Kreditanstalt.)

Handel und Industrie.

Aus der einstigen römischen Zollstation Turicum hat sich der wichtigste Handelsplatz der Schweiz entwickelt. Auch auf diesem Gebiete hat sich Zürich den ersten Rang erobert und gesichert, wozu ausser der glücklichen Lage und der günstigen Verbindung mit Oesterreich, Deutschland und Italien nicht wenig das zielbewusste Streben der Zürcher Kaufherren beigetragen hat, welche grossen Ideen gerne zugänglich waren, sofern es sich um unbesorgte Mehrung ihres Besitzstandes handelte. Viele Industriezweige wurden hier zuerst eingeführt und andere schon kurze Zeit nach dem Bekanntwerden rationell betrieben und zu fruchtbringendem Gewinne gebracht.

Schon im Jahre 1230 kam die Seidenindustrie nach Zürich und aus dem Schlusse dieses Jahrhunderts sind bereits obrigkeitliche Vorschriften bekannt, welche den Betrieb derselben genauestens feststellen. Freilich gelangt diese erst im XVI. Jahrhundert zur vollen Entfaltung, da die ihres Glaubens wegen vertriebenen Locarner in Zürich eine willkommene Heimstätte fanden und die in ihrer Heimat erworbenen Kenntnisse der Seidenfabrikation hier verwertheten. Die Seidenweberei schaffte und schafft noch Tausenden von In- und Umwohnern lohnenden Erwerb und mit ihr begründete Zürich seinen Ruf auf dem Weltmarkte. Wenn heute diese Branche auch schon mehr fabriksmässig betrieben wird, so hatte das wohl zur Folge, dass die Zahl der Handwebstühle in kurzer Zeit rapid zurückgegangen ist, wohingegen die Arbeiterzahl in den grossen Etablissements im steten Steigen begriffen

ist. Die Ausfuhr ist trotz der neu aufgetauchten indischen Konkurrenz noch immer sehr bedeutend und beträgt der Gesammtwerth immerhin jährlich ca. 90—95 Millionen Franken. Frankreich und England decken zum grossen Theil ihren Bedarf aus Zürich, in früheren Jahren bot auch Amerika ein lohnendes Absatzgebiet, doch haben in den Vereinigten Staaten die Fortschritte der eigenen Seidenwebereien und die Mac-Kinley-Bill die Einfuhr sehr verringert. Auch auf dem Gebiete der Seidenfärberei und Appretur hat Zürich werthvolle Erfolge aufzuweisen, wenn sie auch den südfranzösischen und rheinländischen Produkten nachstehen; ebenso günstig steht die Seidenzwirnerei und die Floretseidenspinnerei, welche beide sich auf die bereits obenerwähnte Einwanderung der Locarner und französischen Flüchtlinge zurückführen lassen.

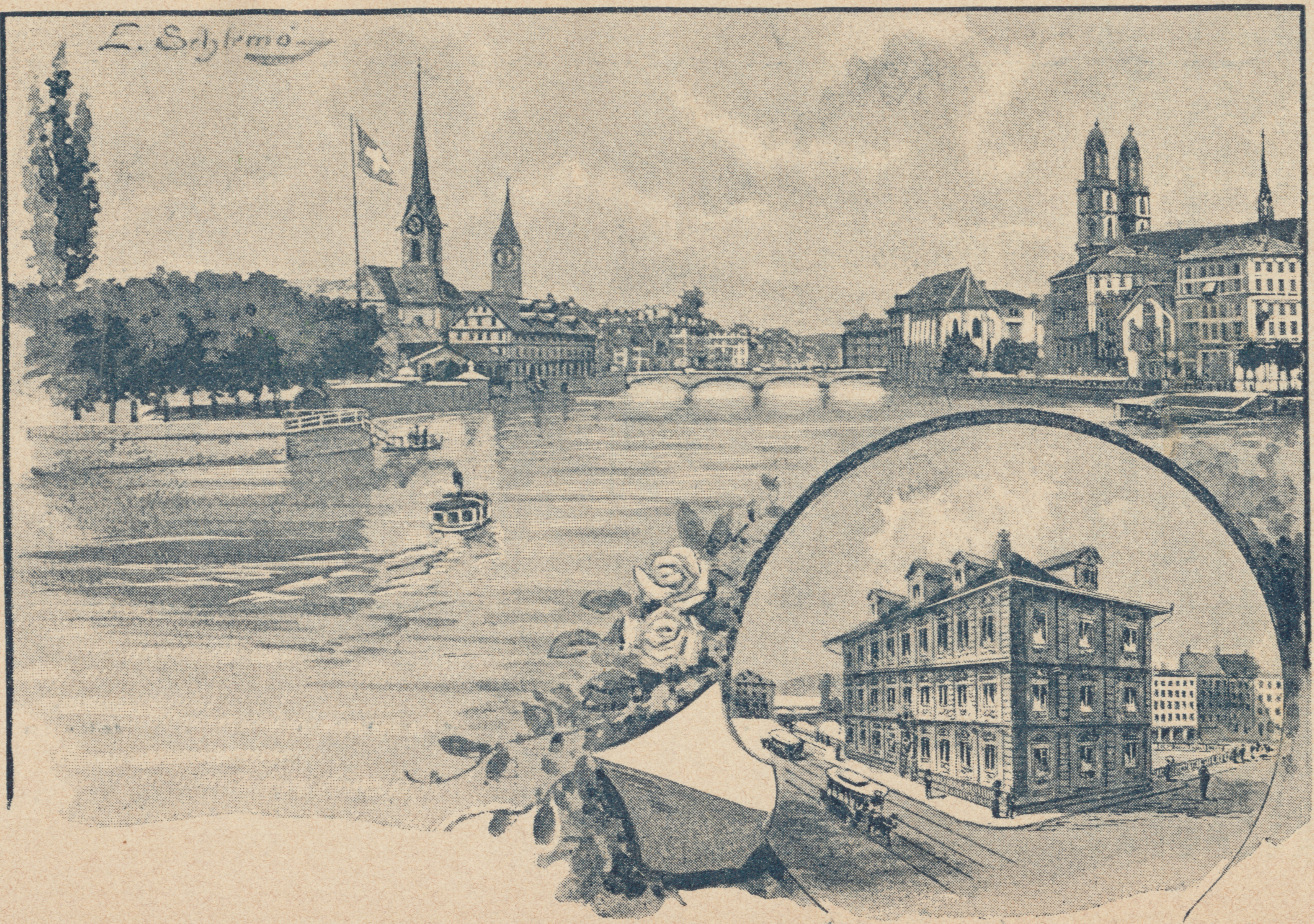
Die Baumwollenindustrie ist eine Gründung der neueren Zeit und weist ebenfalls eine grosse Ausfuhr auf, während die Wollenweberei hauptsächlich das Inland versorgt. Für das letztgenannte Gewerbe ist Wädensweil der Hauptort.

Einen ebenso grossen Weltruf wie die Seidenindustrie geniesst auch die schweizerische Maschinenindustrie, welche ausserhalb der grossen Etablissements in Zürich auch in mehreren Orten des Kantons noch in grossartigem Style betrieben wird. Die Maschinenfabrik Escher Wyss & Cie., welche zugleich Schiffsbauanstalten umfasst, dann die Maschinenfabrik in Oerlikon senden alljährlich eine grosse Zahl technisch vollendetster mannigfaltigster Maschinen in die Welt. Die Blüthe dieses Industriegebietes ist um so auffallender, als sämmtliche Rohstoffe sowie Kohlen mit grossen Spesen aus dem Auslande bezogen werden müssen.

Ausser den vorerwähnten Produktionen bilden noch Pianos, Papier, Leder, Schokoladen und Konfektionsstücke Ausfuhrartikel für Zürich; im Import sind besonders nennenswert Droguen, Wein, Getreide und Kolonialwaaren, allerdings nur für den Zwischenhandel.

Wenn wir wieder die Statistik zu Hilfe nehmen, so ergibt sich, dass gegenwärtig von der Gesammtbevölkerung Zürichs nahezu 50,000 Personen in der Industrie und etwa 25,000 im Handel thätig sind; von den ersteren beschäftigen sich wieder rund 6000 im Bau- und Wohnungseinrichtungsfache, ebenso viele mit der Herstellung von Kleidungsstoffen und Putzgegenständen, über 3000 mit Spinnerei und Weberei, 2000 mit Maschinen- und Werkzeugfabrikation, 1500 mit der Erzeugung von Lebensmitteln und fast 1000 sind in dem typographischen Gewerbe thätig; der Rest vertheilt sich auf kleinere Industriezweige.

Die hervorragende Bedeutung des Zürcher Handels dokumentirt sich in dem mitunter sehr bewegten Börsenverkehr, welcher offiziell in Effekten und Getreide gehandhabt wird, leider nicht immer mit dem gewünschten Glücke, wie die vielen Bankkrache, Konkurse bedeutender Firmen und kleiner Gewerbetreibenden, welche dem Spielteufel in die Hände gefallen waren, in dem Jahre 1892 bewiesen haben. Bei manchen derartigen trüben Vorfällen hatte sogar der Staatsanwalt zu interveniren. Indessen scheint der „Effektenschwindel“ und die „Börsenjobberei“ wieder auf ein, wenn



Zürich: Blick auf Zürich von der Quaibrücke (Rathhaus).

auch noch immer nicht berechtigtes, doch richtigeres Mass zurückgeführt worden zu sein.

Dass Zürich zugleich als wichtigster Bankplatz der Schweiz gilt und seine Notirungen für In- und Ausland massgebend sind, braucht nach dem Vorhergesagten nicht näher erörtert zu werden. Wer die an der Bahnhofstrasse liegenden Bankpaläste nur von aussen sieht, wird sich einen Begriff machen können, wie viele Millionen in Zürich tagtäglich rolliren. Allen voran steht die Schweizerische Kreditanstalt, welche das grösste Geldinstitut des hiesigen Platzes repräsentirt. Wünschen wir jedem unserer Leser, dass er dort ein verzinsliches Kapital liegen hätte! —



Zürich als Gemeinwesen.

Seitdem im Jahre 1868 das überlebte Repräsentativsystem dem rein demokratischen Grundgesetze gewichen ist, hat sich das Selbstbewusstsein des Zürichers, der mit Leib und Seele an seiner Vaterstadt hängt und dem Gemeininteresse gerne seine Arbeitskraft zur Verfügung stellt, bedeutend gekräftigt. Jeder ortsanwesende Bürger nimmt an der Gesetzgebung und Administration vermöge des ihm zustehenden Stimmrechtes Antheil und das Volk entscheidet somit allein über sein eigenes Wohl und Wehe. So mancher Missgriff auch in dieser Regierungsform sich im Laufe der Zeit herausstellt, jedenfalls empfiehlt sich eine solche Ausübung der Volkssouveränität für alle jene politischen Heissporne, die so gerne beim Kannegiessern sich als die Märtyrer einer höhern Gewalt aufspielen, welche sie sich selbst gewählt haben.

Wer sich einen Begriff von den Parteifarben machen will, in welchen Zürich schillert, nehme an irgend einem, einer Wahl vorangehenden Tage das „Tagblatt der Stadt Zürich“ in die Hand und er wird wie überall alle Schattirungen von der aristokratischen äussersten Rechten bis zur sozialdemokratischen äussersten Linken kennen lernen, die sich für ihre Kandidaten in die Bresche stellen. „Politisch Lied ein garstig Lied“ singt Göthe und wir wollen nur das eine mit Genugthuung begrüssen, dass sich auch die erbittertsten Feinde auf politischem Gebiete im Zusammengehen der Gemeindeinteressen hiedurch nicht beirren und beeinflussen lassen.

Dies hat sich in uneigennützigster Form am 9. August 1892 gezeigt, jenem Gedenktage, welcher den jahrelangen Kampf der Stadt mit den Aussengemeinden zum erwünschten Ziele führte und ein einheitlich organisirtes **Gross-Zürich** schuf. Freilich sind dadurch der also vergrösserten Stadt immense Lasten erwachsen, aber die zehnköpfige Hydra ist todt und damit der Entwicklung eines gesunden und kräftigen Gemeinwesens freier Spielraum gegeben.

Das Anwachsen des Stadtgebietes mögen die nachfolgenden Ziffern veranschaulichen. Sie geben die Bevölkerungszahlen vom Jahre 1634 bis zur letzten Volkszählung im Jahre 1888. Im Augenblicke hat Zürich die ersten Hunderttausend bereits erreicht und der sich jährlich steigernde Zuzug von Fremden, die hier das Niederlassungsrecht erwerben — im Jahre 1891 zählte man in Zürich 16,174 ansässige Ausländer, im ganzen Kanton 26,361 — weist auf eine rapide Zunahme der Einwohnerzahl hin. (Siehe nebenstehende Tabelle.)



Wappentafel Gross-Zürich's.

Bevölkerungsziffern von Zürich und den Vorstädten im Jahre:

Gemeinden	1634	1671	1762	1771	1836	1850	1860	1870	1880	1888
Zürich	9043	9765	11452	10671	14243	17040	19758	21199	25102	28225
Aussersihl	438	765	1380	1273	1448	1881	2597	7510	14186	19916
Wiedikon					1341	1409	2122	2848	3878	4671
Enge	309	383	777	715	1657	2277	2661	3299	4475	5123
Fluntern	437	426	640	580	1027	1462	2022	2912	3280	3580
Hirslanden							1791	2402	3144	3650
Hottingen	1190	1631	3000	3003	5429	7015	3116	4192	5942	6986
Riesbach							4575	6844	9291	10620
Oberstrass	228	343	492	454	995	1183	2107	2675	3316	4278
Unterstrass	228	278	520	480	1236	1324	1944	2814	3342	4178
Wipkingen	237	313	460	482	959	887	1182	1392	1938	2388
Summe	12110	13904	18721	17658	28335	34478	43875	58087	77894	93615

Einige weitere statistische Daten werden ebenfalls nicht ohne Interesse sein. So umfasst das Stadtgebiet des vereinigten Zürich einen Flächeninhalt von 4020 Hektaren und sind hievon 103$^{1}/_{3}$ ha. mit Häusern bedeckt, 2326 ha. Felder und Wiesen, 1068 ha. Waldungen und 266 ha. nehmen die Gewässer in Anspruch.

Die Gesammtsumme des Gemeindevermögens betrug mit Ende des Jahres 1889 nahezu 15 Millionen Franken, wovon 1.6 Mill. auf Gemeindegüter, 2 Mill. auf Kirchengüter, 3.2 Mill. auf Schulgüter, 1.5 Mill. auf Armengüter und 6.4 Mill. auf Stiftungsgüter entfielen.

Das Gesammtsteuererträgniss belief sich im gleichen Jahre auf 3.15 Millionen, wovon 2.1 Mill. Gemeindesteuern, 0.07 Mill. Kirchensteuern und nahezu 1 Mill. Schulsteuern waren.

Die Gebäude-Assekuranz erreichte im Jahre 1889 eine Höhe von 330 Millionen.

Die Fluktuation der Bevölkerung in einem Jahre lassen die nachfolgenden Ziffern erkennen. So fanden 1889 nicht weniger als 883 Trauungen statt, dafür hatten bloss 161 Paare das Verlangen, auf ein ferneres eheliches Zusammensein zu verzichten; geboren wurden 2668 Weltbürger, das Zeitliche segneten 1810 Lebensmüde. Es ergiebt sich aus den beiden letzten Zahlen ein erheblicher Zuwachs von 858 Köpfen.

Da Zürich als Hauptstadt des Kantons zugleich auch Sitz der Staatsverwaltung ist, so werden einige aufklärende Worte über die Gesammtorganisation hier am Platze sein.

Wir haben schon vorhin bemerkt, dass den Bürgern des Kantons Zürich das Gesetzgebungsrecht zusteht und dieses mit Referendum und Initiative ausgeübt wird. Der aus den direkten Wahlen hervorgegangene Kantonsrath zieht die der Volksabstimmung unterstellten Gesetze in Berathung und beaufsichtigt die Verwaltung des Landes. Der siebengliedrige Regierungsrath ist die oberste Verwaltungsbehörde, welche vom Volke gewählt wird; ihm unterstehen das Finanz- und Steuerwesen, die Polizeigewalt, öffentliche Arbeiten und Schulwesen, kirchliche Angelegenheiten und die öffentlichen kantonalen Anstalten, während das Justizwesen von der politischen Behörde vollkommen unabhängig ist.

Die Gemeindeverwaltung von Zürich (Stadt) besorgt der vom Stadtpräsidenten geleitete Kleine Stadtrath, welcher seine Geschäftskreise nach dem Direktorialsystem vertheilt hat und unterscheidet man in diesem Verwaltungskörper folgende Hauptabtheilungen: Die Zentralverwaltung, welcher das wichtige Finanzdepartement zugetheilt ist, das Steuerbureau, das Kontrolbureau (Fremdenmeldung und Einwohnerkontrole), das städtische Polizeibureau (Strassen-, Sicherheits- und Gesundheitspolizei), das Ingenieur- und Baubureau, welchem Bau- und Strassenwesen, Wasserversorgung und Kanalisation angehören, das Waisenamt und die Stadtschulpflege.

Der Grosse Stadtrath, in welchem sämmtliche Gemeinden mit mehr oder weniger Stimmen vertreten sind, ist die Aufsichtsbehörde



Der Stadtrath von Gross-Zürich

(nach Photographien von Adolf Baumann & Cie. in Zürich.)

der städtischen Verwaltung, welcher blos die Exekutive der zum Beschlusse erhobenen Anträge der eingangs genannten Korporation zukommt. Selbstverständlich obliegt auch dieser die Wahl der wichtigsten Behörden des städtischen Dienstes, die Feststellung aller Voranschläge, welche das Budget Zürich's bilden, und es ist wahrlich keine kleine Summe, welche alljährlich der Allgemeinheit zu Nutzen kommt.

Wer heute das Zürich vor fünfundzwanzig Jahren sucht, wird es nicht wiederfinden! Strassenerweiterung, rationelle Ausnützung aller verfügbaren Plätze zu Gartenanlagen, welche die Lungen einer Stadt bilden, ausgezeichnete Wasserversorgung und Kanalisation, die Inanspruchnahme der Wasserkräfte zur allgemeinen elektrischen Beleuchtung, so dass Zürich bald in einem Meer von Licht schwimmen wird — alle diese Merkmale eines grossstädtischen Aufschwunges geben beredtes Zeugniss von der umsichtigen Fürsorge der zur Mitthätigkeit an der Gemeindeverwaltung berufenen Bürger, und ihnen allen gebührt dankende Anerkennung und Aufmunterung zum ferneren gemeinsamen Streben!





Allgemeines Leben.

Wie man wohnt, isst und lebt.

Wenn Börne behauptet, dass eigentlich jede Stadt alles besitze, was sie brauche, so kann dieser Ausspruch in seiner weitesten Ausdehnung auf Zürich angewendet werden, denn dieses besitzt noch mehr, als zu den eigentlichen Lebensbedingungen nothwendig ist. Die klimatischen Verhältnisse, welche heutzutage, wo jeder Mensch eifrigst die Quecksilbersäulen des Thermometers und Barometers studirt, massgebend geworden sind für Aufenthalt und Niederlassung, ja den Berufsinteressen sogar vorangestellt werden, sind die denkbar günstigsten. Wir wollen und können in diesen Zeilen nicht näher auf die gewissenhaften Beobachtungen der hiesigen meteorologischen Zentralstation eingehen, es genügt aber wohl der Hinweis, dass extreme Temperaturen in Zürich zu den grössten Seltenheiten *) gehören und der See und die Berge ein sehr angenehmes und gemässigtes Klima erzeugen, in welchem es sich behaglich existiren lässt. Die zahlreichen Waldbestände der Umgebung schützen auch gegen jede Trockenheit der Luft, welche, von balsamischer Stärke durchtränkt, die müden abgehetzten Lungen erfrischt und anregt. Auch blaut im Allgemeinen ein freundlicher Himmel über Zürich, der nur im Dezember und Januar ziemlich verdriesslich dreinblickt, aber auch in diesen Monaten sein sonniges Lächeln nicht vergisst. Unter so günstigen Verhältnissen fühlt auch der Zürcher im Gegensatze zu andern Städtebewohnern durchaus nicht das Bedürfniss, den Sommer über auf's Land zu gehen — es wäre denn zu kleinen Ausflügen, welche der zeitweiligen Erholung genügen, oder zu unabwendbaren Reisen geschäftlicher Natur. Mit Ausnahme des alten Stadttheiles auf der Seite des Limmatquai gibt es kaum ein Quartier, wo nicht wenigstens etwas Grün vom Fenster aus sichtbar wäre und solche Ruhepunkte für's Auge wirken auch in ihren bescheidenen Grenzen erfrischend. Wer überdies bezüglich eines mässigen Wohlstandes in der Wahl seiner Eltern vorsichtig genug war oder selbst zu einem solchen durch eigene Kraft gelangt ist, schafft sich ein Eigenheim mit einem kleinen Gärtchen an, in welchem er, wie

*) Im Winter 1890—91 ereignete sich das für Zürich seit langer Zeit nicht mehr erlebte Schauspiel, dass der See zufror, was Anlass zu den mannigfachsten geselligen und sportlichen Vergnügungen geboten hat.

der berühmte Römer, seinen Kohl pflanzt, bis man ihn zu irgend einer politischen Versammlung oder zur Wahlurne abholt. Das Villensystem gewinnt in Zürich immer mehr Anhänger und es gibt auch schon Genossenschaften, welche Minderbemittelte in die beneidenswerthe Lage versetzen, ein „Klein aber mein“ zu erwerben. Im Zentrum der Stadt, wo die grossen Zinspaläste mit allem modernen Komfort stehen oder in jenen Stadttheilen, wo noch die alten Häuser ihre ehrwürdigen Giebel gegen den Himmel strecken, wohnt sich's zwar nicht schlechter, wenn man auch manchmal Licht und Sonne entbehren muss, aber dort weilt eben nur der, den irgendwelches Interesse an die Scholle bindet. Schon die einzelnen Bezirke tragen in ihrem Aeussern die Physiognomie des Lebensberufes an sich, welchem die betreffende Einwohnerschaft obliegt. Die innere Stadt mit ihren grössten und schönsten Kaufläden ist der Sitz der Geschäftswelt, in Enge, Riesbach und Hottingen hat sich die Geld-Aristokratie angesiedelt, Oberstrass und Fluntern mit seinen Lehranstalten und wissenschaftlichen Instituten bilden das Zürcher Quartier latin und Aussersihl, Unterstrass, Wiedikon und Wipkingen beherbergen die Arbeiterklassen und kleinen Gewerbetreibenden. Wer sich um die Mittagszeit auf eine der Brücken, welche über die Sihl in diese Vorstädte führen, hinstellt, kann die Schaaren dieser fleissigen Mitarbeiter an dem Wohlstande Zürichs an sich vorüberziehen sehen; früh und Mittags wälzt sich dieser breite Menschenstrom zu und aus der Stadt. In Oberstrass und Fluntern dagegen herrscht die weihevolle Stille der Gelehrsamkeit und des geistigen Schaffens. Man begegnet zumeist nur jüngeren Leuten mit beflaumten Gesichtern und den von weitem schon kenntlichen Kollegienheften unter dem Arme, manche davon mit dem Käppi geschmückt, welches sie als Angehörige einer Landsmannschaft kennzeichnet. Charakteristische Typen dieses Quartiers sind der spanische Student in dem kurzen Radmäntelchen mit der Kapuze und die russische Studentin mit den abgeschnittenen Haaren und dem Männerhute, und füglich kann man auch in jedem bedachtsam gehenden Herrn mit würdevollem Aeusseren und langem Rocke einen hochgelahrten Professor vermuthen. Von einem eigentlichen Studentenleben wie in den deutschen Städten spürt man indessen in Zürich nichts, was wohl in der bunten Vielseitigkeit der an den hiesigen Hochschulen vertretenen Nationalitäten seine begründete Ursache hat. An die Stelle der Korpsverbindungen sind die Landsmannschaften getreten und diese begnügen sich damit, ihre nationalen Feste unter sich zu feiern, sonst aber nur einen fast gar nicht nennenswerthen Verkehr mit den übrigen Genossen zu pflegen. Ein studentischer Pomp entfaltet sich nur selten und beschränkt sich vorwiegend auf jene Fälle, wo es sich um die Ehrung einer lebenden oder verstorbenen Leuchte der Wissenschaft handelt, also bei Jubiläen oder Begräbnissen beliebter Professoren. Im Allgemeinen muss gesagt werden, dass das Züricher Studentenvölklein von einem Studieneifer erfüllt ist, wie man ihn manchen akademischen Bürgern im deutschen Reiche wünschen möchte, wo das

Kneipen und Schwärmen zum Hauptprinzipe des studentischen Lebens erhoben scheint. Dafür verlässt jeder zur Befriedigung seiner Familie die Alma mater Turicensis mit schwerem wissenschaftlichem Gepäck, das er in seiner Heimat in Verfolg seines Berufes auskramen und benützen kann.

Die innere Stadt ist das Zentrum des geschäftlichen Verkehres. Von früh bis Abends wogen die Menschenwellen bald schwächer bald stärker durch die engen, krummen und winkeligen Gassen und Gässchen, welche vom Niederdorf nach dem Limmatquai führen, von dort wieder in die breite Bahnhofstrasse, um die Bedürfnisse des Tages zu besorgen. Hier finden sich auch die grössten Geschäfte, welche die Rohstoffe und deren Produkte für den Lebensbedarf liefern, und auch in der Approvisionirung Zürichs zeigt sich ein rationelles und einheitliches Streben. Die grosse Fleischhalle am Limmatquai und das Schlachthaus in der Nähe der Bahnhofbrücke sind Musteranstalten, wie sie nicht zu häufig gefunden werden. Die Läden der verschiedenen Konsumvereine versorgen die Haushaltungen mit allen möglichen Viktualien, auf der Gemüsebrücke sitzen unter ihren breiten Schirmen die Gemüse- und Obstverkäuferinnen, und jeden Dienstag und Freitag findet in der Bahnhofstrasse in den Vormittagsstunden der grosse Gemüsemarkt statt, welcher den sorgsamen Hausfrauen Gelegenheit gibt, ihren Bedarf in grösseren Mengen zu decken.

Auf dem Gebiete der städtischen Milchversorgung besitzt Zürich in der Züricher Zentralmolkerei am Sihlquai ein Musterinstitut, welches, durch ärztliche Initiative ausschliesslich im Interesse der Bevölkerung gegründet, derselben die Milch, das wichtigste Nahrungsmittel, nicht nur in garantirt reiner, unverdorbener, sondern das ganze Jahr sich möglichst gleich bleibender gehaltvoller Qualität bieten und insbesondere die Konsumenten vor Uebertragung ansteckender Krankheiten durch die Milch, wie namentlich der beim Milchvieh verbreiteten Tuberkulose (Perlsucht), mit allen zu Gebote stehenden Mitteln schützen will. Hiefür sind die Lieferanten strengen Vorschriften in Bezug auf Fütterung, Reinlichkeit und Pflege des Milchviehes unterstellt; der Gesundheitszustand der Kühe wird regelmässig kontrollirt durch einen eigenen thierärztlichen Inspektor, und ein Arzt, ein Thierarzt und ein Chemiker führen die Aufsicht über die hygieinischen Fragen. Das Institut gewinnt denn auch, dank seiner anerkannten Prinzipien, immer mehr an Boden und sein Absatz nimmt täglich zu.

Nachdem in den vorangegangenen Zeilen von der Beschaffung der Lebensmittel die Rede war — ein Kapitel über welches sich überdies ungleich mehr schreiben liesse — wird es einer freundlichen Leserin nicht unwillkommen sein, zu erfahren, wie man in Zürich isst. Im Vorhinein bitten wir jede Zürcher Hausfrau um Entschuldigung, dass wir mit der Beantwortung dieser wichtigen Frage — denn Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen — in ein Departement übergreifen, welches erstens: nicht unsere Sache ist und zweitens: von welchem wir Männer nach Ansicht des anderen Geschlechtes nichts verstehen! Aber der Kultur-



ürich: Die Zunfthäuser.

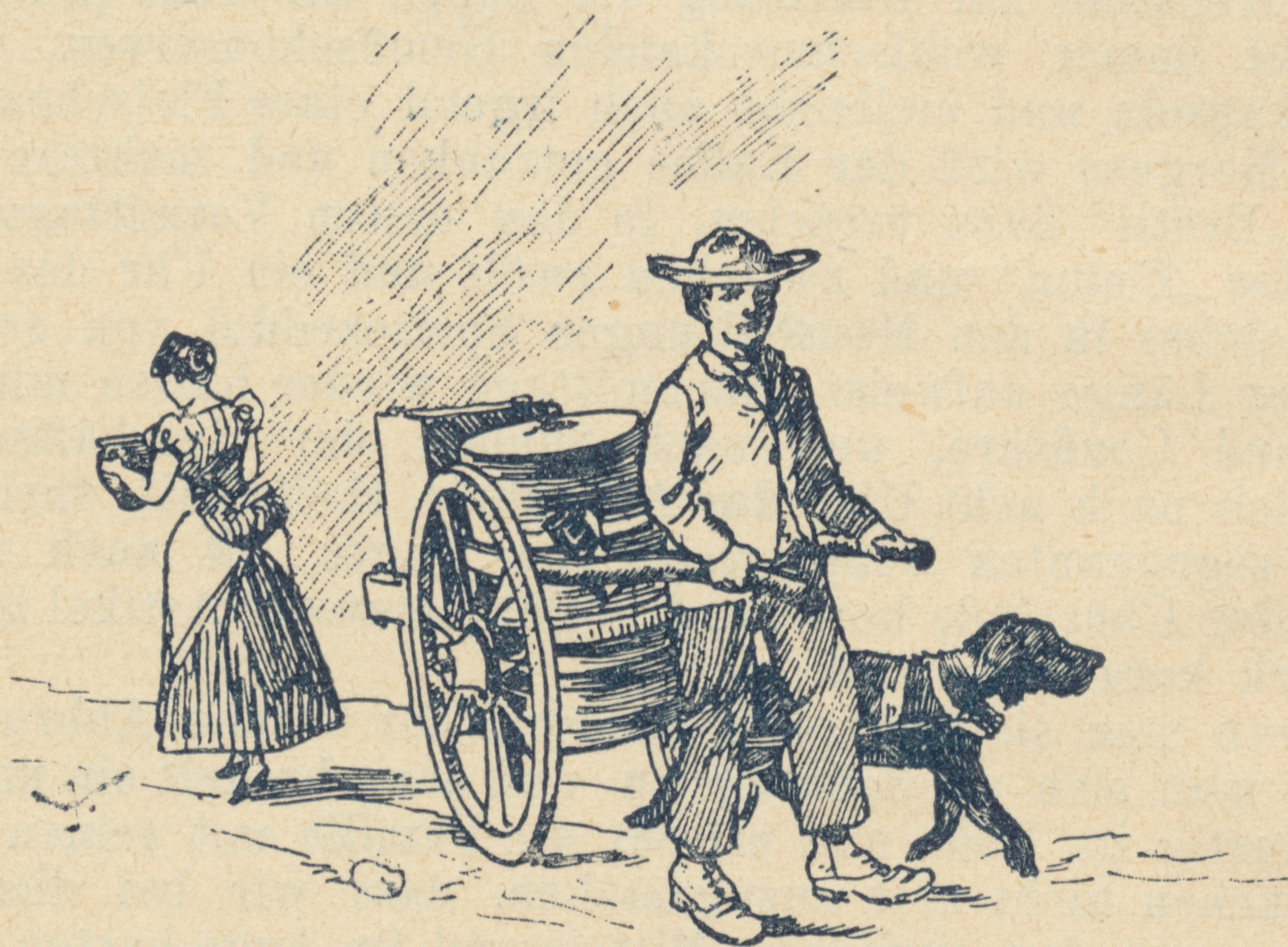
schilderer muss auch hierin Auskunft geben können; ausserdem wird man seiner Gewissenhaftigkeit wohl zumuthen, dass er nicht nur dabei seinen Magen, sondern auch objektive und erfahrene Kenner zu Rathe gezogen hat. Ueberdies sei es zur Ehre der Züricher Küche gesagt, dass sie eine ganz gediegene und kräftige, wenn auch nicht abwechslungsreiche Kost bietet, dass es oft sehr merkwürdige Speisezeddel-Zusammenstellungen gibt, was überdies jeder mit sich allein auszumachen hat. Eine grosse Rolle im Essprogramm des Zürchers spielt der Metzger oder, wie man ihn hier mit Vorliebe französisirt — der Charcutier mit seinen Wurst- und Rauchfleischsachen. Wenn man nicht weiss, was man zu Mittag auftischen soll — der Metzger hat Leberwürste; wenn man nicht weiss, was man Abends essen soll — der Metzger hat Servelatwürste; wenn man unverhofft Gäste bewirthen soll — der Metzger hat Schinkenwurst; kurz Wurst an allen Ecken und Enden, bis sie einem das wird, was sie ist. Einen Mangel muss ich jedoch noch der Züricher Küche nachsagen, sie verzichtet fast ganz auf die frischen Gemüse, wesshalb mich übrigens die Vegetarier noch nicht zu den ihrigen zu zählen brauchen — aber Kraut, Kartoffel und dürre Bohnen, hie und da Erbsen ist alles, was die Züricher Küche in dieser Richtung bietet. Der Vereinfachung halber bedient sich die Hausfrau zur Bereitung der Suppe der wohl praktischen, aber nicht immer wohlschmeckenden Gemüsekonserven, diverser Bouillonkapseln und vielleicht auch irgend eines Fleischextraktes. Zeitlich Morgens wird der Kaffee getrunken und mehrere butterbelegte „Brötli“ dazu verzehrt, in den ersten Vormittagsstunden kommt das „Z'nüni“ und zwischen zwölf und ein Uhr das Mittagessen, welches in den Haushaltungen Speisezeddel von sehr verschiedener Länge aufweist, Nachmittags wieder Kaffee mit Brötli, Butter und Confitüre, und nach Schluss der Geschäftsstunden, gewöhnlich nach acht Uhr, das Abendbrot, theils kalt, theils warm mit den sogenannten Beaux-restes des Tages, oft auch nur aus Kaffee oder Chocolade bestehend, welch' letzterer Artikel in Zürich sehr stark konsumirt wird.

Woran man sich überdies während der Woche Abbruch thut, das legt man sich am Sonntag zu und dann brodelt ein mächtiger Braten lustig im Rohr und erfreut die Familie mit seinen Düften. Wir brauchen nicht erst zuzugestehen, dass wir bei diesen Mittheilungen nur den einfachen Mittelstand im Auge hatten und die Varianten über und unter demselben kann sich jeder selbst ausmalen und wenn er dazu kommt, auch verkosten.

Was wir sonst noch über das Leben in Zürich zu bemerken hätten, lässt sich in dem einzigen Satze zum Ausdruck bringen: Ebenso wie der Zürcher eifersüchtig auf seine eigene Freiheit des Willens und Handelns bedacht ist, ebenso gewährleistet und respektirt er dieselbe auch seinen Mitmenschen. Wie er sich mit diesen als Individuen stellt, wird in dem Kapitel über „Zürcher Brauch und Sitten“ näher dargethan werden. Was endlich über geselliges Leben, Sehenswürdigkeiten, Unterhaltungen und Feste verschiedenster Art zu sagen ist, wird in den folgenden Abschnitten

an richtiger Stelle gewissenhaft berichtet werden und hoffentlich zur Befriedigung unseres Leserkreises.

Auf eine Thatsache möchten wir aber noch hinweisen: Zürich zählt heute nach den neuesten Zählungen 16,174 Ausländer zu seinen Einwohnern, also nahezu ein Sechstel der Gesammtbevölkerung. Bedarf es bei den vielseitigen Ansprüchen dieser Angehörigen aller Nationen noch eines weiteren Beweises, dass es sich in Zürich sehr angenehm lebt und leben lässt? Und Pessimisten, die mir den Einspruch entgegenschleudern, „Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten“, denen empfehle ich, den bewussten archimedischen Punkt im Weltall zu suchen, von welchem aus sie die Erde aus ihren Angeln zu heben vermeinen werden!





Zürcher Brauch und Sitten.

Wer unter Menschen zu leben hat, darf keine Individualität, sofern sie doch einmal in unser Leben gesetzt ist, unbedingt bei Seite schieben. Er hat sie vielmehr als etwas Unabänderliches zu nehmen, das so sein muss wie es ist, und in argen Fällen denke er sich, dass es auch solche Käuze geben müsse. Wer es anders hält, thut Unrecht und fordert viele heraus zu einem Kampfe auf Tod und Leben. Ungefähr in diesen Worten sprach sich irgend ein Philosoph der Neuzeit aus und wenn er die Zürcher nicht gekannt hat, was ich leider nicht weiss, so hat er unbewusst damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Der eingeborne konservative Zürcher — und konservativ sind sie alle, wenn sie auch mit der Zeit gehen und deren Zeichen verstehen — wacht eifersüchtig auf die Wahrung seiner persönlichen Rechte und Freiheiten und lässt kein Titelchen davon ab, wenn es sich bloss darum handelt, Jemandem gefällig zu sein. Es ist diess sehr natürlich und begreiflich, wenn man an die Kämpfe denkt, welche seine Vorfahren für Blut und Geld um des Rechtes der Selbstregierung willen geschlagen haben. Die angestammte persönliche Würde und das Selbstbewusstsein verlassen auch den heutigen Zürcher nicht und es liegt in einem solchen Gehaben ein schöner Zug von aristokratischem Republikanismus, der freilich den Fremden gründlich enttäuscht, weil dieser in jedem Schweizer, sei er nun Städter oder Dörfler, den biderb-naiven Sohn der Berge zu sehen wähnt. Dem Zürcher sei es indess zum Lobe nachgesagt, dass er seine unfeine Herbheit fast ganz verlernt hat und dieselbe nur dann herauskehrt, wenn er dazu gereizt wird. Das ist überdies ein psychologisches Vorkommniss, welches man in der ganzen Welt findet.

Wenn den Zürchern vorgeworfen wird, dass sie etwas zu leichtlebig angelegt sind, sich auch gerne in einem solchen seligen

Nichtsbewusstsein besonders um die Zeit, da der Sauser die Spunde der Fässer hebt, gehen lassen und bei dieser Gelegenheit auch die geradezu erschreckliche Zahl von Wirthschaften und Kneipen auf's Tapet gebracht wird, so erscheint dieser Vorwurf nicht ganz unberechtigt. Andererseits aber wird er hinfällig, wenn man bedenkt, dass der Zürcher ein unermüdlicher, fleissiger Arbeiter, ein sorgsamer Familienvater und kein kleiner Sparer ist, der aber trotzdem ab und zu sich etwas gönnen will, wenn es sich um die Befriedigung seines Geselligkeitstriebes handelt, den er allerdings in seiner eigenen Weise besorgt. Im Wirthshause zieht er es vor, wenn er keinen guten Bekannten findet, lieber allein hinter seinem „Krügli“ und seiner Leibzeitung zu sitzen, als dass er mit einem Fremden ein Gespräch anknüpft, und kommt es doch zu einem solchen, so muss gewiss der Fremde den Anfang machen. Viel trägt auch hierzu die Beibehaltung des angestammten Dialektes bei, welchen der Zürcher über alles liebt und der noch immer, selbst in den gebildetsten Familien, im Verkehr unter einander gang und gäbe ist. Dieses „Züridütsch“ ist allerdings auch dem sonst in den süddeutschen und besonders allemannischen Dialekten bewanderten Fremden ziemlich unverständlich und wenn ihm die Frage gestellt wird „Welly Zyt häscht?“ oder „Hätter öppen öpper öppis dah?“ oder „Müender öppis würke?“ — was auf gut deutsch heisst: Wie viel Zeit (Uhr) hast Du? Hat Dir jemand etwas gethan? Müsst ihr etwas arbeiten? — wird er Augen und Ohren aufreissen und verneinend das Haupt schütteln, denn das, was er da hörte, war gewiss alles andere eher, nur kein deutsch. Und da man sich gerne über diesen Dialekt oft übermässig lustig macht, so mag diess mit Ursache sein, dass der Zürcher in seiner Exklusivität Fremden gegenüber beharrt. Dann treibt die Zechkumpanei ergötzliche Blüthen und auch die unfreiwillige Verlegung des körperlichen Schwerpunktes beim Nachhausegehen hindert nicht, noch ein fröhliches Lied im Chorus anzustimmen, wie denn überhaupt der Gesang bei allen solchen Liebesmalen eine grosse Rolle spielt. „Gesang und Liebe im schönen Verein — Erhalten dem Leben den Jugendschein“, singt Schiller. Vom Gesange war schon in einem anderen Kapitel die Rede und wie es mit der Liebe des Zürchers bestellt ist, darüber allgemein zu urtheilen und zu berichten, fühlt sich der Verfasser dieses Buches weder berechtigt noch verpflichtet.

Zur Vervollständigung des Charakterbildes eines echten und rechten Zürchers gehört noch die Erwähnung zweier hervorstechender Eigenschaften — er ist ein wüthender Vereinsmeier und ein leidenschaftlicher Naturfreund! Was die erstere Eigenschaft, die Vereinsmeierei, anbelangt, so hat sie ihre Ursache in dem Drange nach einer gewissen gesetzmässigen Vereinigung gleichartiger Interessen und es lässt sich nicht leugnen, dass daraus mehr Gutes als Schlechtes entstanden ist, wie ja mit vereinten Kräften schon manches bedeutsame Werk in Zürich gefördert wurde. Das Adressbuch der Stadt Zürich weist über 400 Vereine nach, welche hier ihren Sitz haben und, wenn man die Frauen und

Kinder von der Gesammtbevölkerung abrechnet, kann man einen Mann auf mindestens drei Vereine rechnen. Wir sind überzeugt, dass diese angenommene Ziffer durch die Wirklichkeit weit übertroffen wird. Von diesen Vereinigungen sind nach ihrer Tendenz ungefähr 15 politische, 12 religiöse, 58 Kranken- und Begräbnissvereine, ebenso viele huldigen gemeinnützigen Zwecken, 15 den Wissenschaften und Künsten, etliche 9 sind Bibliotheks- und Lesegesellschaften, Musik kultiviren 10, den Gesang speziell 38, die Schauspielkunst 6, das Turnwesen 19, den Reit-, Ruder- und Radfahrsport 16, reine Geselligkeitsvereine, in denen es gerade nicht immer gesellig zugeht, gibt es 53, endlich gibt es noch 11 Militär-, 22 Schützenvereine und etwa 40 Korporationen zur Hebung der Berufsinteressen. Man braucht dem Züricher Vereinsleben nicht erst zu wünschen, dass es gedeihe — die obigen Zahlen beweisen, dass jeder derartige Wunsch zu spät kommt.

Dass der Züricher ein leidenschaftlicher Naturfreund ist, wird jeder Fremde bemerken können, der an Sonn- und Festtagen seine Schritte in die Umgebung der Stadt lenkt. Und wäre es angesichts dieser herrlichen Naturschönheiten möglich, keinen empfänglichen Sinn für den schönen Erdenfleck zu haben, den der Zürcher sein kostbares Eigen nennt? An solchen Tagen wogt, drängt und schiebt sich's, bald als Liebespaar verschlungen, bald als Ehepaar verkettet, umtollt von frohjauchzenden Kindern, meistens mit der unausweichlichen Ehestandslokomotive voran, in welcher das Jüngste lullt und duselt, den Zürichberg, Albis oder Uetli hinan oder längs des See's an die schattigen Gestade, und fröhliche Lust blitzt aus alten und jungen Augen. Ein solches Wimmeln und Wogen herrscht überdiess auch an jenen Tagen, wo öffentliche Festlichkeiten zur Schau rufen. Da ist vor allem das Sechseläuten-Fest mit den prächtigen Aufzügen der Zünfte in ihren historischen Kostümen — ein Frühlingsfest im wahrsten Sinne des Wortes, weil es um die Zeit der Ostern fällt und sich tagsüber im Freien abspielt. Allerorts ertönt Musik, kostümirte Gruppen ziehen Strasse auf, Strasse ab, formiren sich zu ganzen Zügen und lösen sich erst in den Abendstunden, nachdem eine symbolische Figur am Stadthausplatze dem Scheiterhaufen verfallen, auf, um in ihre Zunfthäuser zu wandern, wo bei festlicher Beleuchtung an reichgeschmückter Tafel die werthvollen Innungsbecher mit edlem Nass bis zum hellen Morgen kreisen. Das Fest hat seinen Namen aus jener mittelalterlichen Epoche bekommen, wo je am ersten Montag nach Tag- und Nachtgleiche die Grossmünster-Glocke um 6 Uhr Abends läutete und allen Arbeitern den Feierabend verkündete. Damals hatte das Zunftwesen noch eine politische Bedeutung, welche dem heutigen Feste allerdings abgeht, wenn auch der jedesmal verbrannte Popanz eine politische Anspielung verkörpert, die sich in der Maske manchmal sogar zu persönlicher Aehnlichkeit versteigt. Hoffentlich erhält sich dieser Brauch des „Sechseläutenfeierns" auch noch fernerhin.

Fast ebenso bunte und wechselvolle Bilder gewähren die verschiedenen Preisschiessen, welche in der Sommerzeit im Sihl-

hölzli abgehalten werden. Die nebenanliegende Aegerten, ein grosser Wiesenplatz, beherbergt dann tagelang allerlei interessantes fahrendes Volk, und die Schaubuden der Gaukler, Menageriebesitzer, des Kopfes ohne Leib, der Skelettdame werden in den Abendstunden, wo sich die schaulustige Bevölkerung einfindet, dicht umlagert. Auch bei diesen Festen nimmt der übermüthige Jubel erst mit dem hellen Morgen sein Ende, um wenige Stunden später zu neuem Tollen und Treiben zu erwachen, während es aus den Schiessständen unaufhörlich knallt und knattert.

Einfacher ist der Zürcher mit denjenigen Bräuchen, welche mit dem Familienleben zusammenhängen. Taufe, Hochzeit und Begräbniss, diese drei Marksteine im menschlichen Dasein, werden vom konservativen Zürcher nur unter Zuziehung seines Pfarrers gefeiert, der standesamtliche Akt genügt ihm nicht und hierin erweist sich sein religiöser Sinn, den er überdiess insbesondere bei Begräbnissen seiner Lieben gerne durch Wohlthätigkeitsakte bethätigt. Tauf- und Hochzeitsschmaus wird auch bei den Reichsten nur in engerem Kreise veranstaltet und die Begräbnissfeierlichkeiten beschränken sich nur auf das Geleite des mit Kränzen geschmückten einfachen Sarges und die üblichen Gebete im Trauerhause oder am offenen Grabe.

Wenn wir eingangs erwähnten, dass der Zürcher ein sorgsamer Familienvater ist, so müssen wir noch nachtragen, dass ihm auch die Zärtlichkeit nicht fremd ist und diese dokumentirt sich auch in seiner Schenklust, welche insbesondere zu Weihnachten und in der Neujahrsnacht allerorts im Schwunge ist. Unter dem glitzernden Tannenbaum steht er im Kreise der Seinen und theilt freudigen Herzens nach allen Seiten die wohleingewickelten Packen und Päckchen aus, damit die Ueberraschung eine desto grössere sei. Und in der Sylvesternacht, wo heller Scherz das Regiment führt, damit man sich in das neue Jahr hinüberlächle, zeigt sich sein erfinderischer Witz in allen Formen. Kurz vor Mitternacht unterbricht man die festliche Tafel und wandert mit Kind und Kegel in die Nähe der Kirchen, von deren Thürmen um Mitternacht in hehren, weihevollen Glockentönen das neue hoffnungsvolle Jahr eingeläutet wird. In diesen mächtigen Glockenchoral, den die Kirchen am Seegestade aus weiter Ferne gleich einem Echo wiederbringen, mischt sich dann mancher Glück- und Segenswunsch, gewechselt zwischen Freunden und auch Fremden, während die Musikkapelle auf der Münsterterrasse ihren Tusch bläst und Schwärmer und Raketen in die sternenklare Luft zischen, zum Zeichen eines frischen, fröhlichen Lebens in dem gemüthlichen Zürich!



Geistiges Leben



(Der Rüden.)

Berühmt zu werden hält nicht schwer,
Man darf nur viel für kleine Geister
schreiben;
Doch bei der Nachwelt gross zu bleiben,
Dazu gehört schon etwas mehr.
Gellert.

Gottfried Keller hat in seinen Züricher Novellen das Epitheton ornans Limmat-Athen, welches seit dem XVI. Jahrhunderte der Stadt Zürich bei verschiedenen Gelegenheiten gegeben wurde, als eine werthlose Phrase bezeichnet und gegeisselt, ihr jedoch damit einen Sinn unterschoben, der gewiss in niemandes Absicht gelegen hat. Und doch hatte sie ihre Berechtigung. Denn wo eine so hervorragende geistige Regsamkeit herrschte, wo sich Gelehrsamkeit profundester Art zwischen Meistern und Schülern der Pallas Athene mittheilte, da konnte man mit ebenso viel Recht, wie von andern grössern Städten, die an der Spree, der Isar oder am Styx lagen, hier von einem Limmat-Athen sprechen — heute mehr als je, wenn wir die Koryphäen des Geistes in Betracht ziehen, die in Zürich lebten und leben.

Wer die alten Gebietstheile Zürichs durchwandert, wird manches Haus — und es sind deren ziemlich viele — mit einer Gedenktafel geschmückt finden, welche im Lapidarstyl verkündet, dass dieser oder jener berühmte Mann, auch ausserhalb der heimatlichen Gemarkung als solcher bekannt, darin gelebt und gewirkt habe oder gestorben sei. Und aus der Fülle dieser Tafeln kann man ermessen, wie lange her das geistige Leben in Zürich datirt, wenn man es nicht vorzieht, sich hierüber eingehender in den grossen Bibliotheken des Kantons und der Stadt zu unterrichten, wo manche werthvolle Handschrift in Pergamentband aufbewahrt wird, wie z. B. die aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts stammende lateinische Mythologie, welche den gelehrten Kantor des Chorherrnstiftes am Grossmünster, Konrad von Mure,

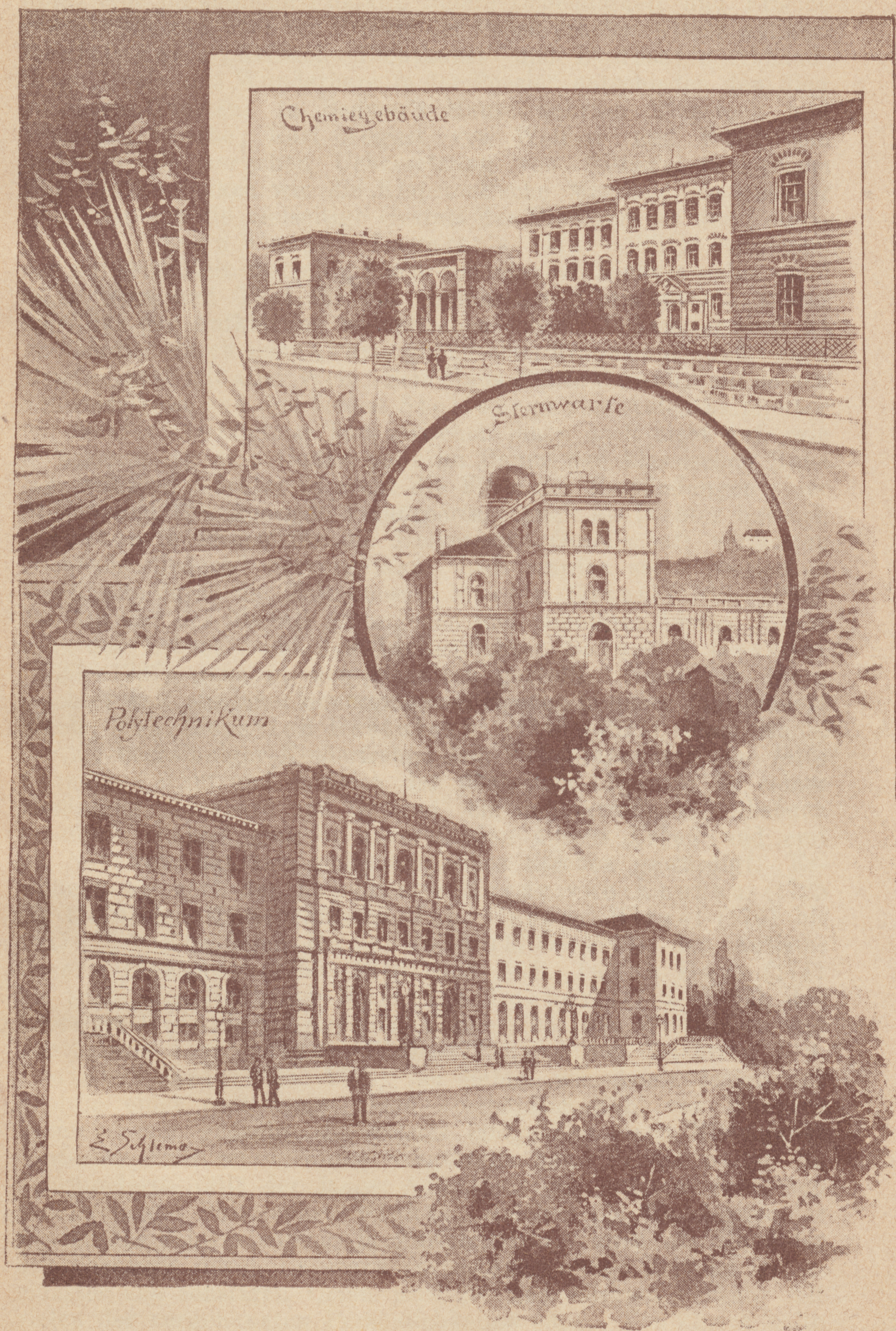
zum Verfasser hat. Aus dieser Zeitepoche treten noch die in der Literatur weitverbreiteten Namen des Zürcher Rathsherrn Rüdiger Manesse und des Johannes Hadlaub hervor — ersterer der vielberühmte Liedersammler, letzterer ein parodirender Zeitgenosse des schwäbischen Minnesängers Ulrich von Lichtenstein. Ein Jahrhundert später stossen wir auf die lateinische Chronik von Joannes Vitoduranus, einem Baarfüssermönche aus Winterthur, und wieder im folgenden tritt uns der gegen die Unsitten der Geistlichen energisch polternde Magister Felix Hemmerlin, genannt Malleolus, entgegen. Er kann als humanistischer Vorläufer der Reformation gelten, welche nächst ihrem genialen Haupte Ulrich Zwingli viele gelehrte Köpfe zeitigte, unter welchen vor allem der Nachfolger Zwingli's, Heinrich Bullinger (1504—1575), der Arzt und Naturforscher Conrad Gessner (1516—1565), der Antistes Hans Joh. Jak. Breitinger (1575—1645), der Theologe Conrad Pellican (1478 bis 1556), der Geschichtsschreiber Joh. Stumpf (1500—1566), der Reformator Leo Juda u. a. hervorragen.

Das XVII. Jahrhundert weist den unermüdlichen Naturforscher und Arzt Joh. Jak. Scheuchzer (1672—1733) und dessen Kollegen Joh. Jak. Wagner auf, welcher unter dem Titel „Mercurius Helveticus" *) im Jahre 1701 das erste Reisehandbuch über einzelne Theile der Schweiz verfasste, allerdings mehr vom ärztlichen Standpunkte aus, denn es sind darin 85 der bekannteren heimatlichen Badeorte beschrieben. Scheuchzer hingegen gebührt das grosse Verdienst, das Interesse für Alpenreisen geweckt zu haben, welchen er selbst in den Jahren von 1702—1712 mit unentwegtem Eifer oblag und die er in einem vierbändigen mit Kupfern und Karten versehenen Werke schilderte. Er kann trotz der vielen ihm unterlaufenen Unrichtigkeiten, denn in seinen Bildern wimmelt es noch von Drachen und andern fabelhaften Ungeheuern, an deren Dasein in den Alpenregionen er zu glauben sich berechtigt hielt, als der eigentliche Begründer einer physischen Geographie der Schweiz gelten. Ein Zeitgenosse der beiden vorgenannten Naturforscher ist der gelehrte Theologe Professor Zimmermann, welcher dem Rationalismus Bahn brach und die bisher nur theologischen Grübeleien und Spitzfindigkeiten nachhängende Geistlichkeit den humanistischen und historischen Studien zuführte.

Auch die Dichtung tritt wieder in den Vordergrund, wie wir denn das XVIII. Jahrhundert die klassische Periode Zürichs nennen möchten. Johann Jak. Bodmer (1698—1783) und Joh. Jak. Breitinger (1701 bis 1776) sind bekannt als Parteiführer jenes Kampfes gegen Gottsched, welcher mit seinen Anhängern der althergebrachten formellen französischen Korrektheit in der Dichtkunst huldigte und diese Grundsätze vertheidigte, während die erstgenannten und mit

---

*) Der vollständige Titel lautet „Mercurius Helveticus fürstellend die denk- und schauwürdigsten Anmerkungen und Seltsamkeiten der Eidgenossenschaft" mit Abbildungen der Hauptstädte und einer kleinen Karte der Schweiz. Das Buch ist heute ein literarisches Kuriosum und nur noch in Bibliotheken zu finden.



Zürich: Polytechnikum — Sternwarte — Chemiegebäude.

ihnen eine jugendliche Phalanx innere Lebendigkeit und Frische des Gefühls zum obersten Prinzip der Poesie erhoben wissen wollten. Breitinger's „Kritische Dichtkunst“ und Bodmer's Abhandlung „Ueber das Wunderbare in der Poesie“ entschieden den Sieg zu ihren Gunsten. In Bodmer's Hause kehrten Klopstock und Wieland, Goethe, Karl August von Weimar und Fichte ein und der Bodmer'schen Uebersetzung von Milton's verlorenem Paradies verdanken wir die Klopstock'sche Messiade. Zu gleicher Zeit tritt uns die vielseitige Gestalt des Predigers an der Peterskirche, Johann Caspar Lavater's (1741—1801), entgegen, der auf seine Zeit unstreitig einen bedeutenden Einfluss nahm, weil er in Wort und That für ein eigenartiges Christenthum thätig war, das der Aufklärung widerstreben sollte. Bekannter noch ist er überdies durch seine „Physiognomischen Fragmente“ und seinen Briefwechsel mit aller Welt. Sein Haus diente Goethe auf dessen Schweizerreise und den beiden Stollbergs zum Aufenthalte, aber ein rechtes Verständniss kam zwischen ihnen doch nicht auf, wie ja bekannt ist, dass Gœthe ganz im Banne der klassischen Ruhe lag, während Lavater so recht die Fülle der Empfindungen einer Sturm- und Drangperiode verkörperte. Auch als Dichter hat sich Lavater in seinen für die Helvetische Gesellschaft verfassten „Schweizerliedern“ hervorgethan, doch wurden seine poetischen Verdienste durch die Zeitgenossen Martin Usteri (1763—1827), den Dichter des überall gesungenen und populären Liedes „Freut euch des Lebens“ und den Idyllendichter Salomon Gessner (1730—1787) ganz in den Schatten gestellt. Noch ein Stern leuchtet hell aus jener unvergessenen Epoche in unser Jahrhundert hinein, Joh. Heinrich Pestalozzi (1746—1827), jener Mann, der als hochsinniger Kinderfreund dem Volksunterrichte eine feste Grundlage schuf und zugleich der deutschen Literatur in seiner Erzählung „Lienhard und Gertrud“ ein unübertroffenes Volksbuch schenkte. Leider ging er unverstanden durchs Leben und erst die Nachwelt hat sein philantropisches Streben gewürdigt. Erwähnen wir noch den Fabeldichter Meyer von Knonau (1725 bis 1805), den Menschenfreund Joh. Caspar Hirzel (1761 bis 1817), den Theologen Hagenbuch (1700—1763), den Antistes Georg Gessner (1765—1843) und Joh. Jakob Hess (1741 bis 1828), den Mediziner Heinrich Locher (1743—1807), den Professor Heinrich Corrodi (1752—1793), den Weltweisen und Aesthetiker J. G. Sulzer (1720—1779) und den Gelehrten J. J. Steinbrychel (1729—1796), so haben wir damit leider nur flüchtig einer noch lange nicht erschöpften Zahl von Männern unserer Stadt gedacht, die damals einige Zeit einen Mittelpunkt deutscher Kulturentwicklung vorgestellt hat. In die Neige des Jahrhunderts fällt der lange Aufenthalt des grossen deutschen Patrioten und Philosophen Fichte, welcher als Hauslehrer der Kinder des Schwertwirthes in Zürich wirkte, auch als Kandidat der Theologie durch Lavater's Verwendung einige Zeit im Grossmünster und sonstigen Orten predigte und eifrigen Verkehr mit vielen der vorgenannten Persönlichkeiten pflog. Von Zürich holte

er sich seine Lebensgefährtin, die Tochter Johanna Marie des Wagemeisters Rahn.

Damit sind wir an der Schwelle unseres Jahrhunderts angelangt, welches nach dem reinigenden Umsturze, den die grosse französische Revolution auf allen Gebieten hervorrief, der freien Entfaltung in Dichtung und Wissenschaften Thür und Thor öffnete. Die Individualitäten treten immer mehr in den Vordergrund und die Begründung der Züricher Hochschule im Jahre 1833 ruft eine Menge bedeutsamer Geistesheroen in unsere Stadt, welche wieder als intellektuelles Zentrum der Schweiz gilt. Mancher dieser Männer musste seine Heimat infolge politischer Konflikte verlassen — ihm bereitete Zürich eine gastliche Heimstätte und wenn wir von den Deutschen nur Georg Büchner, Ferd. Freiligrath, Jul. Fröbel, Georg Herwegh, Gottfried Kinkel, Ludwig Pfau, F. Th. Vischer, Johannes Scherr, Heinr. Rüstow und Richard Wagner nennen, so bedarf es weiter keines Beweises, in welcher fruchtbringenden Weise das Geistesleben Zürich's sich entwickelte, dessen Einflüssen wir die Trias Gottfried Keller, Heinrich Leuthold und Conrad Ferdinand Meyer verdanken, deren dichterische Schöpfungen heute Gemeingut aller Deutschen geworden sind. Keller weilt leider nicht mehr unter uns und auch Leuthold hat längst das Zeitliche gesegnet, während Meyer wohl für längere Zeit durch schweres Siechthum an seinem Schaffen behindert ist. Es erscheint an dieser Stelle wohl überflüssig, der literarischen Thaten dieser Helden von der Feder einzeln zu gedenken, auf die jeder Züricher stolz hinweist, weil sie epochale Charakterköpfe in der Literatur unserer Tage geworden sind. Trotzdem scheint es aber noch immer in Zürich Leute zu geben, welche in Gottfried Keller den aktenregistrirenden Staatsschreiber über den empfindungsvollen Poeten stellen, sonst würde man seine prächtige Marmorbüste nicht in das Vestibüle des Rathhauses als der Stätte seines bureaukratischen Wirkens, sondern in die freie Natur, die ihm zu seinen genialen Arbeiten Stoff und Anregung dargeboten, versetzt haben. Auch der sehr verdienstvollen Schriftstellerin Johanna Spyri muss hier gedacht werden, welche noch immer die deutsche Jugend mit ihren reizend-sinnigen Geistesgaben erfreut.

Gegenwärtig besitzt Zürich eine Schriftstellergemeinde von erklecklichem Umfange und der Genius loci zieht Jahr für Jahr neue Mitglieder her. Wenn wir überdies von einer Schriftstellergemeinde in Zürich sprechen, so verstehen wir darunter keine organisirte Vereinigung, denn nirgend anderswo wie in der Zürcher Literatenwelt spiegelt sich so sehr das Sprichwort „Viel Köpf', viel Sinn'" wider. Man rühmt sonst den Deutschen nach, dass, wenn ihrer drei irgendwo beisammen sind, sie gleich einen Verein bilden — und so günstig auch sonst der Boden Zürich's für die Entwicklung aller möglichen und unmöglichen Vereinsblüthen ist, die Literaten fesseln sich nicht aneinander durch Paragraphen und Satzungen.

Eine kleine Namenlese der Jüngeren und Jüngsten möge den Beweis führen, dass für eine würdige Vertretung des Schriftthums

vorgesorgt ist. Der geistvolle Dichter Carl Spitteler, — wir erinnern nur an seinen poetisch-schönen „Friedli der Kolderi“ und die satyrengetränkten „Literarischen Gleichnisse“,— der Epiker Otto Haggenmacher, der Dramatiker Theodor Curti, Verfasser eines „Hans Waldmann“ und „Catilina“, der begeisternde Naturschilderer J. C. Heer, der gediegene Feuilletonist Reinhold Rüegg, der Politiker Dr. Bissegger und der Kunstästhetiker A. Fleiner sind Einheimische. Von Eingewanderten seien der als Romancier seines engeren Heimatlandes Elsass bekannte Hermann Stegemann, der feinfühlige Poet Victor Hardung, dessen Epos „Königin Rose“ in der herrlichen Stanzenform die Romantik wieder aufleben lässt, der Kunstkritiker Elimar Kusch, die vielversprechende Ricarda Huch, der fantasievolle und vielseitige Schriftsteller Carl Weitbrecht, sowie der unermüdliche Sänger der Freiheit Karl Henckell zu vermerken.

Da die Genannten zum weitaus grössten Theile an der zürcherischen Presse mitthätig sind, so verlohnt es sich wohl, auch dieser einige Worte zu widmen, denn das hiesige Zeitungswesen ist viel ehrwürdiger als in andern deutschen Landen und schon im Jahre 1666 besitzt Zürich eine Wochenzeitung, welche nach einem Rathsbeschlusse auch der Zensur unterworfen erscheint. Ob sich aus dieser Wochenzeitung die als älteste geltende Freitagszeitung entwickelt hat, ist bisher noch nicht ermittelt worden; man weiss nur, dass sie bis in das XVII. Jahrhundert zurückreicht. Ihr an Alter um weniges nachstehend existirt seit dem Jahre 1730 das Tageblatt der Stadt Zürich, welches ausschliesslich der Veröffentlichung von Geschäftsanzeigen, Familienangelegenheiten und sonstiger stadtbewegender Ereignisse dient, darin auch zuweilen unfreiwillige humoristische Beiträge bringt. Der politischen Zeitungen hat Zürich zwei grosse, die liberale Neue Züricher Zeitung und die demokratische Züricher Post, beide Blätter von hervorragender Bedeutung und im Auslande nächst dem in Bern erscheinenden Bund am meisten gelesen. Die erstere zeichnet sich stets durch gediegene politische Leitartikel und ein reichhaltiges literarisches Feuilleton aus, die letztere pflegt mehr die heimatlichen Angelegenheiten. Als bestes Blatt für Handels- und Finanzinteressen in der ganzen Schweiz gilt die stets wohl informirte Schweizerische Handelszeitung und als allgemeines und vielgelesenes Witzblatt ist der illustrirte Nebelspalter bekannt. Der vielen übrigen politischen Journale aller Parteifarben und der Fachblätter namentlich zu gedenken, würde zu viel Raum beanspruchen und genügt es, darauf hinzuweisen, dass von den 544 in der deutschen Schweiz erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften der weitaus grösste Prozentsatz auf Zürich entfällt. Darum blüht auch hier die Kunst Guttenbergs in ausgedehnterem Masse als in sonst einer Schweizerstadt vom Range Zürichs und der Verlagsbuchhandel ist ausschliesslich aus den Druckereien hervorgegangen.

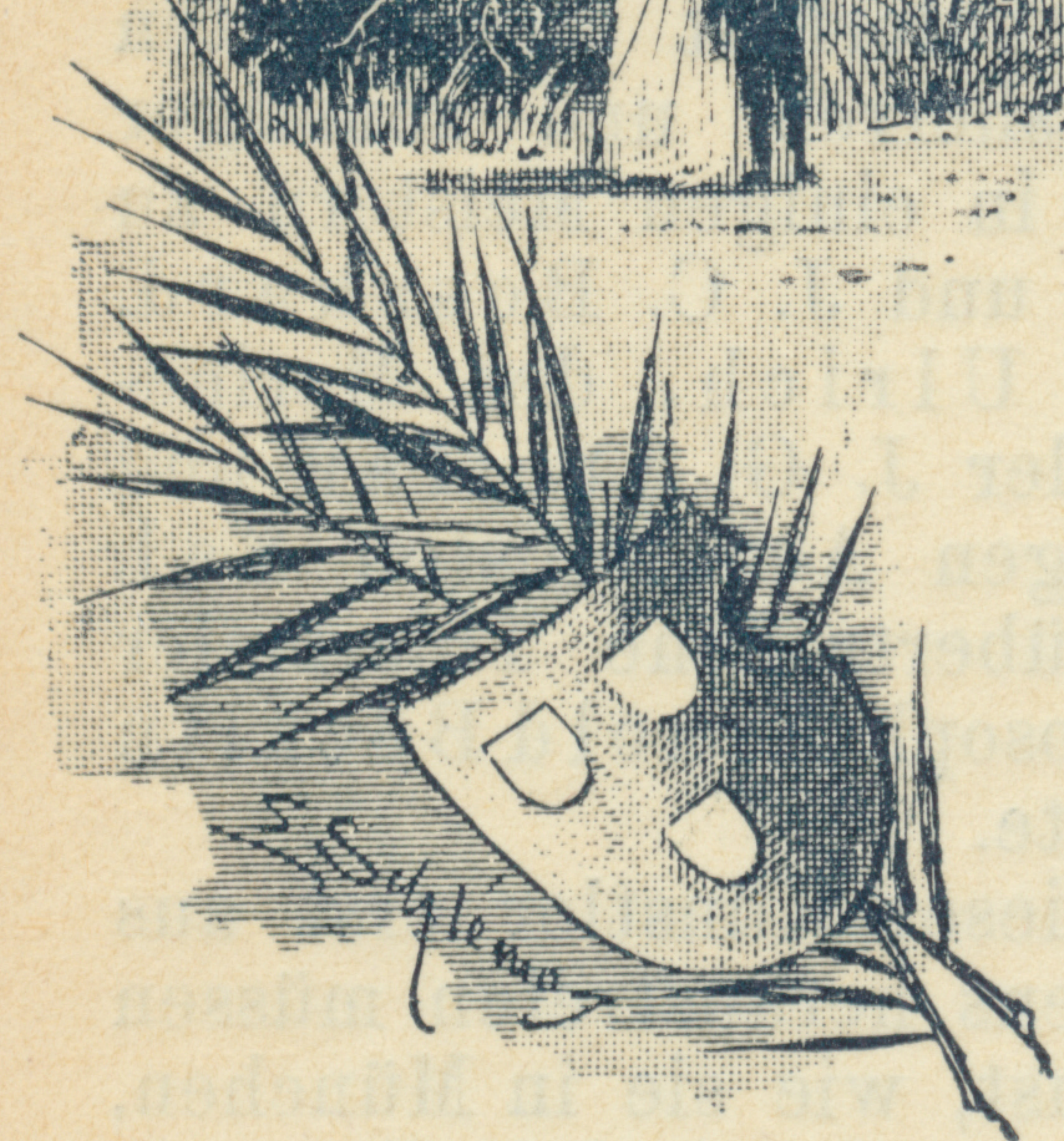
Wir können dieses Kapitel nicht besser beschliessen, indem wir wünschen, dass Zürich in geistiger Beziehung jederzeit das bleibe, wie es Leuthold so schön ausdrückt:

„Du schöne Stadt, die stets das Wissen ehrte,
„Sei du die Schule einer freien Welt!"





(Künstlergut.)



Bildende Künste.

In der Kunst ist das Beste gut genug.
Gœthe.

Was im vorhergehenden Abschnitte den Zürichern zum Lob und Preis in der Literatur nachgesagt wurde, gilt leider nicht auch rücksichtlich der Pflege der bildenden Künste. Kunstliebhaber gab und giebt es glücklicherweise heute noch genug in Zürich, allein ein eigentliches Kunstleben, wie wir es in München, Karlsruhe, Düsseldorf, Dresden und Weimar vorfinden, hat sich nie hier entwickeln können, weil einerseits der früher durch die katholische Religion so sehr geförderte Prachtsinn fehlte — die Stadt ist ja über vier Jahrhunderte protestantisch — und anderseits dem gegenwärtigen Geschlechte ein gewisser praktischer Idealismus anhaftet, welcher die Kunst weniger um ihrer ethischen Seite willen als mehr des reellen Nutzens wegen in Anspruch nimmt. Was in Zürich aus alter Zeit an Kunstsachen vorhanden ist, muss heute zumeist unter Kunstgewerbe eingereiht werden und da sind allerdings manche werthvolle Schätze aufgestapelt, wie denn in erster Reihe die künstlerischen Zimmerdekorationen und Ausstattungen der hiesigen Zunfthäuser hiefür den Beweis liefern. Aber an eigentlichen Kunstwerken der Malerei und Bildhauerei insbesondere herrschte grosser Mangel in der Oeffentlichkeit, dem jetzt nach und nach abgeholfen wird.

Was Werthvolles auf dem Gebiete der Malerei geschaffen wurde, vereinigen die Säle des Künstlergutes, dessen weiter unten ausführlicher gedacht werden soll. Wir können erst mit der Neige des vorigen Jahrhunderts die Theilnahme Zürich's an jenem

gewaltigen Auffluge des gesammtgeistigen deutschen Lebens, welcher zur Morgenröthe eines freien und zielbewussten Menschendaseins wurde, konstatiren; allerdings wieder nur in einzelnen Persönlichkeiten, welche auch durch die Muse der Dichtkunst dem künstlerischen Genius näher standen. Und es war eine aufrichtige Kunstbegeisterung, welche damals jene Zeit erfüllte und bewegte, in welchen ein Winkelmann, Wieland und Klopstock verkehrte, aus welchen sich Goethe seinen Freund und Gehülfen Heinrich Meyer herausholte, der späterhin als weimarscher Hofrath an diesem Musen- und Fürstensitze die Züricher Kunst vertrat.

Lavater, Gessner, Martin Usteri und David Hess, sie alle waren auch in den Gebieten der bildenden Künste erfahren und das Künstlergut besitzt sehr beachtenswerthe Leistungen der Vorgenannten als Zeichner, Kupferstecher und Radirer. Die Malerei kam erst, wenn man von den oft sehr schülerhaft ausgeführten Porträts Zürcher Bürgermeister, Gerichtsherren und sonstiger Patrizier absieht, in unserm Jahrhunderte in einigen Meistern zu allgemeinerer Geltung. Ludwig Vogel und J. C. Bosshard, die beiden Vertreter der Historie, J. J. Ulrich, der Marine-Achenbach von Zürich, die Landschaftsmaler J. G. Steffan und Joh. Jak. Scheuchzer, die feinsinnigen Aquarellisten Sal. Corrodi und Jakob Suter, der unübertroffene Thiermaler Rudolf Koller und endlich der Malerphilosoph Arnold Böcklin sind die Zürcher Berühmtheiten der Palette.

Allerdings haben auch die meisten dieser Künstler erst aus dem engen Raume ihres hiesigen Kunstlebens heraustreten müssen in eine gesättigtere Athmosphäre der Kunst, wie sie in München, Wien, Paris und Rom vorherrscht und zu genialem Schaffen anregt, denn es ist eine bekannte Thatsache, dass der Maler trotz aller Phantasie sichtbare Eindrücke empfangen muss, die seine Schöpfungen hervorrufen. In dieser Richtung zeigt Arnold Böcklin die eigenartigste Originalität, deren Produkte man aber im Auslande sehen muss, denn wiewohl die Züricher Sammlung zwei ausgezeichnete Gemälde von seiner Hand besitzt, so können diese allein doch noch nicht den vollen Beweis seiner charakteristischen Eigenart geben.

An dieser Stelle möchten wir jener Korporation gedenken, welche sich die Pflege der bildenden Künste in Zürich zur Aufgabe gemacht hat — der seit dem Jahre 1787 bestehenden Künstler-Gesellschaft, welche anno 1846 das unter dem Namen „Künstlergut“ bekannte Gebäude zum Zwecke der öffentlichen Schaustellung ihrer Sammlungen erbauen liess. Freilich ist dasselbe längst zu klein geworden, indess beabsichtigt man durch einen baldigen Neubau in günstiger Lage der Stadt diesem Uebel gründlich abzuhelfen. Das Küntlergut enthält in seinen Räumen eine Gemäldegallerie mehr lokalen Charakters, wie solcher durch Stiftungen und Schenkungen von Künstlern und Mäzenen hervorgerufen wurde, auch die Geldmittel nicht so reichlich vorhanden sind, um eine systematische Erwerbung platzgreifen zu lassen, ferner eine sehr

bedeutende Sammlung von Handzeichnungen, ein reichhaltiges, schön geordnetes Kupferstichkabinet, eine Anzahl werthvoller Studienblätter und Skizzenbücher und einige Skulpturen, ausserdem eine mit allen nennenswerthen Hilfsmitteln ausgestattete Fachbibliothek.

Aus der Gemäldesammlung heben wir als besonders sehenswerth hervor:

Ludwig Vogel, Tellskapelle; J. J. Ulrich, An der Küste von Trouville; Angelika Kauffmann, Winkelmanns Porträt; J. J. Steffan, Gebirgsbach; J. C. Bosshard, Die Gefangennahme des Chorherrn Felix Hemmerlin und Waldmanns Abschied; E. Stückelberg, Köhler im Jura und Römische Pilger; A. Corrodi, Onkel und Nichten; R. Ritz, Ingenieur im Gebirge; Siemiradzki, Ausfahrt einer Patrizierin; R. Zünd, Eichenwald; C. Grob, Maler auf der Studienreise; E. Girardet, Das kranke Kind; F. Diday, Am Genfersee; A. Veillon, Abend am Vierwaldstättersee; R. Holzhalb, Sägalp am Reichenbach; A. Staebli, Gegend des Amersees; Weckesser, Brodaustheilung im Sabinergebirge; A. Böcklin, Frühlingserwachen und In der Gartenlaube; R. Koller, Abendlandschaft mit Staffage, Schimmel im Stall, Mittagsruhe, Herbstabend, Alpe im Engelbergerthal und Viehheerde am See.

Das Hess-Kabinet enthält vorwiegend vortreffliche Gemälde und Aquarelle landschaftlichen Genres des früh verstorbenen Malers Ludwig Hess.





(Zwinglidenkmal.)

Die Bildhauerkunst erfreut sich in Zürich einer beliebteren Unterstützung als die Malerei, da die Schöpfungen der Bildnerei zumeist der äusserlichen Verschönerung einer Stadt dienlich sind. Wie es damit in früheren Jahrhunderten bestellt war, sehen wir an der ehrwürdigen Statue Karl des Grossen am Westthurme des Grossmünsters und den verschiedenen alten Brunnen, deren einige mit allegorischen Figuren geschmückt sind. Als der künstlerisch und zngleich historisch werthvollste mag der Brunnen auf der Stüssihofstatt gelten, welchen das Ritterstandbild des Bürgermeisters Rudolf Stüssi krönt.

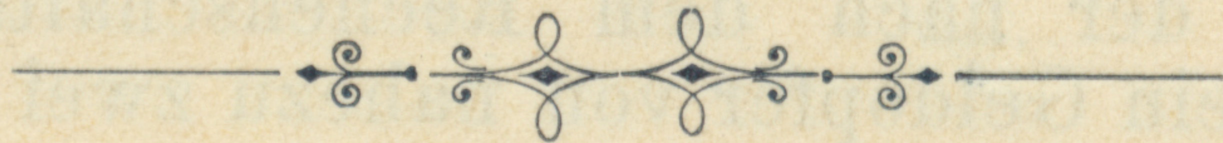
Die öffentlichen Plätze und Promenaden der Stadt schmückt manches Denkmal, von grossartiger Wirkung sind jedoch nur zwei, das Standbild Alfred Eschers, des intellektuellen Urhebers der Gotthardbahn, auf dem Bahnhofplatze und das Zwingli-Monument hinter der Wasserkirche. Beide sind Schöpfungen der neuesten Zeit, ersteres das Werk eines Züricher Künstlers, Rudolf Kissling, letzteres das Werk eines österreichischen Bildhauers, Heinrich Natter, dessen Vorliebe für Zürich sich in seinem letzten Willen bekundete, laut welchem er verfügte, nach dem Tode in unserer Stadt der Kremation zugeführt zu werden. Leider traf dieses Ereigniss schneller ein, als man bei der kraftstrotzenden Lebensfülle dieses Mannes voraussehen konnte und das Jahr 1892 endete sein reichgestaltetes Künstlerleben, welchem Zürich eine seiner besten Gaben zu danken hat. R. Kissling, der Heimische, schafft unentwegt und mit Lebenslust, wie neuerlich sein Entwurf für das Telldenkmal in Altorf beweist und die ungemein charakteristisch ausgeführte Porträtbüste des Dichters Gottfried Keller, welche leider dem Anblicke der Oeffentlichkeit entzogen ist, weil

man sie, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, im Vestibüle des Rathhauses augenscheinlich zur Stütze der niederen Decke verwendet hat, wodurch ihr Eindruck sehr abgeschwächt wird. Wenn Keller auch ein Titane war, war er als Staatsschreiber doch keineswegs der Atlas des Rathhauses! Ein ebenso schönes Denkmal ist ebenfalls den Wenigsten zugänglich, weil es sich auch hinter Mauern befindet — es ist das Denkmal Semper's, des genialen Architekten, welcher das Polytechnikum erbaute, in dessen Vestibüle man seinen Manen diesen Tribut dankbarer Erinnerung errichtete. Auch dieses Standbild stünde schöner auf dem heitergrünenden Plateau vor dem mächtigen Gebäude.

Im Uebrigen hat man sich in Zürich von den Porträtbüsten, wie sie von früher her noch im Schwunge waren, noch immer nicht losreissen können. Es mag dies wohl darin seinen Grund haben, dass die Geldmittel zu solchen Schöpfungen, welche meist der Initiative von Vereinen oder einem kleinen Häuflein Anhänger ihr Dasein verdanken, nicht allzureichlich geflossen sind und ein grösseres Werk daher unmöglich war. Es wirkt ermüdend, wenn man auf der Platzpromenade, oder im botanischen Garten soviele gleichförmige Metall- oder Steinköpfe beisammensieht, von denen freilich jeder einzelne ein Kunstwerk für sich ist. Wir erinnern nur an die Gessner-, Hadlaub- und Baumgartner Denkmale auf der Platzpromenade, an die Gessner-, Zollinger- und Heer-Denkmale im botanischen Garten, an die Heimbüste in den Wolfbachanlagen und das Nägeli-Monument auf der hohen Promenade.

Damit haben wir alle Sehenswürdigkeiten auf diesem Kunstgebiete aufgezählt. Dass Vieles noch in den Palästen der Züricher Patrizier und Kunstfreunde oder in deren Privatgärten vorhanden ist, was nicht minder sehenswerth wäre, steht ausser allem Zweifel, aber derartige Schätze werden mit Argusaugen gehütet und nicht jedem Sterblichen ist es vergönnt, sie zu schauen.

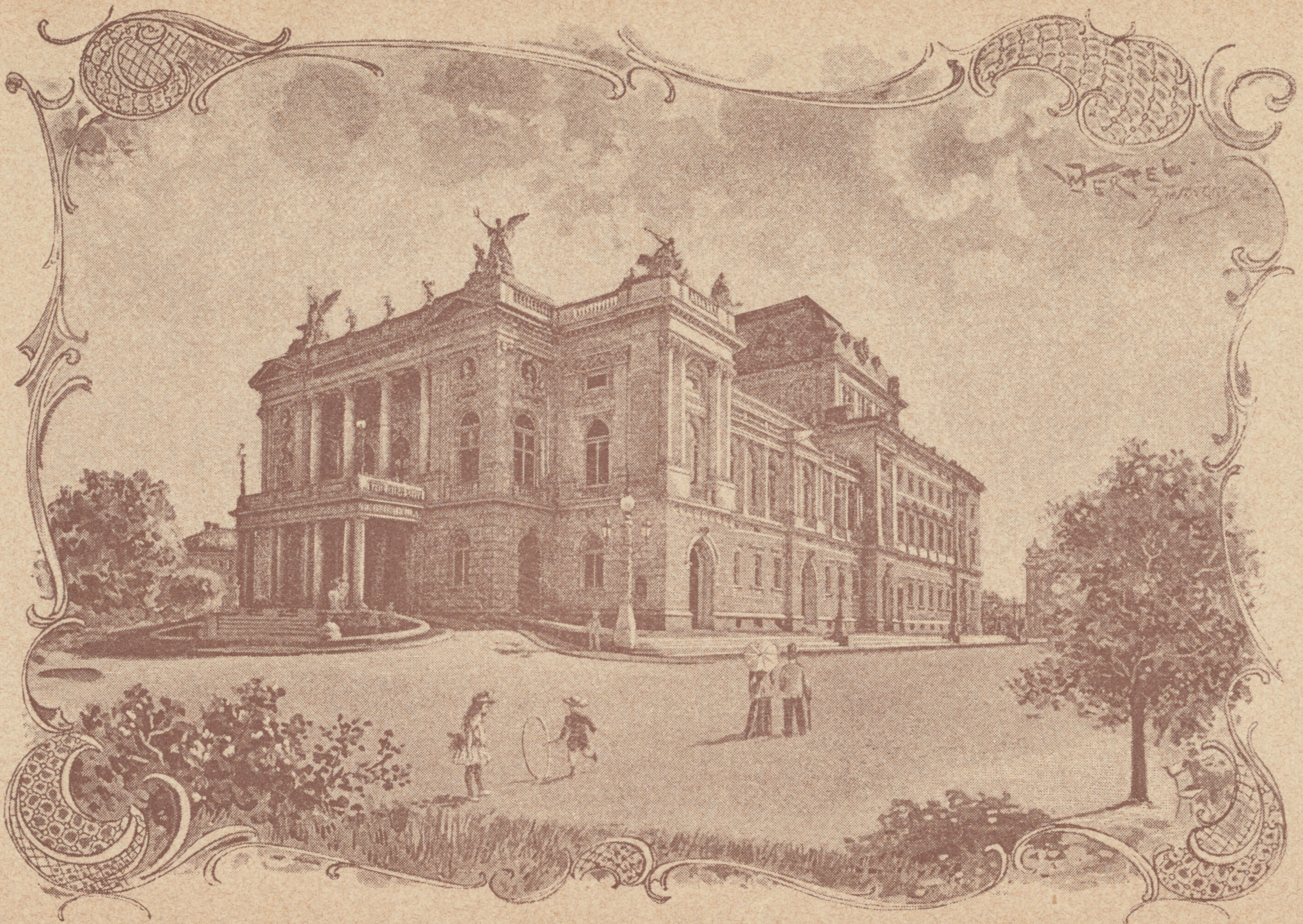
Wenn wir diese skizzenhaften Ausführungen über die Pflege und das Gedeihen der bildenden Künste in unserer Stadt nunmehr beschliessen, könnte man uns vielleicht den Vorwurf machen, dass wir eines Faches vergessen haben, welches im engsten Zusammenhange mit Malerei und Bildhauerei einer Stadt ihr illustres Gepräge verleiht — der Architektur. Ihrer soll jedoch bei den einzelnen Bauwerken, welche wir als besonders augenfällig unsern Lesern vorführen wollen, und in einem anderen Kapitel ausführlicher Erwähnung gethan werden.





Theater und Musik.

Die Entwicklungsphasen der dramatischen Kunst in Zürich eingehend zu schildern, wäre eine der dankenswerthesten Aufgaben des Aesthetikers und so manches grelle Streiflicht fiele dabei auf die Züricher Bevölkerung von damals und auch heute, denn noch immer fehlt es an jener Sympathie, welche einem Institute wie dem hiesigen Theater nicht bloss ein leidliches Prosperiren, sondern einen mühelosen gesicherten Bestand gewährleistet. Und trotzdem werden — wir möchten sagen: grossstädtische Anforderungen in Bezug auf Darstellung, Repertoire und Ausstattung an den Bühnenleiter gestellt, der mit verständnissvollem Blicke bemüht ist, sich ein enthusiastisches Publikum heranzubilden. Die Züricher Bühne gilt allerorts, auch im Auslande, als eine sehr tüchtige Stätte der dramatischen Muse und mancher Stern am deutschen Theaterhimmel hat hier aufzuleuchten begonnen. Reinhold Rüegg, der gediegene Redakteur der „Züricher Post“, hat vor Jahren anlässlich des 50 jährigen Jubiläums des bestandenen Stadttheaters — es war dies am 10. November 1884 — in seinem Buche zur Feier dieses Ereignisses eine treffliche und nicht wenig mit bitterer Satyre durchtränkte Geschichte der Züricher Schauspielkunst verfasst, die klar darlegt, wie lange „Thalia bei uns ein armes, auf den Duldungsschein angewiesenes Frauenzimmer“ war. Gerade 100 Jahre, von 1733 bis 1834, vegetirte sie in Zürich in Gasthaussälen und Holzbuden herum, bis man ihr im ehemaligen Barfüsserkloster ein eigenes Heim anwies, wo sie gute und schlechte Zeiten durchzumachen hatte. In dieser Epoche strahlen uns Namen wie Charlotte Birch-Pfeiffer, Franz Abt, Richard Wagner entgegen und Schrötter, der energievolle letzte Direktor des alten Hauses wusste die Traditionen der zielbewussten Kunst würdig aufrecht zu erhalten. Die Neujahrsnacht des Jahres 1890 läutete dem ehrwürdigen kleinen Hause die Todtenglocke, der anbrechende Morgen fand einen rauchenden und glimmenden Trümmerhaufen. Diesem Ereignisse, welches glücklicher Weise nicht wie anderwärts auch noch Menschenleben kostete, ist der neue Palast zu danken, welcher sich stolz am Seeufer in herrlichster Lage erhebt und der nach dem Rechenschaftsberichte für das erste Betriebsjahr ein Geldopfer von nahezu zwei Millionen Franken erfordert hat. Den unermüdlichen Bestrebungen des Theater-Komite's, an dessen Spitze der verdienstvolle Präsident Kisling, war es gelungen, innerhalb einer überraschend kurzen Zeit nicht



Zürich: Stadttheater.

nur die für den Bau nothwendigen Summen zu beschaffen, sondern auch denselben so zu fördern, dass am 1. Oktober 1891 die feierliche Weihe des glänzenden Hauses stattfinden konnte. Es wird an anderer Stelle über die bauliche Herstellung des Zürcher Musentempels die Rede sein. Eines jedoch muss hier gleich gesagt werden, dass ohne die energievolle Zusammenarbeit des Präsidenten, Herrn Kisling, der nicht nur den inneren Angelegenheiten des Theaters seine Obsorge widmet, sondern auch den vielfachen Wünschen eines vielköpfigen Publikums jederzeit in der liebenswürdigsten Weise geneigtes Gehör schenkt, mit den übrigen Verwaltungsrathsmitgliedern, den Herren Koch-Vlierboom, Diggelmann, Koller, Riedtmann-Näf, Schwarzenbach, Vogel und Zollinger-Jenny, welche jeder in seiner Art alle Kraft für das Gelingen des Werkes einsetzten, die Züricher wohl noch lange auf einen solchen Musentempel hätten warten müssen. Direktor Schrötter ist auch dem neuen Hause als Leiter geblieben und wer heute einer Vorstellung des „Don Carlos“ oder „Lohengrin“ beiwohnt, wird eingestehen müssen, dass die darin verwendeten Kräfte zu den geschultesten der deutschen Bühne gehören. Aus diesem Grunde kann auch von dieser bescheidenen Stelle aus nicht genug betont werden, wie sehr es im Interesse des Landes läge, das Schicksal der ersten Schweizerbühne, als welche sich das neue Züricher Stadttheater thatkräftig erwiesen hat, staatlich sicherzustellen, denn die noch so rege Antheilnahme einer so verschiedenartigen Bevölkerung von 100,000 Einwohnern vermag den dauernden Bestand nicht zu verbürgen. Wie gerne würden Verwaltungsrath und Direktor dieses Aktienunternehmens die Verse zitiren:

„Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
„In seinen Räumen drängt sich eine Welt.“ —

Versorgt das Stadttheater die oberen Zehntausend der Stadt — wenn es nur immer bei dieser Ziffer auch wirklich bliebe — mit Kunstgenüssen auserlesendster Art, wie sie grosse Bühnen kultiviren, so sind die Ziele und Zwecke des zweiten Zürcher Spielhauses, des schweizerischen Volkstheaters im Pfauen, dahin gerichtet, dem Volke eine vom Zuge der Zeit unabhängige und gesunde Kost vorzusetzen, in erster Reihe aber die dramatischen Schöpfungen heimatlicher Dichter zur Darstellung zu bringen. Dass ein solches Unternehmen mit Rücksicht auf den schon Eingangs erwähnten theilweisen Indifferentismus der Zürcher ein Wagniss ist, wird jeder Eingeweihte zugestehen müssen und doch scheint dem Manne, der Jahre lang diese Idee mit sich herumtrug, sie prüfte und endlich ausführte, dem Direktor Wilhelm Eigner, das unter so schwierigen Verhältnissen inaugurirte Werk zu gelingen. „Volksbildung von der Bühne herab“ ist kein leeres Stichwort, wenn man dem Volke das gibt, woran es mit seinen Verstandeskräften und seinen gesunden Sinnen heranreicht. Die Aufgabe ist eine ebenso schöne als dankbare, wenn von ihrem Wege nicht abgewichen wird durch äussere Einflüsse, welche wir dem schweizerischen Volkstheater erspart wissen möchten.

Mehr als dem Theater sind die Züricher der Musik zugethan welche schon im XVII. und XVIII. Jahrhundert in rühmenswerther, Weise gepflegt wurde, denn drei Vereinigungen weist jene Zeit auf, welche als Musikkollegien bedeutenden Einfluss auf die Ausübung dieser Kunst erlangten. Konzertaufführungen grösseren Styles sind schon seit dem Jahre 1717 in Zürich bekannt und vom Beginne unseres Jahrhunderts datiren die grossen Oratoriendarstellungen der Tonheroen Händel und Haydn, welche Ursache der Gründung zahlreicher privater Chor- und Gesangsvereine waren, und die Virtuosen-Konzerte, die in Zürich stets rege Theilnahme fanden. Hans Georg Nägeli, der Sängervater ist der spiritus movens des Volksgesanges; er gründete 1826 den jetzigen „Männerchor", diesem folgte die „Harmonie" im Jahre 1841, welche von Franz Abt gemeistert und geschult wurde — sie beide stehen nach wie vor unübertroffen an der Spitze von 37 Vereinen, welche Zürich augenblicklich in der Gesangskunst zählt. Nächst Nägeli und Abt müssen noch Heim, W. Baumgartner, der unsterbliche Komponist des Liedes „O mein Heimathland" und Th. Kirchner genannt werden.

Was unser Jahrhundert an Virtuosen hervorgebracht hat, haben die Zürcher zumeist zu bewundern Gelegenheit gehabt und es genügt, aus der Fülle der verflossenen Jahrzehnte die Namen Carl Maria von Weber, die Geschwister Milanollo, Anna Bishop, Clara Wick (Schumann) Richard Wagner, Franz Liszt, H. W. Ernst, Thalberg, Vieuxtemps, Sauret und Dengremont herauszugreifen.

Werfen wir noch einen Blick auf das jetzige Konzertwesen in Zürich wie es seit dem Jahre 1867, da das grosse schweizerische Musikfest stattfand, sich weiterentwickelt hat, so müssen wir staunen über die grandiose Entfaltung in allen Zweigen der ausübenden Musik. Die Tonhalle-Konzerte zählen zu den besten, die gehört werden können und das Tonhalle-Orchester vereinigt eine Schaar von Künstlern, welche vor keinen Schwierigkeiten zurückscheut. Die Abonnementskonzerte der allgemeinen Musikgesellschaft, welche im Winter sechs Mal stattfinden, geben uns einen Begriff von der durchgeistigten Tüchtigkeit dieses Orchesters, das von den Intentionen seiner Dirigenten ganz erfüllt ist. Diese sind es, die den Ruf der Stadt Zürich als Musikstadt zu wahren und zu mehren bestrebt sind und so scharf ausgeprägte Musikernaturen wie die Dirigenten und Musikdirektoren Dr. Fr. Hegar, Lothar Kempter, C. Attenhofer, R. Freund, der bekannte Klaviervirtuose und der auf dem Gebiete der Kirchenmusik verdienstvolle Orgelkünstler Paul Hindermann verbürgen den Ruhm unseres musikalischen Lebens ad multos annos. Möge die Eröffnung der neuen Tonhalle, zu welcher, während diese Blätter in die Welt hinausgehen, der erste Spatenstich gethan wird, das bieten, was der alte Bau am Quai geboten hat und wir sind es zufrieden! Denn hier wie überall im wogenden Kampfe der Parteien, der sich leider nur zu oft auch des Reiches der Kunst bemächtigt, gilt das beruhigende Wort: „Die Musik ist eine allgemein menschliche Sprache, in der es nicht verschiedene Dialekte gibt."



(Bahnhof mit Escherdenkmal.)

Zürich als Fremdenstadt.

Wer in den alten Chronikbüchern Zürichs herumstöbert, wird darin bestätigt finden, dass diese Stadt schon von Alters her eine Fremdenstadt war, ja sogar im Rufe ausgezeichnetster Gastfreundschaft stand. Vergnügungsreisende kannte man damals allerdings noch nicht, denn das Reisen kostete viel Geld und Zeit, aber trotzdem war der Fremdenverkehr in Zürich ein sehr lebhafter. Die Nähe der Heilquellen von Baden führte so manche illustre Persönlichkeit in unsere Stadt und da es eigentliche Gasthäuser bis gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts nur sehr wenige gab, dieselben auch höheren Ansprüchen noch nicht genügten, so waren es zumeist die Klöster und einige Patrizierhäuser, welche solche Standespersonen aus fürstlichen und Gelehrtenkreisen bei sich aufnahmen, wohingegen

die Handels- und Gewerbsleute in den Zunfthäusern und sonstige Wanderer, wie etwa der damals schon bekannte Bruder Straubinger oder der fahrende Studio in den bescheidenen Herbergen Unterkunft fanden. Von den Empfangsfeierlichkeiten, welche der hohe und wohlehrsame Rath der Stadt manchen Fürstlichkeiten zu Theil werden liess, diese sogar mit meistens sehr kostbaren Geschenken bedachte, weiss mehr als ein Blatt der Chronik zu berichten. In der Geschichte der Entwicklung der Schweizerreisen nimmt Zürich wohl den hervorragendsten Platz ein und die Ausgestaltung des Gasthauswesens geht vom XVI. Jahrhundert an immer mit der Zeit, ja eilt ihr sogar öfters vorahnend voraus. Von vielen Reisenden wird der Zustand der Züricher Gasthäuser als mustergültig für Deutschland lobend hervorgehoben, auch ist überall ein gewisser Komfort ersichtlich, wie denn sogar noch ein in unserem Jahrhundert erschienenes Reisehandbuch „Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz von J. J. Leuthy" (Zürich 1840) es nothwendig findet mitzutheilen, dass in einzelnen Hotels die Betten sogar mit Matratzen versehen seien.

Mittlerweile war das Zeitalter des Dampfes angebrochen. An allen Ecken und Enden Europas regte sich's, trotz des argen revolutionären Geistes, der überall aufgespeichert war und wie Baumwolle bald da bald dort aufglimmte, die Erde in Stahlfesseln zu schlagen. Die Schweiz blieb bei diesem zivilisatorischen, Völker verbindenden Werke nicht zurück. Im Jahre 1823 schon befuhr das erste Dampfboot den Genfersee, 1844 wurde die erste Eisenbahnstrecke von Basel nach Baden eröffnet und drei Jahre später tritt Zürich mit der Weiterführung dieser Linie in das schweizerische Eisenbahnnetz ein, dessen kühne und unerschrockene Bauten monumentale Denkmäler schweizerischer Ingenieurkunst sind und bleiben werden. Die

Gotthardbahn allein hat dies zur Genüge bewiesen. In diesen Zeiten nun entstanden die meisten Gasthöfe in Zürich, welchen man die vornehmere Bezeichnung Hotel gab, es entwickelte sich das um den Zentralbahnhof sich gruppirende Hotelquartier, welches einem Massenverkehre im wahrsten Sinne des Wortes gerecht zu werden vermag. Heute bestehen in Zürich nahe an 40 Hotels mit mehr als 2500 Betten, ungezählt der vielen Pensionen und kleineren Gasthöfe, welche von Fremden gemeinhin bei längerem Aufenthalte vorgezogen werden. Manche dieser Hotels, wie z. B. Hotel Bellevue oder Baur au Lac bieten dem verwöhntesten Reisenden nicht bloss Komfort, sondern einen geradezu raffinirten Luxus, wesshalb sie auch am meisten von Nabobs aller Art aufgesucht werden, während wieder andere, im Zentrum der Stadt gelegene, den Reisenden, welcher billig und doch gut wohnen will, mehr als befriedigen. So ist denn das Hotelleben in Zürich auch den Verhältnissen entsprechend nicht theuer, die Trinkgelderunsitte mit ihren unangenehmen Folgen für denjenigen, der mit seinen Geldmitteln haushalten muss, grassirt hier nur im bescheidensten Masse und ist kein bitteres Muss wie anderwärts, Wirth und Dienerschaft sind zuvorkommend und tragen den verschiedenartigsten Wünschen ihrer Passagiere bereitwilligst Rechnung.

Wie sich der Fremdenverkehr in Zürich entwickelt hat in den letzten fünfzig Jahren, mag aus den nachfolgenden Ziffern ersichtlich sein. Im Jahre 1840 war Zürich von 3428 Fremden besucht, 1880 war diese Zahl auf die enorme Höhe von 113,000 gestiegen, und seit jener Zeit kann man eine durchschnittliche Frequenz von 130,000 Personen annehmen, wovon ca. 36,000 wirkliche Vergnügungsreisende sind. Vom 1. Mai bis 30. September 1892 verkehrten nach den Aufstellungen der überaus rührigen und um die Hebung des Fremdenverkehres in Zürich höchst verdienten offi-

ziellen Verkehrskommission 88,422 Fremde in unserer Stadt, gegen 85,333 des Vorjahres. Wenn nun auch der Reiseverkehr in den Wintermonaten abnimmt, so ist er in dieser Periode für unsere Stadt noch immer bedeutend zu nennen, denn kaum einer der vielen Erholungsreisenden oder die Hochzeitspärchen, welche über die Gotthardroute dem sonnigeren Süden zueilen, werden es unterlassen, in Zürich, besonders bei günstigem Wetter, Halt zu machen und kurzen Aufenthalt zu nehmen. Es sei gestattet, an dieser Stelle auf den allgemeinen Fremdenverkehr in der Schweiz überhaupt hinzuweisen, weil über diesen Punkt vielfach irrige Ansichten verbreitet werden. Das Schweizerische Volkswirthschaftslexikon nimmt an, dass man heute wohl 62,500 Fremdenbetten in Berechnung ziehen darf. Nach einlässlicher Schätzung werden diese Betten jährlich von 5,724,000 Uebernachtenden benutzt und wenn nun jeder Passagier für den Aufenthalt im Hotel einen durchschnittlichen Betrag von zwölfeinhalb Franken bezahlt, so ergibt dies für alle Schweizer Touristen- und Fremdenetablissements eine Bruttoeinnahme von nahezu 72 Millionen Franken jährlich — man ersieht also daraus, dass die Schweizer Wirthe alle Ursache haben, ihren Gästen im wohlverstandenen eigenen Interesse liebenswürdig entgegenzukommen.

Kehren wir nach dieser gewiss nicht uninteressanten Abschweifung in das Reich der Statistik wieder zum eigentlichen Thema dieses Kapitels zurück, so obliegt uns noch, der sonstigen Anstalten zu gedenken, welche den Fremden mit Speise und Trank versorgen auch ausserhalb seines Hotels. In erster Reihe wird er nach den Bierhallen fragen, welche sich eines starken Besuches auch von Einheimischen erfreuen und an solchen leidet Zürich wahrlich keinen Mangel, auch wird das verwöhnte Auge gern sich an der schönen dekorativen Ausstattung solcher Lokale, wie z. B. der „Blauen



ZÜRICH: Hôtel Bellevue mit Alpenpanorama.

Fahne" oder des „Metzgerbräu" oder „Kropf" ergötzen, ohne dabei den guten Tropfen Bairisch oder Pilsner oder heimisches zu missen. Zum Leidwesen der hiesigen Brauereien wiegt das Bairische in Zürich sehr vor, und die bekanntesten dieser Hopfenbräustationen sind ausser den vorhingenannten noch „Franziskaner", „Meyerei", „Löwenbräu" und „Kindli", zugleich sehr empfehlenswerthe Speiseanstalten, nächst welchen noch die „Kronenhalle" und der„ Strohhof", dieser mit einem heimeligen Garten verbunden, erwähnt werden mögen. Einen angenehmen Aufenthalt in der warmen Jahreszeit gewährt auch die an der Limmat gelegene Brauerei zum „Drahtschmiedli", zu welcher man in den Vierziger Jahren und auch noch späterhin von der Platzpromenade aus mittelst einer Fähre gelangte.

Eigentliche Cafés hat es bis zum Sommer 1892 in Zürich nicht gegeben, denn dieselben waren immer mit Restaurants verbunden, wo man dem Billard- und Kartenspiel ebenso ungestört huldigen oder die Zeitungen lesen konnte, welche allerdings nicht sehr reichlich für den Fremden vorhanden waren. Zu dem obenbesagten Zeitpunkte nun ist in der unteren Bahnhofstrasse ein Etablissement erstanden, welches sich der Gunst der weitesten Kreise Zürichs trotz der kurzen Frist seines Bestandes rühmen darf — ein echtes und richtiges Wiener Café, und seiner schönen grossen Räumlichkeiten, der ausgezeichneten Speise- und Getränkekarte, der Ueberfülle von in- und ausländischen Zeitungen und nicht zuletzt auch der überaus flotten und freundlichen Bedienung wegen, ein Sammelpunkt und beliebter Aufenthaltsort der besten Gesellschaftskreise. Will man heute einen Freund treffen, sucht man ihn im Wiener Café; wird man von einem Freunde wohin bestellt, kann man mit 10 gegen 1 wetten, dass er uns das Wiener Café als Rendezvous-Ort bezeichnet; will man endlich, wenn sämmtliche Gastlokale des Nachts schon in Dunkelheit starren, was

gewöhnlich spätestens um Mitternacht der Fall ist, sich doch noch verschiedene Lebensgenüsse, wie sie wohlsituirten Leuten anstehen, zum Neide Anderer gönnen, geht man in's Wiener Café, von dessen Balkon die ganze Nacht das grosse Bogenlicht den Pfad des zueilenden Nachtwandlers erhellt.

Wenn wir von Bier und Café gesprochen haben, müssen wir billigerweise auch vom Weine reden, der den Temperenzlern zum Trotze in Zürich sehr viel konsumirt wird. Diese Leute, welche in ihrem Glauben selig werden mögen, wollen die Welt und ihre Nervosität mit Café, Thee und dünnen Limonaden kuriren und rennen unter dem Zeichen des blauen Kreuzes als Enthaltsamkeitsapostel herum, scheinen aber doch nach den bisherigen Erfahrungen hier wie allerwärts in der Welt Prediger in der Wüste zu bleiben. „Tadle, reingewaschener Frommer, die nicht, die am Wein sich letzen, Denn die Sünden Andrer wird man nicht auf deine Rechnung setzen“ singt Hafis und ward der Weinstock nur desshalb in die Natur gesetzt, damit man seine Fruchtsäfte in Kapselform geniesse? An lauschigen und gemüthlichen Weinkneipen ist Zürich ebenfalls nicht arm, wohl aber gibt es nur vier solcher Trinkstuben, wo die Zunge von selber schnalzt und man die Welt vergessen und verachten lernt, das sind das vielberühmte „Walliser Stübli“, dessen Walliser Weine so manchem Literaten und Poeten neue Gedanken hervorrufen, der nicht minder bekannte „Veltliner Keller“ mit seinen die Blutzirkulation beschleunigenden Qualitäten und die Spanische Weinhalle Gorgot, wo man im maurischen Saale süssen Wein aus Hispaniens Rebengeländen schlürft. Historische Reminiszenzen aus allen Jahrhunderten erweckt der altdeutsche Schwertkeller mit Urvatter-Hausrath angepfropft, der die kostbarsten Tropfen aus Heimat und Fremde verzapft.

Der Fremde, der des Leibes Bedürfnisse so gut

gedeckt findet, wird sich auch um so lieber mit den Sehenswürdigkeiten befassen, welche Zürichs Mauern umschliessen und im Stande sind, den Gelehrten wie den kunstsinnigen Laien zu fesseln. Was in dieser Hinsicht an alten Baulichkeiten ein berechtigtes Interesse in Anspruch nimmt, findet im nachfolgenden Kapitel verdiente Würdigung und Schilderung, hier sei der mannigfachen Sammlungen gedacht, welche das geistige Streben der Stadt bekunden. Da sind vor allem die grossen öffentlichen Bibliotheken zu nennen, welche insgesammt über 300,000 Bände zählen und von welchen die in der ehemaligen Wasserkirche an der Limmat untergebrachte Stadtbibliothek die bedeutendste und von Fremden auch am meisten besuchteste ist. Sie enthält nicht blos 120,000 Bücher und etwa 4000 auf die Schweizergeschichte bezughabende Handschriften, sondern auch sonstige Raritäten wie z. B. den berühmten Holbeintisch mit Malereien von Hans Holbein dem Jüngeren, die grosse Reliefkarte der Schweiz von Müller von Engelberg, die älteste Zürcher Thurmglocke, aus dem Jahre 1294 datirend, ferner eine grosse Zahl von Porträts und Büsten hervorragender Zürcher, ein Münzkabinet, schliesslich auch eine sehr interessante Autographensammlung und kostbare alte Drucke, deren viele in den Schaukästen der Besichtigung ausgelegt sind. Die Stadtbibliothek verdankte ihre im Jahre 1629 erfolgte Begründung einem Kreise junger, wissensbegeisterter Zürcher, die sich damit ein unvergängliches Denkmal geschaffen haben. Die Kantonsbibliothek, welcher ein Theil der Privatbibliothek Ulrich Zwingli's und etwa 400 Klosterpergamente eingereiht sind, die Bibliotheken des Polytechnikums, der naturforschenden Gesellschaft und der Museumsgesellschaft sind neueren und neuesten Ursprungs. Die letztgenannte Vereinigung umfasst auch eine Leseanstalt, welche mehrere Säle eines eigens zu diesem Behufe im Jahre 1868 in der

Nähe des Rathhauses erbauten vornehmen Gebäudes in Anspruch nimmt. Es finden sich hier alle denkbaren Zeitungen und Zeitschriften der verschiedensten Sprachen vor, welche den Mitgliedern und auch den von ihnen eingeführten Fremden Lesestoff in Hülle und Fülle darbieten und von früh bis spät Abends benützt werden können. Die Institution der öffentlichen Lesezimmer, wie sie an Bibliotheken schon seit langem im Brauche ist, soll nunmehr durch Errichtung von allen Gesellschaftsschichten zugänglichen Lesezimmern in allen Bezirken verallgemeinert und eingebürgert werden. Ein derartiges Lesezimmer besitzt bereits die Vorstadt Hottingen und die zunehmende Frequenz seit dem kurzen Bestande desselben beweist, wie sehr man auf solche Weise den Bedürfnissen der Bevölkerung entgegenzukommen verstanden hat. Es möchte eben Mancher gerne aus den Zeitungen erfahren, was es in der Welt Neues gibt und wie es gerade dort aussieht, wo sich sein Heiri oder s' Marieli befindet, aber aus diesen und andern Gründen muss er auf den Besuch eines Restaurants verzichten, vielleicht auch fällt ihm der in Form eines Cafés oder eines Glases Bier für die Lektüre abgeforderte Obolus schwer oder er verträgt Lärm und Tabakrauch nicht — allen solchen Uebelständen helfen die öffentlichen Lesezimmer, welche freilich noch auf private Unterstützung angewiesen sind, in der einfachsten Weise ab.

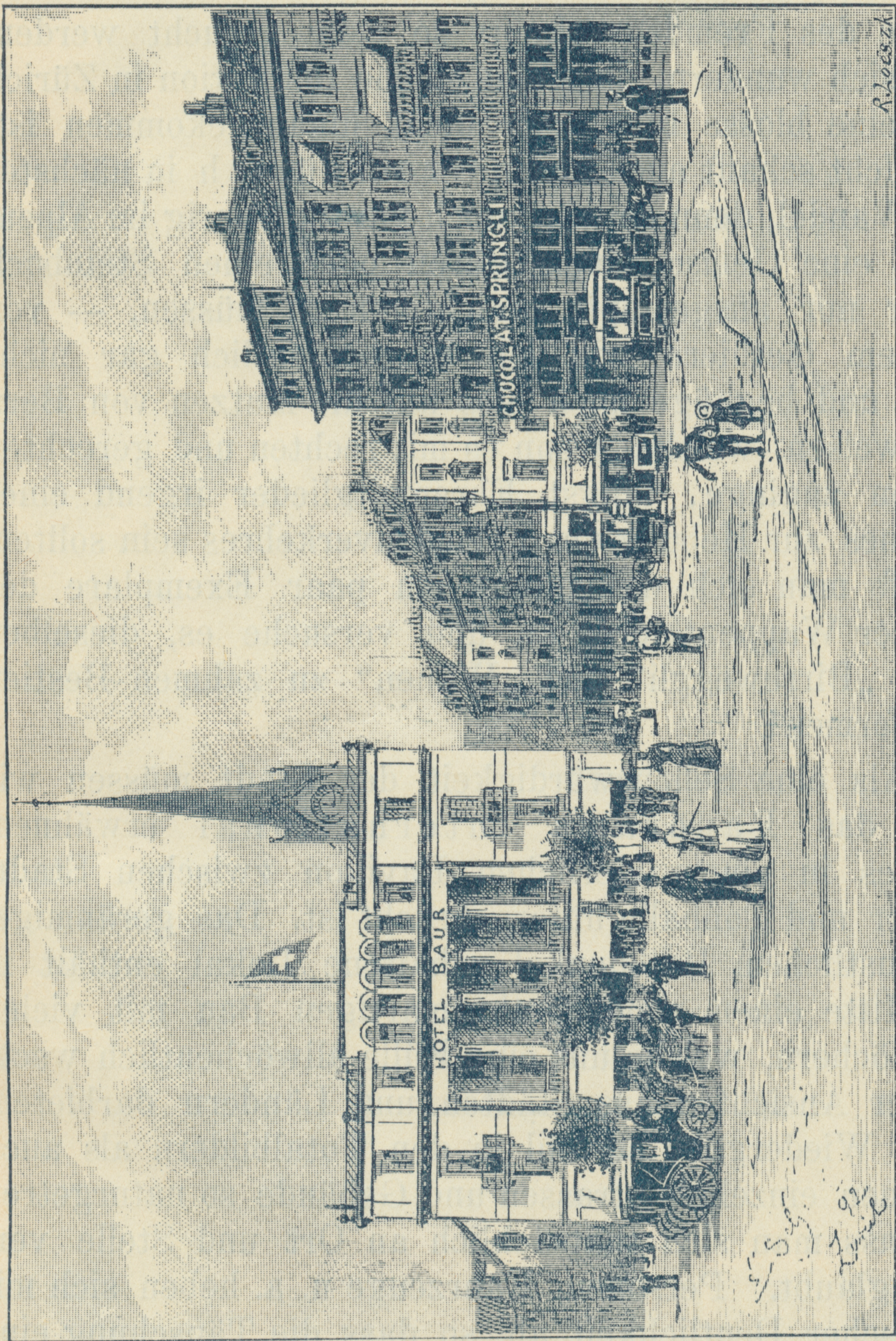
Nächst den Bibliotheken sind es einige ganz bedeutende Sammlungen, welche die wissenschaftlichen Bestrebungen Zürichs fördern und auch dem Fremden werthvolle Belege zur zürcherischen Geschichte und Eigenart geben. So sei hier zuvorderst auf das Antiquarische Museum im Helmhaus aufmerksam gemacht, welches die so kostbare Pfahlbautensammlung birgt, der der weltbekannte Forscher Dr. Ferdinand Keller, zugleich Begründer der Antiquarischen Gesellschaft

(† 1881) bis zu seinem Tode ausschliessliche Aufmerksamkeit zuwendete. Ihm verdankt die Wissenschaft die Kenntniss des praehistorischen Menschen. Die römische Abtheilung bietet ein anschauliches Bild der Niederlassungen in der Schweiz, während die zwei letzten Säle Funde des Mittelalters und sonstige Seltenheiten und Kostbarkeiten aus jener Periode veranschaulichen. 2500 Urkunden des XII. bis XVIII. Jahrhunderts, 20,000 Siegel, eine reiche Sammlung von Münzen und Grabmonumenten vervollständigen die Aufzählung dieses reichen Besitzes, welchen die Stadt Zürich aufzuweisen vermag. Das Polytechnikum enthält seinen Zwecken entsprechend mehrere nicht minder interessante Sammlungen, wie die archaeologische, die naturhistorische (aller drei Reiche), die mechanisch-technische (wohl eine der reichsten ihrer Art) und die Kupferstichsammlung, begründet von dem unvergesslichen Gottfried Kinkel († 1883), welche aus kleinen Beständen heraus jetzt 45,000 Blätter zählt, darunter manche Unika. Die Universität besitzt eine sehr schön geordnete anatomische Sammlung. Das Gewerbemuseum im Selnau, welches im Jahre 1894 in den Kolossalbau auf der Platzpromenade übersiedeln wird, veranschaulicht die Entwicklung des Kunstgewerbes in der Schweiz bis in unsere Zeiten, das Pestalozzistübchen im Rüden ist dem Andenken des zu seinen Lebzeiten so sehr verkannten Kinderfreundes und Pädagogen gewidmet und weist ausschliesslich Erinnerungen an ihn auf, und der Gemäldesammlung im Künstlergut wurde bereits in früheren Blättern gedacht. Das Kriegs- und Waffenwesen hat ein würdiges Heim im Zeughause hinter der grossen Kaserne. Da finden sich alte Helme, Schwerter, Hellebarden, Tartschen, Harnische, Luntenbüchsen, Geschützrohre, antiquirte Modelle der heutigen Mitrailleuse — Zeugen kriegerischer Vergangenheit und Gedenkstücke einstigen Waffenruhms. Auch die Wehr

Ulrich Zwingli's wird in einem eigenen Schranke pietätvoll aufbewahrt, Fahne, Schwert und Helm, mit welchen er in die denkwürdige Schlacht bei Kappel zog, um aus derselben nicht wiederzukehren. Alle diese Sammlungen sind vortrefflich katalogisirt und ist die Benützung der kleinen Führer durch die Fülle der erläuternden Bemerkungen nicht blos für den alleinigen Fall des Besuches zu empfehlen.

Das Etablissement zum Plattengarten in Fluntern ist sehr häufig der Schauplatz ethnographischer Darstellungen. Jede auf einer europäischen Rundreise begriffene Karawane aus dem dunkeln Erdtheile oder dem polynesischen Archipel nimmt bei einem Aufenthalte in Zürich dort ihr Standquartier und der Psychologe kann da manchmal erfahren, dass diese Wilden noch bessere Menschen sind als wir. Wie interessant und angenehm ist es nun, an seiner Scholle haften zu bleiben und doch mit diesen Wilden in Verkehr zu treten, ihr Leben und Treiben, welches allerdings komödiantenhaft aufgeputzt wird, zu beobachten und dann am Stammtische oder in der Jassgesellschaft nach vorhergegangener Konsultation des Lexikons von Meyer oder Brockhaus mit seiner Wissenschaft zu kokettiren. So tragen diese fremden Völker trotz ihrer eigenen Uukultur sehr viel zur Bildung der übergebildeten und halbgebildeten zivilisirten Welt bei, zu welcher natürlich auch Zürich gehört.

Am Zürichhorn, jener reizenden Parkanlage am See bei Riesbach hat das von der Platzpromenade vertriebene Zoologische Museum Platz gefunden, eine dankenswerthe Sammlung von ausgestopften und ausgebalgten Exemplaren der Schweizer Thierwelt, Besitz der Herren Nägeli und Sohn. Zu einem Thiergarten hat es Zürich leider noch nicht gebracht, trotzdem Terrain für einen solchen sowohl in dem herrlichen Belvoirpark, der ohnehin dringend einer Belebung bedürfte, als auch am Zürichberg genügend vorhanden wäre. Wer



Paradeplatz mit Hotel Baur und Centralhof.

die herrlichen zoologischen Gärten in Frankfurt a. M., Hamburg, Dresden, Wien und Berlin gesehen hat und weiss, dass dieselben als Aktienunternehmungen so ausgezeichnet floriren, als Vergnügungsorte und Sammelpunkte des Fremdenverkehrs so sehr gesucht werden, muss sich wundern, dass eine solche Institution in Zürich über eine blosse Idee noch nicht hinausgekommen ist. Vielleicht schafft auch hierin Grosszürich in nächster Zeit Wandel, denn es wäre doch gar zu traurig im Alpenlande, eine Gemse, einen Bären oder einen Steinbock immer nur ausgestopft besichtigen zu müssen, — von anderem Gethiere will ich bescheidentlich gar nicht reden und begnüge mich blos auf die Mutzen von Bern hinzuweisen, welche, wenn es mit rechten und gerechten Dingen zuginge, längst Ehrenmitglieder irgend eines Vereines zur Hebung des Fremdenverkehres sein sollten. Schaffe man sich wenigstens ein paar Exemplare des Zürcher Wappenthieres an und versuche es, dieselben durch „Birreweggli" und „Wähen" zu zahmen Bestien umzuformen!

Als eine Sehenswürdigkeit der Stadt müssen wir noch das Panorama International erwähnen, welches in einem zierlichen Pavillon zwischen Stadttheater und Tonhalle untergebracht ist. Das geräumige, in künstlichem Halbdunkel gehaltene Lokal enthält in der Mitte einen runden, thurmartigen Bau mit vielen Gucklöchern, welche uns eine Fülle allwöchentlich wechselnder Ansichten aus Städten und Ländern darbieten, deren Wiedergabe sowohl in den Totalbildern als auch in denen einzelner Strassen und Gebäude so naturgetreu ist, dass man sich thatsächlich an Ort und Stelle versetzt glaubt. Personen, Fahrzeuge u. a. heben sich mit plastischer Deutlichkeit ab, so dass die Täuschung eine vollkommene ist und da wir es hier mit direkten photographischen Aufnahmen auf Glas und unter Anwendung des Stereoskops zu thun haben, sind wir überdies über-



ZÜRICH: Blick in die obere Bahnhofstraſse.

zeugt, dass dem Beschauer nirgends blosse zeichnerische Phantasie, sondern überall die reine Wirklichkeit entgegentritt.

Ein nicht unwesentlicher Faktor der gegenwärtigen Stellung Zürichs als Fremdenstadt, welcher ihr eigentlich, abgesehen von den verschiedenen Mohren, Beduinen und Türken, die hier herumlaufen, jenes Gepräge der Internationalität verleiht, wurde bisher nur vorübergehend in unsern Schilderungen gestreift, es sind dies die weit und breit berühmten Hochschulen: Das Polytechnikum und die Universität, welche mit ihren vielen Hilfsanstalten ein eigenes Quartier am Abhange des Zürichberges einnehmen. Die Begründung der Universität am 29. April 1833 und jene des Polytechnikums am 15. Oktober 1855 haben der Stadt Zürich ein belebendes Element zugeführt, wie es für dieselbe nicht fruchtbringender sich gestalten konnte. Der gediegene Ruf, dessen sich diese beiden Hochschulen vermöge ihrer Lehrkräfte in aller Welt bald zu erfreuen hatten, die Entfaltung eines ernsten und zielbewussten Strebens unter der Studentenschaft haben einen Zuzug hervorgerufen, der sich von Jahr zu Jahr steigerte und sich nicht allein auf die Studenten selbst erstreckt, sondern auch häufig auf deren Familienangehörigen, welche sich für die Zeit der akademischen Periode ihres Sohnes hier sesshaft machten, manche sogar dann das Niederlassungsrecht für immer erwarben. Ausserdem trug die Gediegenheit der sonstigen Fach- und Mittelschulen ihren Theil dazu bei, ebenfalls Fremde heranzuziehen und die besondere Pflege, welche die Schulverwaltung allen diesen Bildungsanstalten angedeihen lässt, festigt auch in dieser Richtung der Stadt eine ehr- und ruhmreiche Nachrede von allen Denen, die hier zu geistig geweckten und praktisch erfahrenen Staatsbürgern herangebildet wurden.

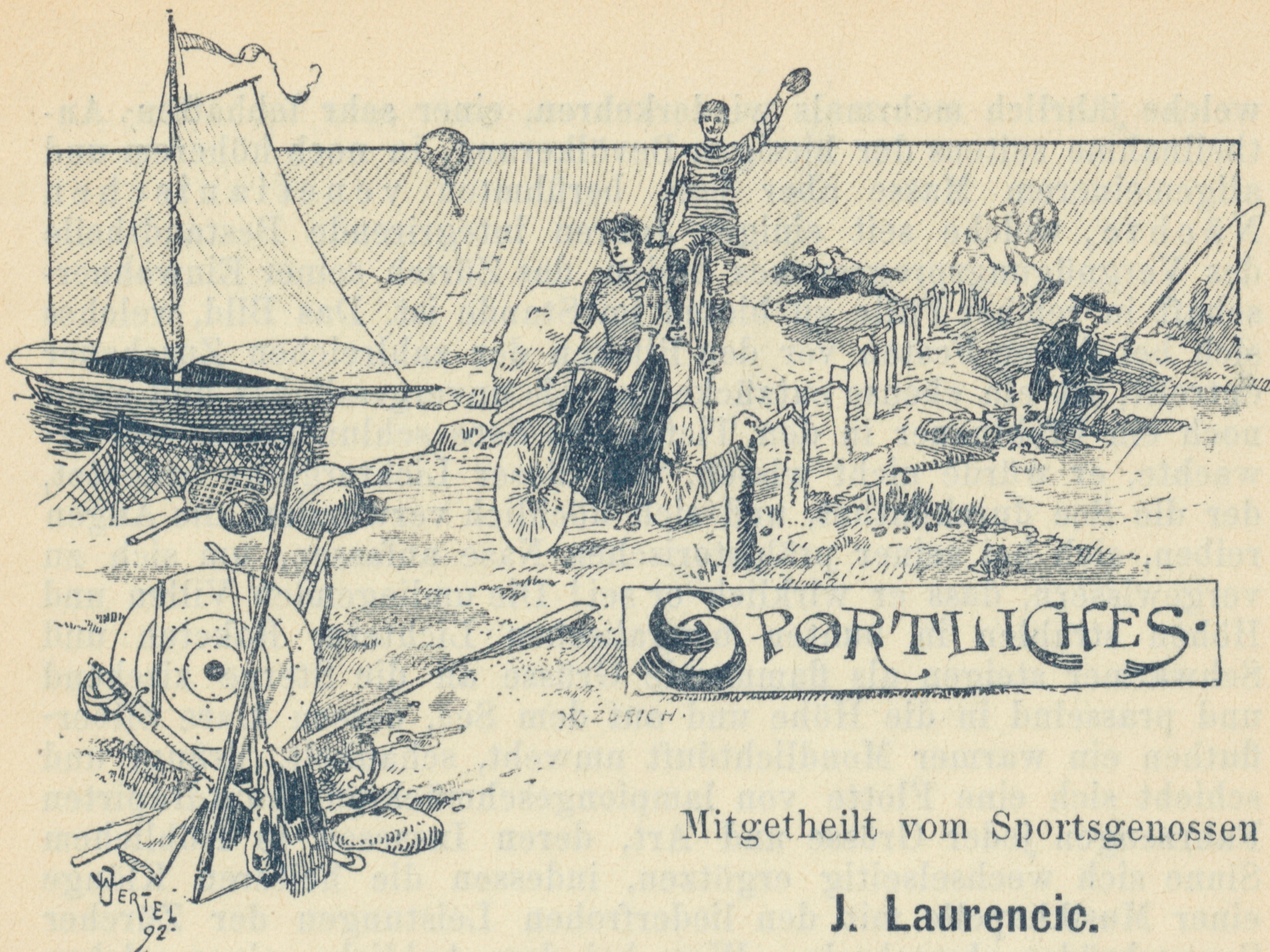
Ueber die Einrichtungen aller dieser Bildungsstätten, deren Lehrkräfte und Lehrmittel hier zu sprechen, wäre

überflüssig und wer sich darüber genau unterrichten will, dem ertheilt nicht nur das offizielle Verkehrsbureau im Börsengebäude unentgeltlich und bereitwilligst einschlägige Auskunft, sondern auch die Leitungen der einzelnen Anstalten mit ihren Prospekten direkt.

Von dem Monumentalgebäude auf dem Plateau in Oberstrass, welches Semper in den Jahren 1860 bis 1864 den zwei Hochschulen als Palast erbaute und welches die zu seinen Füssen liegende Stadt dominirt, ist so mancher zündende Geistesfunke in die Welt hinausgeschleudert worden, hat so manche heutige akademische Zelebrität ihren Flug zu den Regionen des unsterblichen Ruhmes begonnen. Alexander von Humboldt sagt: „Wissen und Erkennen sind die Freude und die Berechtigung der Menschheit; sie sind Theile des Nationalreichthums“ und Zürich darf mit berechtigtem Selbstbewusstsein behaupten, dass es nicht wenig zu diesem Reichthum beigetragen hat!

Wir können unser Kapitel über die Bedeutung Zürichs als Fremdenstadt schliessen und es ruhig der Beurtheilung unseres Leserkreises anheimstellen, zu konstatiren, dass dem Fremden in unserer schönen Stadt alles geboten wird, um ihm bei seinem Scheiden die angenehmsten Erinnerungen mit auf die Heimreise zu geben und ihn zu veranlassen, bald wieder zu kommen!





Mitgetheilt vom Sportsgenossen

J. Laurencic.

Mit aufrichtiger Freude begrüsst der Verfasser dieser Zeilen die sich ihm hier darbietende Gelegenheit, Mittheilungen von allgemeinstem Interesse über die rege Entfaltung des Sportlebens in Zürich zu machen. Unter den vielen Vereinen, welche in Zürich ihren Sitz haben, befinden sich 23 Sportvereine und deren Veranstaltungen verdanken Fremde und Einheimische manches Fest, welches den Namen Zürich's als Sportstadt über die engen Grenzen des Heimatlandes hinaustrug. Es ist aber auch kaum eine Stadt wie unsere durch ihre Lage so sehr prädestinirt, sportlichen Interessen nutzbar zu sein. Wo Schiffs- und Radfahrsport so hoch entwickelt sind, da steht natürlich der Reitsport zurück und daher kommt es wohl, dass derselbe in Zürich weniger bemerkbar, auch nicht in dem Masse organisirt erscheint, wie die anderen sportlichen Vereinigungen.

Der Wassersport wird jahraus jahrein mit unentwegtem Eifer am Zürichsee gepflegt und vier grosse Vereine, der „Seeklub", „Segelklub", „Pontonnierfahrverein" und „Limmatklub", sowie eine Anzahl kleiner nationaler Vereinigungen aus Studentenkreisen (so der „Nordische Ruder-Klub", welcher im Jahre 1878 gegründet und 26 erste Preise zu verzeichnen hat) sorgen dafür, dass die schöne Fläche unseres Sees immer belebt erscheint. So ist der Ruder- und Segelsport auf keinem der schweizerischen Seen, nicht einmal auf dem ungleich grösseren Genfersee derart entwickelt wie in Zürich, und wer an sonnenhellen Tagen vom Gestade aus das Leben und Treiben am See beobachtet, wird staunen, welche Menge von Ruder- und Segelbooten, Gondeln, Naphtadampferchen und sonstigen Vergnügungsfahrzeugen sich da herumtummelt. Darum begegnen auch Veranstaltungen grösseren Stiles, wie z. B. die Regatten,

welche jährlich mehrmals wiederkehren, einer sehr lebhaften Antheilnahme seitens der hiesigen Bevölkerung, in noch höherem und allgemeinerem Masse aber jene berühmten venetianischen Nächte, welche seit einigen Jahren integrirende Bestandtheile des Vergnügungsprogrammes bilden, das Zürich seiner Einwohnerschaft in reicher Fülle zu bieten im Stande ist. Das Bild, welches sich bei diesen Festen vor den Blicken der zahlreichen Zuschauer entrollt, ist ein ebenso entzückendes als unvergessliches und wenn noch ein Pfahlbauer in den Tiefen des Sees schlummerte und erwachte, er würde nicht wissen, was dieser Lichterglanz bedeutet, der die See durchfluthet, und sich höchlich verwundert die Augen reiben, sich bei seiner prähistorischen Nase anfassen, um sich zu vergewissern, dass er wirklich er sei! Die umliegenden Villen und Höhen strahlen in bunten bengalischen Lichtern, Raketen und Schwärmer steigen als flammende Grüsse an die Sterne zischend und prasselnd in die Höhe und auf dem See, dessen klare Silberfluthen ein warmer Mondlichtduft umwebt, schaukelt, drängt und schiebt sich eine Flotte von lampiongeschmückten, buntdrapirten Fahrzeugen jeder Grösse und Art, deren Insassen in fröhlichem Sinne sich wechselseitig ergötzen, indessen die heiteren Klänge einer Musikkapelle mit den liederfrohen Leistungen der Zürcher Sangesbrüder abwechseln. Wem bei dem Anblicke eines solchen Lebens und Treibens nicht neidlos das Herz aufgeht, wen die durch Kunst in ihren Wirkungen erhöhte Naturszenerie nicht packt und festhält, der ist überhaupt einer menschlichen Regung nicht mehr fähig und möge sich ruhig begraben lassen.

Wenn wir uns nun dem **Radfahrsporte** zuwenden, so müssen wir vor allem konstatiren, dass derselbe in allen Schichten der Bevölkerung gleichmässig Anhänger gefunden hat, dass er trotz der schwierigen Bodenformation der Umgebung Zürichs mit Energie betrieben wird, und dass seine körperkräftigenden Zwecke von Alt und Jung anerkannt werden. Es wird sich jeder unserer Leser erinnern, dass es eine Zeit gab, wo man den Radfahrern und ihrem wohlbewussten Streben von feindlicher Seite gerne einen komischen Anstrich zu geben versucht hatte, dass viel mit Schlagwörtern wie „Fexerei“ und „Sportgigerlthum“ u. a. m. herumgefochten und gestochen wurde. Glücklicherweise liessen sich diejenigen, die solche Spöttereien anhören mussten, in Nichts beirren, denn sie wussten, dass auch die Spötter einmal in ihr Lager übergehen würden, was richtig geschah und noch geschieht. Wandre einer die Strassen Zürichs nur eine kleine Weile auf und ab und er wird unsere oben erwähnte Behauptung von der Verallgemeinerung dieses Sports bestätigt finden. Da versucht sich der kleine Schulknabe auf seinem Dreirädchen; dort fliegt ein eilender Geschäftsmann mit einem Päckchen auf seinem Bicycle dahin; hier kommt uns auf einem Dreirade ein behäbiger alter Herr entgegen, dem der Arzt diese Leibesbewegung verschrieben, damit die Körperfülle mehr in Schwung geräth; um die Strassenecke saust der Berufssportsman, vielleicht ein Meisterschaftsfahrer, in seinem Bundesstoffanzuge auf dem Bicyclette daher und auf dem

Bahnhofplatze bewegt sich in langsamerem Tempo ein doppelsitziges Dreirad, ein Beförderungsmittel für Ehepaare, wo ausnahmsweise beide das Gleiche thun müssen, nämlich — treten. Eine charakteristische Figur Zürichs kann ich unmöglich übergehen, trotzdem ich sie nicht weiter kenne — den zigarettenschmauchenden Neger auf seiner Maschine modernster Konstruktion. Auf ihn lässt sich das bekannte Schiller'sche Zitat, wenn er seine Schuldigkeit gethan hat, nur mehr verbessert anwenden: „Der Mohr kann fahren!"

Drei Vereinen obliegt die offizielle Vertretung dieses Sportzweiges in Zürich und ihr harmonisches Zusammengehen in allen grossen Aufgaben und Bestrebungen könnte mancher anderen Stadt zur Darnachachtung empfohlen werden. An Mitgliederzahl überwiegt der „Velo-Club der Stadt Zürich", gegründet im Jahre 1887 unter dem ursprünglichen Namen Veloclub Neumünster-Zürich von den Herren O. Reimann, K. Bertschinger, A. König, F. Gauges, H. Schmid, A. Gagg und A. Weidmann.

Aus dessen Vereinsleben werden zur Illustration seines bedeutenden Einflusses auf den Radfahrsport im Allgemeinen und im Besonderen nachstehende Daten interessiren:

1887, kaum vier Monate nach der Gründung, erstes Meisterschaftsfahren um den Zürichsee, eine Strecke von 65 Kilometern. Sieger Emil Weiss, Affoltern.

1888: Theilnahme am Bundestage des schweizerischen Velocipedistenbundes in Luzern und Gründung der originellen und jetzt 10 Mann starken Velo-Musikkapelle, die seither überall berechtigtes Aufsehen erregte und von diesem Jahre an an vielen Sportfesten mit glänzendem Erfolge theilnahm. Zweites Meisterschaftsfahren um den Zürichsee. Sieger Adolf König, Riesbach.

1889: Anschaffung einer prächtigen Clubfahne, welche 400 Fr. kostete. Besuch des Bundestages des schweizerischen Velocipedisten-Bundes in Basel. Abhaltung eines Strassenrennen (10 Kilometer Distanz). Sieger Karl Bertschinger, Riesbach.

1890: Theilnahme am Bundestage des S. V. B. in Bern und hierauf erstmaliges Eintreten in die Konkurrenz am Bundesrennen des S. V. B. in Thun (Sektionswettfahren). Als Preis bringt er einen silbernen Becher und einen Lorbeerkranz heim, ausserdem erringen acht Mitglieder im Einzelfahren Medaillen. Drittes Meisterschaftsfahren um den Zürichsee. Sieger Karl Bertschinger, Riesbach, der alle vorangegangenen günstigen Resultate überholt und die goldene Meisterschaftsmedaille erhält.

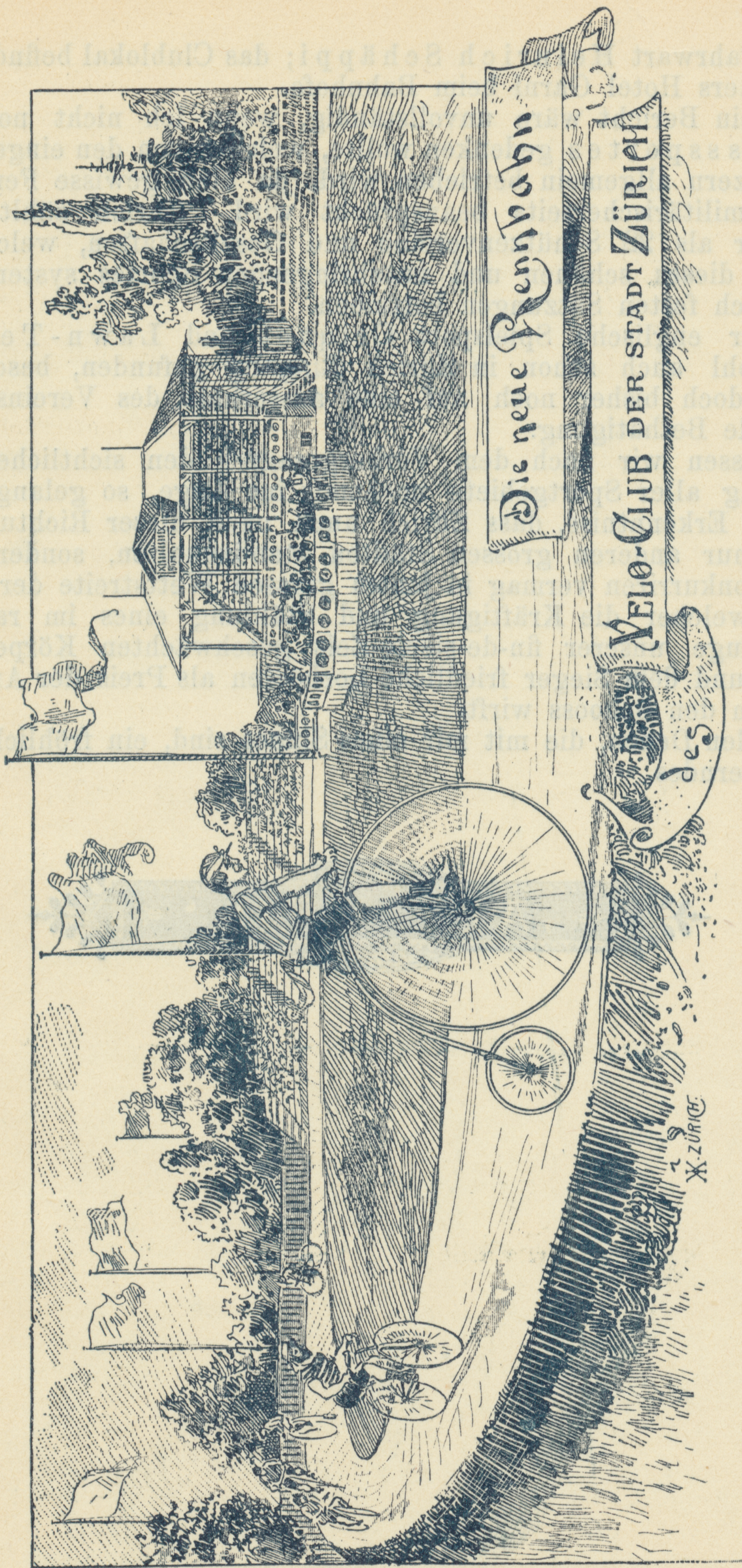
1891: Uebernahme des Bundesfestes des S. V. B. in Zürich, an welchem über 600 Radfahrer aus allen Gauen theilnahmen. Dasselbe zählte zu den interessantesten Festen, welche in Zürich abgehalten wurden und bedeutet zugleich einen Markstein in der Geschichte des Radfahrsportes. Theilnahme am Sektionswettkampfe des schweiz. Bundesrennen in Thun, welches dem

Vereine den I. Preis einbrachte unter Führung des tüchtigen Kapitän Walzer.

1892: Beschlussfassung über die Herstellung einer Rennbahn. Viertes Meisterschaftsfahren um den Zürichsee. Sieger Alfred König, Zürich. Erstes öffentliches Saalfahren, ein für Zürich ganz neues Sportfest. Besuch des Bundestages in St. Gallen. V. Bundesrennen des S. V. B. in Zürich, verbunden mit der Einweihung der neuen Rennbahn und der neuen Clubfahne. Herbst- (Oktober) Rennen, bei welchem die besten Fahrer der Neuzeit des In- und Auslandes starten.

Mit der Eröffnung der neuen Rennbahn am 28. August 1892, welche als wahrhaft grossartige Anlage mit hübschen Bauten von dem Velo-Club und der aus dessen Mitte neukonstituirten Rennbahngesellschaft mit einem Kostenaufwande von 232,000 Fr. im Weichbilde Gross-Zürichs, in der Hardau bei Aussersihl-Wiedikon erstellt wurde, haben sich die Vorstandsmitglieder dieser zwei Vereinigungen, die Herren Julius Stutz, Präses, J. Ringger, Vizepräses, Karl Bertschinger, Aktuar, F. Schulthess, Quästor und A. Walzer, Kapitän des **„Veloclub“**, sowie J. Ringger, Präses, F. Schulthess, Aktuar, Emil Reutlinger, Quästor, H. Hottinger und J. Bindschedler, Beisitzer der **„Rennbahn-Genossenschaft“** ihren Platz im goldenen Gedenkbuche der Radfahrkunst für alle Zeiten gesichert. Das Anwachsen der Mitglieder des Velo-Club veranschaulichen die folgenden Ziffern: 1887 — 22, 1888 — 59, 1889 — 77, 1890 — 93, 1891—148, 1892 über 200; Vereinslokal Grand Café du Theatre.

Nicht mindere regsame Thätigkeit entfalten der „Bicycle-Club“ unter der verdienstvollen Leitung seines Präsidenten Hüny, gegründet im Jahre 1888 mit einem Mitgliederbestande von 40 aktiven Radfahrern, und der „Männer-Radfahrer-Verein Zürich“, welcher im Winter 1889 auf Anregung des verdienstlichen Herrn J. Brändli in Aussersihl, von diesem und den thätigen Herren J. Romer Sohn, F. Schönfeld, F. Schulthess, und dem Schreiber dieser Zeilen ins Leben gerufen wurde und heute bereits 150 Mitglieder zählt. Das rasche Emporblühen dieses Vereines ist das alleinige und neidlos anerkannte Verdienst des Herrn J. Brändli, welches in dessen Ernennung zum Ehrenmitgliede auch äusserlich Ausdruck gefunden hat. Ihm sowie den Herren Suter und J. Romer Sohn, hat überdies auch der Radfahrsport die Herausgabe der ersten schweizerischen Radfahrerkarte zu danken, die heute zum nothwendigsten Gepäck des Radlertouristen zählt, der die ausgezeichneten Strassen der Schweiz, besonders wenn er von Italien und Oesterreich kommt, wo das Strassenwesen noch sehr im Argen liegt, nicht genug zu loben weiss. Das erste von diesem Vereine arrangirte Strassenfahren (6 Kilometer) war sehr gelungen und blieb J. Romer Sieger. Der gegenwärtige Vorstand besteht aus den Herren Emil Müller, Präsident, Jakob Romer Sohn, Vizepräsi-


Die neue Rennbahn
des
VELO-CLUB DER STADT ZÜRICH

dent, Fahrwart Heinrich Schäppi; das Clublokal befindet sich in Romers Hotel Garni beim Bahnhofe.

Mein Bericht wäre unvollständig, wenn ich nicht noch des Schiesssportes gedenken wollte, welcher von den eingebornen Schweizern allgemein betrieben wird, da eine gewisse Fertigkeit darin militärischerseits beansprucht wird. Zürich zählt nicht weniger als 22 Schützenvereine und Gesellschaften, welche die Pflege dieses schönen und nutzbringenden Sportes systematisch und nach festen Satzungen betreiben.

Der englische Spielsport Criquet und Lawn-Tennies hat wohl auch schon in Zürich Eingang gefunden, beschränkt sich jedoch bisher noch auf eine ausserhalb des Vereinswesens stehende Bethätigung.

Fassen wir nach dem Vorhergesagten den sichtlichen Aufschwung aller Sportgebiete nochmals ins Auge, so gelangen wir zu der Erkenntniss, dass Zürich auch nach dieser Richtung hin nicht nur anderen grossen Städten standzuhalten, sondern auch mitzukonkurriren vermag in jenem grossen Wettstreite der Sportwelt, welcher die Kräftigung und Stählung eines im rasenden Sturmfluge unserer fin-de-siècle-Zeit geschwächten Körpers anstrebt und dem Sieger friedliche Lorbeeren als Preis der Anerkennung in den Schooss wirft.

Allen Denen, die mit mir eines Sinnes sind, ein fröhliches und begeisterndes





Zürich: Peterskirche — Limmatquai — Schipfe.



(Der Lindenhof.)

Das alte Zürich.

Das historische Zürich in denjenigen Bauwerken zu schildern, welche der die Vergangenheit nivellirende nüchterne Reformationsgeist noch übrig gelassen hat und die nunmehr als ehrwürdige Zeugen aus jenen fernen Zeiten hervorragen, ist der Zweck der nachfolgenden Zeilen. Es ist fürwahr wenig, was uns der mehr praktische als pietätvolle Sinn unserer Altvorderen nachgelassen hat und die bauliche Entwicklung Zürichs hat auch von diesem kärglichen Nachlasse manches abgebröckelt. Es steht somit Zürich heute bei den Alterthumsforschern und allen denen, welche jener sogenannten „guten alten Zeit“ so viel Interesse entgegenbringen — die Alterthümelei ist ja auch eine Manie unserer heutigen verbildeten Gesellschaft geworden, während man sie doch den berufenen Fachkreisen überlassen sollte — weit hinter andern Städten wie z. B. Bern, Basel und Freiburg in der Schweiz zurück und ein Nürnberg ist es auch in reduzirtem Massstabe nicht.

Trotzdem aber bietet es noch immer genug Demjenigen, der offenen Auges den eigentlichen alten Stadttheil durchwandert und zwischen den winkeligen, giebeligen Häusern, den kaum menschenkörperbreiten Gässchen und den vom Grossstadt-Trubel unberührt gebliebenen lauschigen Plätzen sich die Szenerie mit historischen Gestalten im Geiste bevölkern will. Das alte Zürich gleicht einer Schönen, die sich nicht aufdringlich in der Oeffentlichkeit zeigt, sie will umworben und gesucht werden. Wer so viele mächtige Fürsten und Grafen bei sich zu Gaste sah, zieht sich naturgemäss von der Allgemeinheit zurück.

Die wohnliche Behäbigkeit der alten Patrizierhäuser, welche noch diesseits und jenseits der Limmat in der höchst modernen Umgebung der hochaufragenden Zinsburgen stehen, die würdevolle Solidität der interessanten Zunfthäuser und vor allem die dominirenden Kirchenbauten des Grossmünsters, Fraumünsters und der Peterskirche verleihen der Stadt ein künstlerisches Relief, welches nicht blos dem „Züribieter“ lieb und werth ist, sondern auch dem Fremden bewundernde Erinnerung abnöthigt. Man mag es uns zu gute halten, wenn wir den Leser nicht zu einem der bædeckergewohnten Rundgänge pressen, wo er je nach Massgabe der Zeit viel oder wenig zu sehen bekommt, in den meisten Fällen gar nichts, was für ihn von besonderm Interesse ist, er uns auch kaum in solche Details folgen würde, die Sache des Kunsthistorikers sind; so begnügen wir uns damit, auf jene Bauten hinzuweisen, welche ein allgemeines Interesse beanspruchen dürfen.

Wir konnten in der geschichtlichen Chronik schon auf die Bedeutung des G r o s s m ü n s t e r s, als mit der Geschichte der Stadt in engstem Zusammenhange stehend, hinweisen. Dieser Dom, denn als solchen müssen wir ihn trotz seiner im Verhältnisse zu andern berühmten Kirchenbauten Deutschlands und Italiens kleinen Dimen-

sionen bezeichnen, wie er sich heute dem Beschauer darstellt, ist ein Produkt des Umbaues verschiedener Zeiten und Style und datirt aus den Jahren 1078—1146 und 1227—1278. Von dem ursprünglichen Baue, welcher in die Zeit Karls des Grossen fällt und zu Ehren der Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius errichtet wurde, die zur Diokletianischen Zeit als Apostel des Christenthums auf Befehl des Landpflegers Decius in Zürich den legendarischen Ueberlieferungen zufolge enthauptet wurden, ist heute nichts mehr vorhanden. Sie fiel im Jahre 1078 einem Brande zum Opfer. Im Hauptsächlichen ist das Grossmünster ein romanischer Bau, doch findet sich auch der lombardische Styl in den Gallerien der Seitenschiffe und der gothische in den beiden Thürmen vertreten. Diese, in einer Höhe von sechszig Metern emporragend, sind das weithin sichtbare Wahrzeichen Zürichs, ohne welche sich diese Stadt ebenso wenig denken lässt, wie Strassburg ohne seinen Münsterthurm oder Wien ohne seinen Stephansthurm. Im sechszehnten Jahrhundert noch liefen diese beiden Thürme, von welchen der westliche das Steinbild Karl des Grossen trägt, dem das jetzige Toben und Treiben wohl recht verwunderlich vorkommen möchte, in schlanke Spitzen aus, während die heutige Behelmung aus dem Jahre 1779 herrührt, jedoch den Gesammteindruck entschieden abschwächt. Die Aussicht, welche man von den Thurmgallerien aus geniesst, ist eine wundervolle und erstreckt sich weit über See und Landschaft hin. Zu den äussern Eigenthümlichkeiten der Kirche, welche dreischiffig ist, gehört der merkwürdigerweise rechtwinklig abgeschlossene Chor und das statt zwischen den beiden Thürmen an der Längsseite angebrachte Hauptportal, welch' letzterer Umstand allerdings in der Lage des Bauwerkes seine Begründung findet. Das Innere des Grossmünsters, dessen drei Schiffe durch robuste Pfeiler und kräftige Rundbögen von einander geschieden sind, weist schöne

Verhältnisse auf, ist jedoch dem Geiste der protestantischen Religion entsprechend, mit Ausnahme der drei aus neuer Zeit stammenden grossen Chorfenster in satten Farben, vollständig schmucklos und nüchtern. Zur Zeit, als hier noch der römisch-katholische Kultus gepflegt wurde, war dies allerdings anders und die noch vorhandenen Verzeichnisse des Kirchenschatzes erweisen, welcher Reichthum an dieser ehrwürdigen Stätte auf den 16 Altären und in den Sakristeischränken aufgestapelt war. Herrliche Gemälde zierten die grossen Flächen des Gotteshauses, welche heute ein düsteres, eintöniges Grau deckt. Die Kanzel erinnert an den denkwürdigen Neujahrstag von 1519, an welchem Ulrich Zwingli zum ersten Male vor der zahlreich versammelten Menge predigte und damit die Saatkörner der für Zürich so bedeutungsvollen Reformation ausstreute.

Unmittelbar an die Kirche schliesst sich jetzt der von einem Schulhause umsäumte alte Kreuzgang an, dessen heilige Stille uns gerne in jene Zeit zurückversetzt, da noch die brevierlesenden Mönche des heiligen Dominikus unter diesen Kreuzgewölben in der durch die Ordensregel bestimmten Abgeschlossenheit auf- und abwandelten. Späterhin soll es übrigens dort flotter zugegangen sein und Becherklang und Freudengesang weltlichster Art hallte in diesen Räumen des Chorherrnstifts wider, gegen welche klösterlichen Unsitten in der Mitte des XV. Jahrhunderts der Vorsteher der Stiftsschule und berühmte Magister Hemmerlin seine Brandreden schleuderte. Die fratzenhaften Skulpturen der Kreuzganggesimse sind kunsthistorische Sehenswürdigkeiten in ihrer Art. Ein kleines Gärtlein im Hofraume, den ein hübscher Brunnen ziert, erweckt die Sehnsucht nach einem beschaulichen Frieden, der unserer hastigen Zeit leider ganz abhanden gekommen ist. Und doch waren auch damals die Leute nicht immer glücklich,

wohl aber bescheidener in ihren Ansprüchen an das Leben.

Die Umgebung des Grossmünsters weist natürlich manche historische Stätte auf und die an den einzelnen Gebäuden angebrachten Gedenktafeln erleichtern dem Wandernden das Aufsuchen. Da ist das Haus zum „Grünen Schloss“, von 1357—1410 der Hof des Münsterprobstes, das Haus zum „Loch“, von 1230 bis 1350 der Wohnsitz der Ritter Wisso und der Herzoge von Zähringen, auch der Sage nach die Residenz des zürichfreundlichen Kaiser Karl. Das Pfarrhaus zum Grossmünster war von 1536 bis 1833 der Wohnsitz des jeweiligen Antistes der reformirten Kirche. In der bergansteigenden Kirchgasse befindet sich die Helferei zum Grossmünster, Zwingli's Amtswohnung, von welcher dieser Held am 11. Oktober 1531 mit dem Zürcher Heere in die Kappeler Schlacht zog; das Haus zur „Sul“, die Amtswohnung Zwinglis von 1522 bis 1524 und nach ihm bis zum Jahre 1576 der Theologen Jakob Ceporinus, Conrad Pelicanus und Josias Simmler, etwas weiter oben das „Steinhaus“, im XIII. Jahrhundert Besitz des Rittergeschlechtes Manesse, später der Patrizierfamie von Meiss gehörig. In der vom Zwingliplatz nach rechts ausgehenden Oberdorfstrasse stehen die Häuser zum „Sitkust“, die letzte Wohnstätte des am 6. April 1489 enthaupteten Bürgermeisters Hans Waldmann, und zum „steinernen Erggel“, wo dessen Schwiegersohn, der Chronist Gerold Edlibach 1482—1530 lebte. Verfolgen wir die enge Strasse links vom Grossmünster, so stossen wir zuerst auf das Hans zum „Schwanen“, von 1736—1788 Wohnsitz des Idyllendichters Salomon Gessner, in der seitlichen Spiegelgasse das Haus zum „Waldries“, 1741 bis 1778 Lavaters Wohnung, darinnen auch Goethe verweilte, weiter abwärts das Haus zum „Königstuhl“, wo der

am 22. Juli 1443 in der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl erschlagene Bürgermeister Rudolf Stüssi wohnte, dessen Standbild auch den auf der Hofstatt gleichen Namens errichteten interessanten Brunnen ziert. Am Neumarkt befinden sich die denkwürdigen Häuser „zum Rech“, von 1469—1544 Wohnung dreier Bürgermeister aus dem Geschlechte der Röist, zur „deutschen Schule“, Wohnung des Bürgermeisters Rudolf Brun, 1336—1360, des Schöpfers der demokratischen Verfassung Zürichs.

Es mag an dieser Stelle nicht unpassend erscheinen, der Häusernamen zu gedenken, wie solche in frühern Zeiten statt der damals noch unbekannten Nummern im Brauche waren, aber auch noch heute gerne gäng und gäbe sind. Auch sie bekunden zürcherische Eigenart und seien z. B. folgende angeführt: Saffran, Weggen, Meise, Aepfelkammer, Sonnenzirkel, Frieden, Kropf, Drei Nonnen, Drei vollen Brüder, Sichel, Rebstock, Mausfalle, Löwengrube, Rüden, Pfauen, Säuli, Schneggen, Waag, Gryffenberg, Blauer Himmel u. v. a.

Wir kehren nach diesem historischen Exkurse zur Limmat herab und besichtigen vor allem die thurmlose Wasserkirche, einen schönen gothischen Bau, der von dem schwäbischen Baumeister Velder von Oettingen in den Jahren 1479—1484 unter dem Patronate des Bürgermeisters Hans Waldmann an einer Stätte erstanden ist, wo schon zu römischen Zeiten Götterkultus getrieben worden sein soll. Auch bezeichnet die Legende diese Stätte als den Ort, wo die drei Stadtheiligen für ihren Glauben enthauptet worden seien. In der Kirche selbst, deren Schiff ein kühnes Netzgewölbe überspannt, ist ein Theil der mit dem Helmhaus in Verbindung stehenden Stadtbibliothek untergebracht, von deren Sehenswürdigkeiten bereits im vorigen Kapitel die Rede war. Hier hörte Waldmann vor seinem schweren Gange zum Richtplatze die letzte Messe.

Unweit von diesem, profanen Zwecken dienlichen Baue befindet sich das hübsche Rathhaus, welches im ernsten Renaissancestyl in den Jahren 1694—1698 an Stelle des früheren Rathhauses unter italienischem Einflusse — der Baumeister ist leider unbekannt geblieben und er hätte wahrlich keine Ursache, sich dieses Werkes zu schämen — erstanden ist. Das unvollendet gebliebene Portal aus schwarzem Marmor, die Giebelverzierungen der Fenster mit den darin eingefügten Porträtbüsten klassischer und heimatlicher Persönlichkeiten, sowie die Festonirung des Mitteltraktes verleihen diesem Baue eine künstlerisch-harmonische Zierlichkeit. Das Haus dient zu Berathungszwecken kantonaler Angelegenheiten und weist im Innern ausser den Sitzungsprotokollen noch manches Sehenswerthe in dekorativer Beziehung auf. Im Regierungsrathssaale fand am 10. November 1859 die Unterzeichnung des weltgeschichtlichen Friedens von Zürich statt, welcher die Lombardei wieder mit Italien vereinte. Eine Gedenktafel an der Aussenseite des Rathhauses weist auf dieses historische Ereigniss hin und da das Portal beständig geschlossen ist, so wäre vielleicht zum Avis für Fremde noch eine zweite Tafel nicht minder gut angebracht, welche verkündet, dass im Vestibüle die Marmorbüste Gottfried Kellers ein beklagenswerthes unbeschautes Dasein führt zur Strafe dafür, weil der klassische Poet das zweifelhafte Glück genossen hatte, zehn Jahre Staatsschreiber gewesen zu sein!

Bleiben wir noch auf dem diesseitigen Ufer der Limmat, so müssen wir die Predigerkirche besuchen, welche allerdings in ihrer äusseren Kahlheit mit dem mehr als bescheidenen Dachreiterchen keinen günstigen Eindruck hervorzubringen vermag; wohl aber imponirt, sobald man dieses ebenfalls in eine Bibliothek umgewandelte Gotteshaus betreten hat, der prächtige gothische Chor, welcher zu den höchsten und zierlichsten Bauten dieses Styles zählt.

Erwähnt seien noch in diesem Stadttheile, bevor wir denselben verlassen, der Rüden und die bemerkenswerthen Zunfthäuser zur Schmieden, Zimmerleuten und zum Saffran, welche in früheren Zeiten eine grosse Rolle spielten, als die Zünfte als solche noch an der Regierung theilnahmen. Mancherlei Pergament-Chroniken wissen uns über diese unruhigen Epochen zu berichten und die langschweifige Betitelung solcher literarischer Produkte möge folgende Titelschrift eines in Zürich befindlichen Manuskriptes zeigen:

> „Regiment löblicher Statt Zürich, Eine kurtze Warhaffte Beschrybung, wie das gehalten worden, demnach wie das Regiment geendert und mit einem Burgermeyster, Rethen und Zunfftmeisteren besetzt, Ferner wie die entsetzten Reth und Banndyten sich zusamen verbunden, die Mordnacht angericht, und wie es darin ergangen, Demnach aller Herren Burgermeisteren Rethen und Zunfftmeisteren namen biss uff dise Zyt. Unnder zwüschent wirt oauch kurtz beschriben der grosse Uflouff, so sich zu den Zyten Herrn Johannsen Waldmanns Burgermeisters erhebt und wie der geendet. Volgentz aller dero nammen So von anno 1489 inn den grossen Rath genommen und erwölt worden. Und dann aller Vogtygen, Lanndvogtygen und Emptoren nammen und von dieselbigen Verwaltern. Beschriben von Hans Heinrich Müllern zu Zürich."

Ausführlich genug aber auch ebenso interessant, wie denn die Zunftschreiber nicht blos über eine zierliche Feder, sondern auch ziemlichen Humor verfügten und damit ihren Nachkommen eine vielleicht ganz unbeabsichtigte Kritik ihrer Zeit hinterliessen. Heute sind die Zunfthäuser wohl noch immer die Vereinslokale der Zünftler, aber auch sonst Jedermann zugänglich, weil sich darinnen meist sehr schöne und gern besuchte Café-



ZÜRICH: Grossmünster.

Restaurants befinden, wie z. B. im Saffran, dessen dekorative Ausstattung, nunmehr renovirt, sehr prächtig ist, oder in der Zimmerleuten.

Zwei Privathäuser aus älterer Zeit haben noch ein Recht, besonders hervorgehoben zu werden. Am Platze, welcher den Hirschengraben vom Seilergraben trennt, das Haus zum „Rechberg", ein stattlicher Palast im Style Ludwig XV., welches in den Jahren 1798—1800, da sich die französischen, russischen und österreichischen Heere um Zürich und in der Schweiz überhaupt herumschlugen, verschiedenen Heerführern als Hauptquartier diente, wie dem österreichischen General Hotze und den französischen Marschällen Macdonald und Massena. Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde es von dem Schweizer Landammann Hans von Reinhard bezogen, bei welchem im Oktober 1815 Kaiser Franz von Oesterreich auf der Durchreise als Gast verweilte. Das zweite Haus „Auf der Höhe" benannt, befindet sich in der nahegelegenen Schönberggasse und erhebt wohl keinen weltgeschichtlichen aber literarhistorischen Anspruch, denn dort wohnte der berühmte H. J. Bodmer und in diesem Hause verweilten bei ihm Klopstock 1750, Wieland 1752—1754, Goethe und die beiden Grafen Stollberg 1775, ersterer 1779 nochmals mit seinem fürstlichen Freunde Herzog Karl August von Weimar. Von 1813 bis 1879 wohnte in demselben auch der Zürcher Historienmaler Ludwig Vogel.

Auf dem jenseitigen Ufer der Limmat ragt der schlanke Thurm der Fraumünsterkirche in die klare Luft, dessen Spitzhelm ein modernes Bauwerk aus dem Jahre 1732 ist, während die heutige Kirche selbst, anno 853 von Kaiser Ludwig dem Deutschen gegründet, in ihren ältesten Theilen bis in das XIII. Jahrhundert zurückreicht. Auch hier finden wir eine Verquickung des romanischen Styles mit dem gothischen, wie denn eine Stylkorrektheit niemals Sache der Zürcher

Bauherrn von damals gewesen ist. Die Kirche war ein Bestandtheil der mit mancherlei Gerechtsamen, unter denen das der Rechtssprechung und der Heerfolge nicht die geringsten waren, ausgestatteten Fraumünsterabtei, deren einstige Machtfülle ein in unsere Zeit hineinragender Kreuzgangflügel veranschaulicht, welcher aus dem XI. Jahrhundert stammt. Im Fraumünster hat der unruhige Hans Waldmann seine Friedensstätte gefunden und der mit seinem Wappen — fünf Bäume im Schilde — gezierte Stein weist die Stelle, wo er begraben liegt. Das Innere der Kirche zeigt ebenfalls eine rührende Nüchternheit, vermag aber doch trotz seiner Einfachheit den Eindruck des Feierlichen nicht zu verdrängen. Die auf die Gründung des Fraumünsters bezughabende Urkunde ist das älteste Züricher Schriftwerk und wird im Staatsarchive aufbewahrt. Im Fraumünster befand sich auch eine Zunftmeisterbücherei, in welcher die dort gesprochenen Urtheile eingetragen wurden, worüber ein Pergamentband mit dem Titel:

> „Urtheil-Buch der 24 Zunfft Meisteren der Statt Zürich, Abschrifften deren beydentheils in der Sacristey zum Fraw-Münster, theils in der Underschreiberey befindlichen Zunfftmeister-Bücherey, darinnen die von den 24 Zunfft-Meister von 1483—1762 ausgesprochenen Urtheile und Erkanntnussen enthalten sind“

eingehend berichtet.

Unweit des Fraumünsters befinden sich die Zunfthäuser zur Waag und zur Meise, das erstere ein altdeutscher Giebelbau, das letztere ein schöner Barockbau mit einem Gitterportal, welches ein Meisterwerk des Zürcherischen Schlossergewerbes ist. Vom Münsterhof gelangt man durch die bergansteigende enge Schlüsselgasse auf die Petershofstatt. Auf diesem Platze steht die bedeutendste Kirche Zürichs, die ehrwürdige Peters-

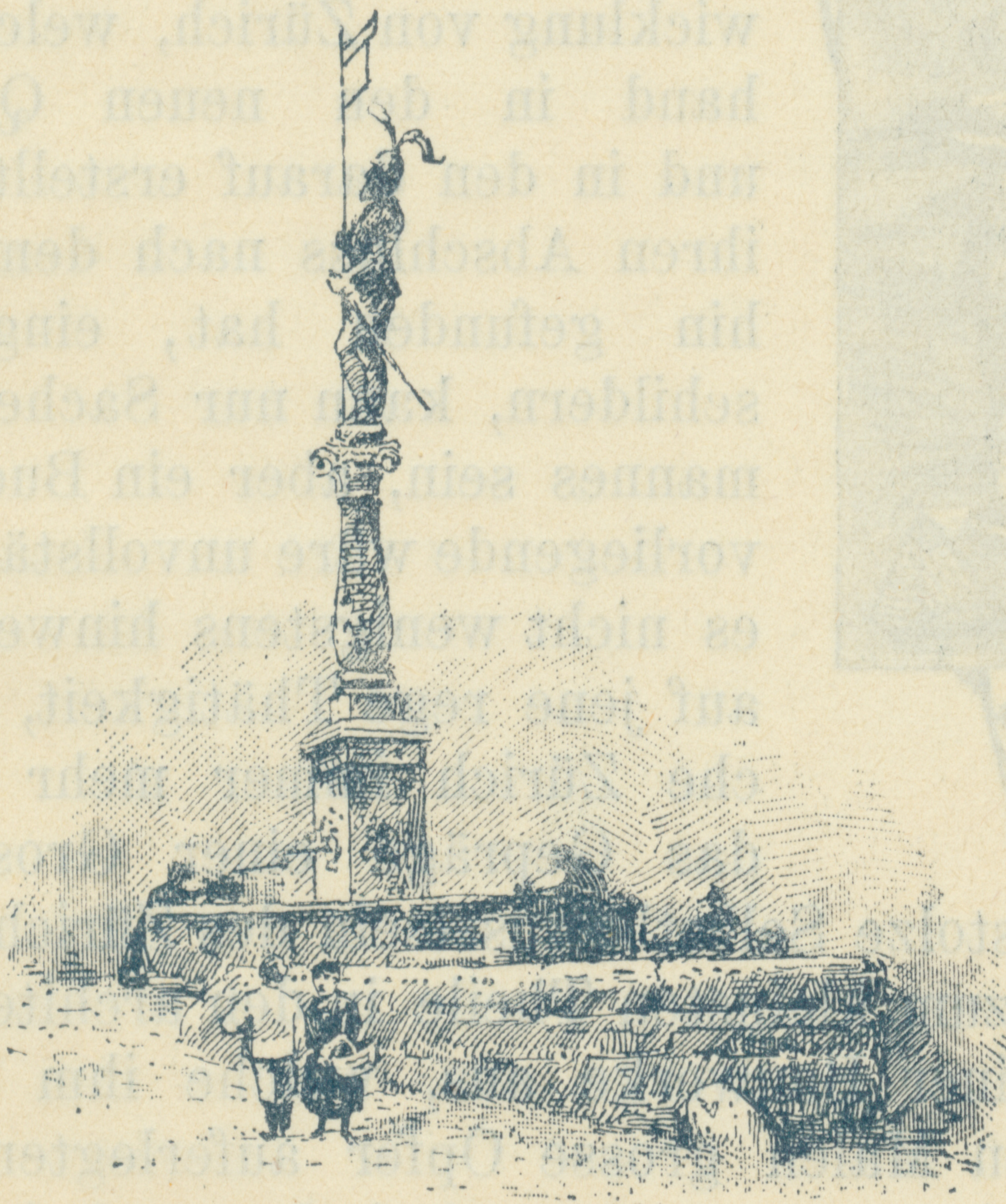
kirche, ein in seinem Aeussern ebenfalls ganz schmuckloser Bau, dafür im Innern reich mit Säulen und Stuccodekorationen geziert. Bis zum Jahre 1823 befand sich in diesem Gotteshause die Grabstätte des Bürgermeisters Rudolf Brun, doch ist vom besagten Zeitpunkte in Folge verschiedener Umbauten leider jede Spur derselben verloren gegangen. Die an der Peterskirche wirkenden Pfarrer standen und stehen im Ruhme grosser Gelehrsamkeit und besonders das Ende des vorigen Jahrhunderts wies eine weit und breit bekannte Persönlichkeit auf — Joh. Caspar Lavater, den Religionsphilosophen und Physiognomiker, welcher in dem durch eine Gedenktafel gekenntzeichneten Pfarrhause von 1783—1801 wohnte. Bei der Einnahme Zürichs durch die Franzosen tödtlich verwundet, wurde ihm nach seinem Tode in der Kirche ein Denkstein gesetzt und seine Gebeine an der Aussenseite begraben. Hoch überragt wird die Kirche von einem robusten spitzdachigen Thurme, welcher dem Zürcher fast noch mehr ans Herz gewachsen ist wie die Grossmünsterthürme. Der „Züripeter", wie er im Volksmunde genannt wird, ist infolge seines mächtigen Uhrzifferblattes, des zweitgrössten in Europa — die erste Grösse nimmt bekanntlich das der Londoner St. Paulskathedrale für sich in Anspruch — der Uhrenzeiger für ganz Zürich, wozu ihn ausserdem seine Sichtbarkeit von allen Seiten und von weiten Fernen prädestinirt. Diese Thurmuhr ist im Jahr 1844 aufgestellt worden. Weitberühmt ist auch das in As-dur gestimmte Glockengeläute, dessen weihevolle mächtige Klänge an windstillen Tagen, insbesondere jeden Samstag Abend mit den Glocken des Grossmünsters und Fraumünsters vereint in weithinverhallenden geschwellten Akkorden ernst und weihevoll bis an die fernsten Seegestade dringen. Der Petersthurm ist auch der Luginsland der Feuerwache und dermalen besorgt ein ehrsamer Jünger Hans Sachsens, aber nicht des poeti-

schen, sondern des schuhmacherischen, diese keineswegs leichte Aufgabe von den vier Fenstern seiner Wächterstube aus. Bei Tage deutet dann eine ausgesteckte Fahne, bei Nacht eine rothe Laterne die Richtung des Brandortes der Bevölkerung an, welche durch das Feuerhorn oder die Allarmglocke auf ein solches elementares Ereigniss aufmerksam gemacht wurde. Wer des Nachts am Rathhaus- oder Limmatquai wandelt und zum Petersthurm aufblickt, sieht das hell beleuchtete Fensterlein der Wächterstube gleich einem glühenden Auge über Zürich wachen. An die Kirche anstossend, steht die Helferei zum St. Peter, in welcher der erte reformirte Pfarrer und treueste Anhänger Zwinglis, Leo Juda, von 1523—1542 wohnte.

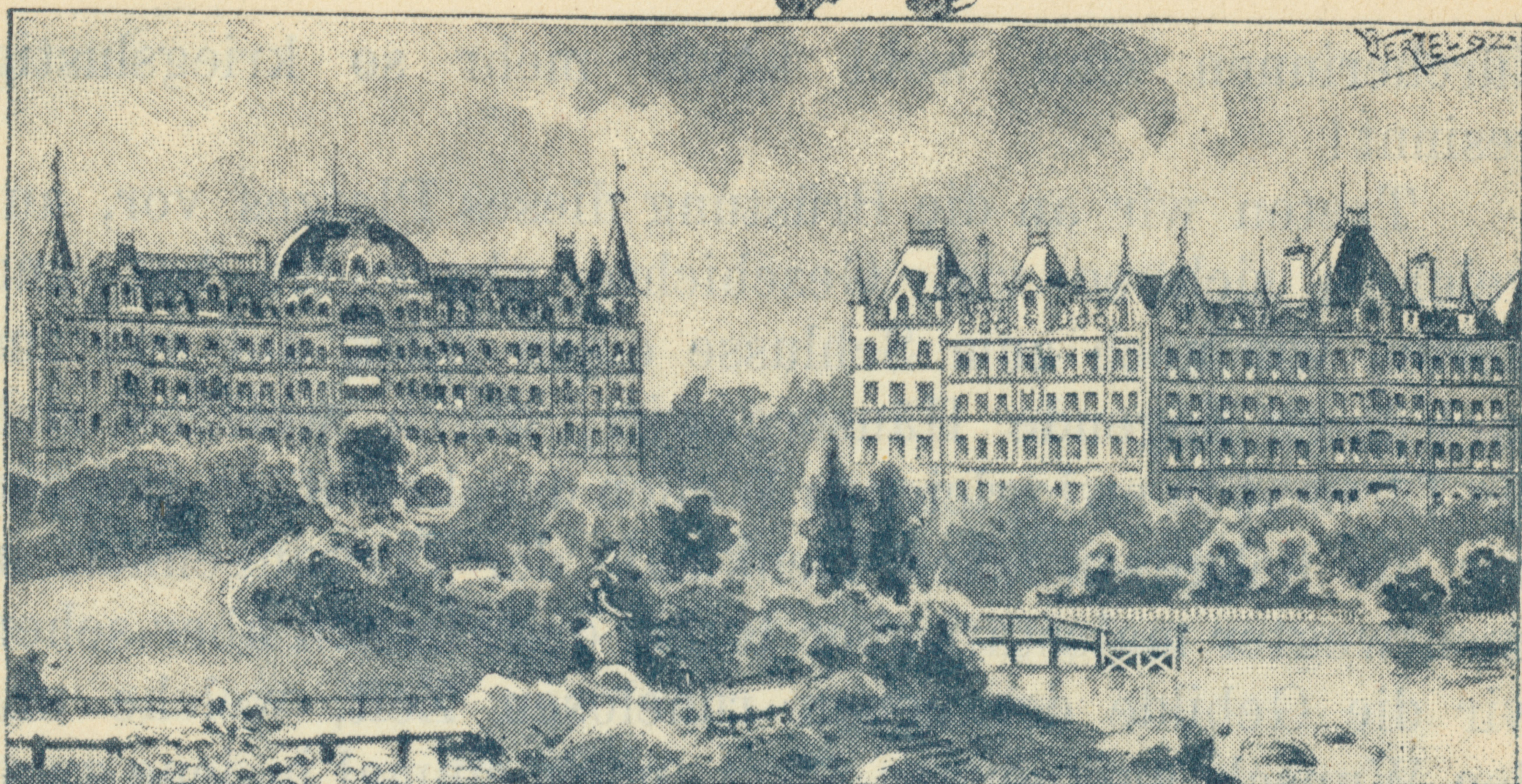
Am Weinplatze, im engeren Bannkreise des Züripeters liegt das bekannte Hotel zum Schwert, welches von 1788—1790 den zur Philosophie übergegangenen Theologen und Pfarrkandidaten J. G. Fichte beherbergte, der in der Familie des damaligen Besitzers dieses Gasthofes als Hauslehrer thätig war. Auch wohnte in diesem Hause im Oktober 1815 der mächtigste Bundesgenosse der heiligen Allianz, Kaiser Alexander von Russland. Durch die alterthümliche Schipfe mit ihren krummen und holperigen Gässchen und schier unter der Last der Jahre zusammenbrechenden Häuschen gelangt man auf den Lindenhof, welcher ursprünglich das Römer-Kastell, später die kaiserliche Pfalz umfasste, in der Kaiser Karl der Grosse gerne zu verweilen pflegte. In späterer Zeit wurde dieser Gebäudekomplex Sitz der deutschen Reichsvögte, bis Friedrich II. von Hohenstaufen die Burg schleifen und den Platz mit Linden bepflanzen liess. Der Lindenhof war im Jahre 1298 der Schauplatz einer mannhaften That von Weibern, indem die Zürcherinnen in Wehr und Waffen in hellen Schaaren sich dort versammelten, um die Stadt gegen König Albrecht zu vertheidigen. Die heutigen

Zürcherinnen sind wohl kaum mehr so kriegslustig gesinnt!

Treten wir an die Brüstung dieses Platzes vor, auf welchem sich so viel Geschichte abgespielt hat und werfen wir noch zum Schlusse einen Blick auf das uns zu Füssen liegende Häusergewirr, durch welches sich die Limmat in ewiggleichen Wellen durchzieht, so grüssen uns die liebgewordenen Denkmale der Vergangenheit in unentwegter majestätischer Ruhe, dazwischen aber sehen wir die Gebilde der neuen ruhelosen Zeit, welche uns den Wunsch aufkommen lässt, noch einmal in jene zwar derben, aber ehrlichen Epochen der Züricher Geschichte zurücktauchen zu können, die uns solche steinerne Zeugen ihrer Machtfülle zurückgelassen hat.



(Brunnen auf der Stüssihofstatt.)

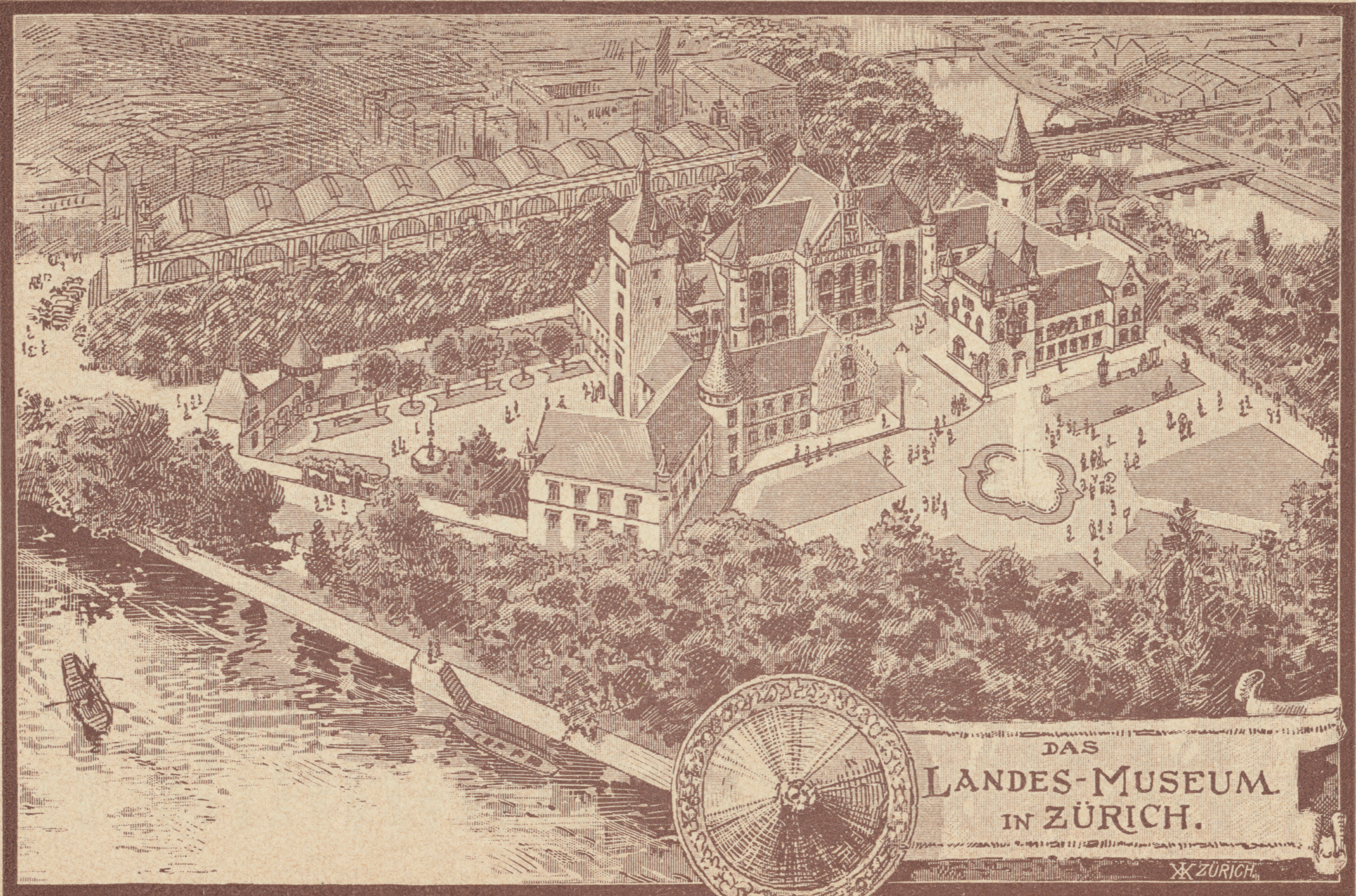


(Schlossbauten am Alpenquai.)



Neubauten Zürich's.

Die fortschreitende bauliche Entwicklung von Zürich, welche vorderhand in den neuen Quaianlagen und in den darauf erstellten Bauten ihren Abschluss nach dem Zürichsee hin gefunden hat, eingehend zu schildern, kann nur Sache des Fachmannes sein, aber ein Buch wie das vorliegende wäre unvollständig, wenn es nicht wenigstens hinweisen würde auf jene rege Thätigkeit, durch welche Zürich immer mehr und mehr das Gepräge einer Grossstadt erhält. Das stolze Selbstbewusstsein des Zürichers drückt sich nicht zum kleinsten Theile in den architektonischen Formen seiner Bauwerke aus, welche ihm freilich zu wiederholten Malen grosse Opfer auferlegten, andererseits aber wieder von dem patriotischen und zielbewussten Sinne gutgeheissen werden muss. In dieser Beziehung muss man der Stadt das grösste und uneingeschränkteste Lob spenden, denn die gesammten Anlagen, welche


DAS
LANDES-MUSEUM
IN ZÜRICH.
ZÜRICH

Assanirung, Strassenerweiterung, Anlage öffentlicher Parks, Beleuchtungswesen — also alles dem Gemeinwohle dienlichen Werke — betragen, sind in einer derartig rationellen Weise zur Ausführung gekommen, welche den Ruf der Schweizer als Ingenieure in alle Welt verkündet. Mit der Fertigstellung der Quaianlagen in den Bezirken Enge und Riesbach, wo vor zehn Jahren die übermüthige Schuljugend in den halb mit Wasser, halb mit Sumpf gefüllten Buchten badeten, wurde auch Raum geschaffen für neue Hochbauten, welche, wenn man in den jetzigen edlen Dimensionen fortfährt, den Zürcher Seequai zu den schönsten Uferanlagen Europas machen werden. Angesichts solches herrlichen Uferschmuckes kommt Zürich's Lage erst recht zur vollen Geltung und jeder Fremde, der sich vom See aus der Stadt nähert, wird sein bewunderndes Erstaunen nicht unterdrücken können. Da die jetzige Länge der Quaianlagen mehr als 2,6 Kilometer beträgt, war bis zur Nutzbarmachung derselben eine Materialbewegung von nicht weniger als 1,200,000 Kubikmeter erforderlich — eine Arbeit, welche in der staunenswerthen Zeit von 5 Jahren zu Stande gebracht wurde (1882—1887). Heute ziehen sich längs des Ufers prächtige Baumreihen, und auf der Seite von Enge entzückt im Arboretum, welches einen Flächenraum von ungefähr 34,000 Quadratmeter einnimmt, die herrlichste Alpenflora das Auge des Spaziergängers. Mit dieser Ausgestaltung des Ufergebietes im engsten Zusammenhange steht die neue Quaibrücke, welche das Limmatbecken in einer Länge von 120 Meter überspannt, fünf grosse Bogenöffnungen hat und eine Summe von mehr als einer Million Franken beanspruchte. Die gesammten Quaibauten haben ein Kapital von 7 $^1/_4$ Millionen Franken erfordert.

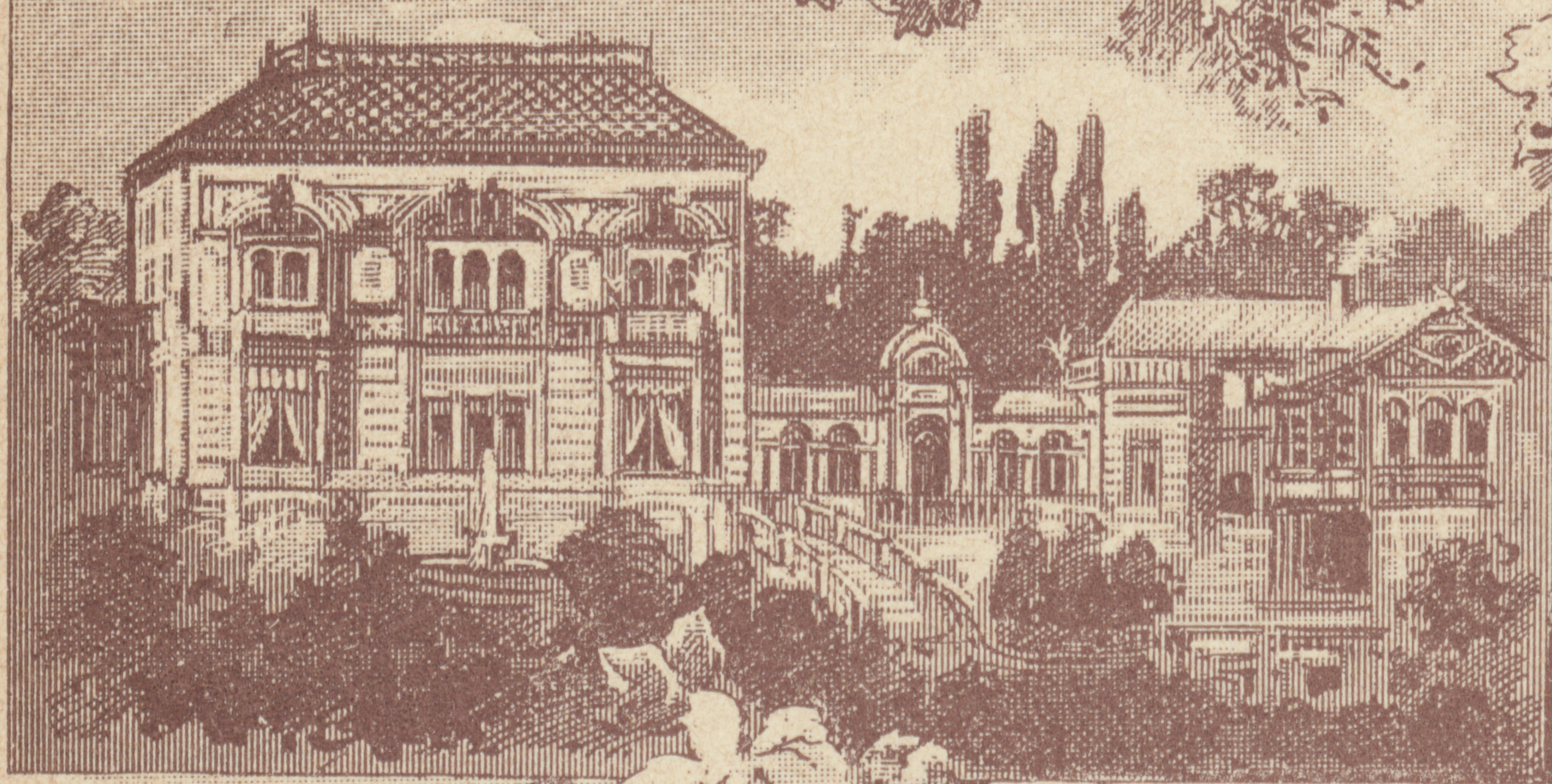
Den Utoquai, von der Bahnhofstrasse aus links gelegen, beherrscht als vornehmstes Bauwerk das neue

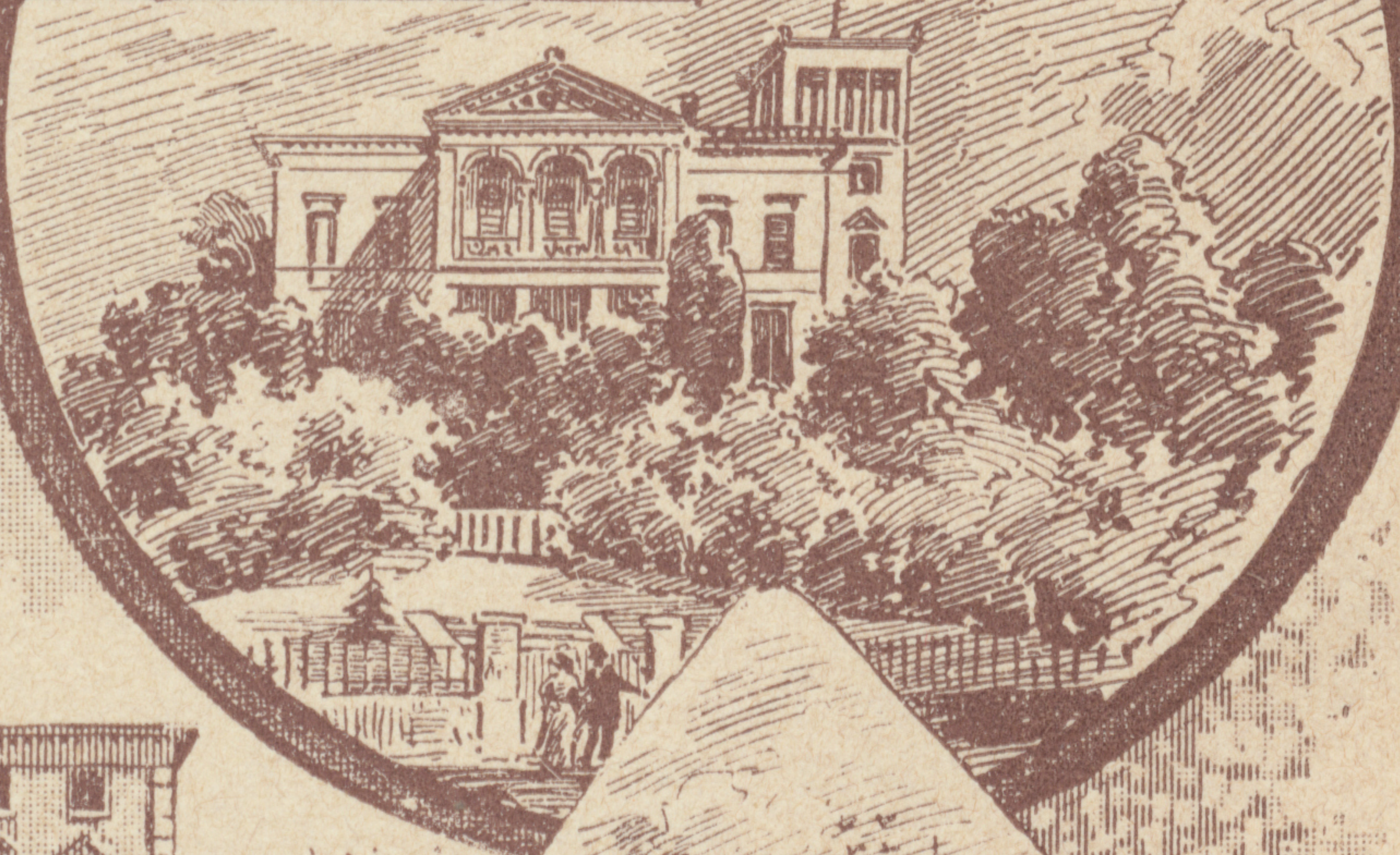
Stadttheater, eine Schöpfung der neuesten Zeit und schon 21 Monate nach dem Brande des alten Theaters zum Einzuge der Jünger Thaliens bereit. Dieser wahrhaft fürstliche Musensitz, welcher sich in der Sonnenhelle in den kräftigsten und zugleich zierlichsten Konturen vom tiefblauen Himmel abhebt, hat bis zu seiner inneren und äusseren Vollendung die Summe von 1,935,443 Franken gekostet. Dafür aber besitzt auch Zürich ein Schauspielhaus, welches den hochgestelltesten Anforderungen in Bezug auf architektonisches Aeussere, dekorativer Innenausstattung und absoluteste Feuersicherheit entspricht. Der Fassungsraum beträgt 1238 Sitzplätze, welche sich auf das Parterre und zwei Balkons vertheilen; Stehplätze existiren nicht. Die schöne Gliederung des Innenraumes, dessen Dekoration in reichster Barockplastik besteht, übt auf den Eintretenden jene vornehm-stimmungsvolle Wirkung aus, welche nothwendig ist, sich ganz in das Reich der Kunst zu versetzen. Wenn wir noch der äussern Hauptfaçade, die gegen die Stadt zugekehrt ist, mit ihrem reichen Skulpturenschmuck erwähnen, so haben wir damit noch lange nicht die verschiedenen Schönheiten des Baues in ihren einzelnen Theilen geschildert, vielmehr nur darauf hingewiesen, wo dieselben zu suchen sind. *) Das ganze Gebäude, in Stein, Eisen und Mauerwerk aufgeführt, mit elektrischer Beleuchtungsanlage, eigener Wasserleitung, einem erprobten Beheizungs- und Ventilationssystem ausgestattet, ist ein Meisterwerk der zu europäischer Berühmtheit gelangten Wiener Architektenfirma Fellner und Helmer, die damit redlichen Dank der Züricher sich erworben hat. Mögen die letzteren diesen Dank wenigstens durch eifrigen Besuch zum Ausdruck bringen und die Bewunderung nicht ausschliesslich den Fremden überlassen!

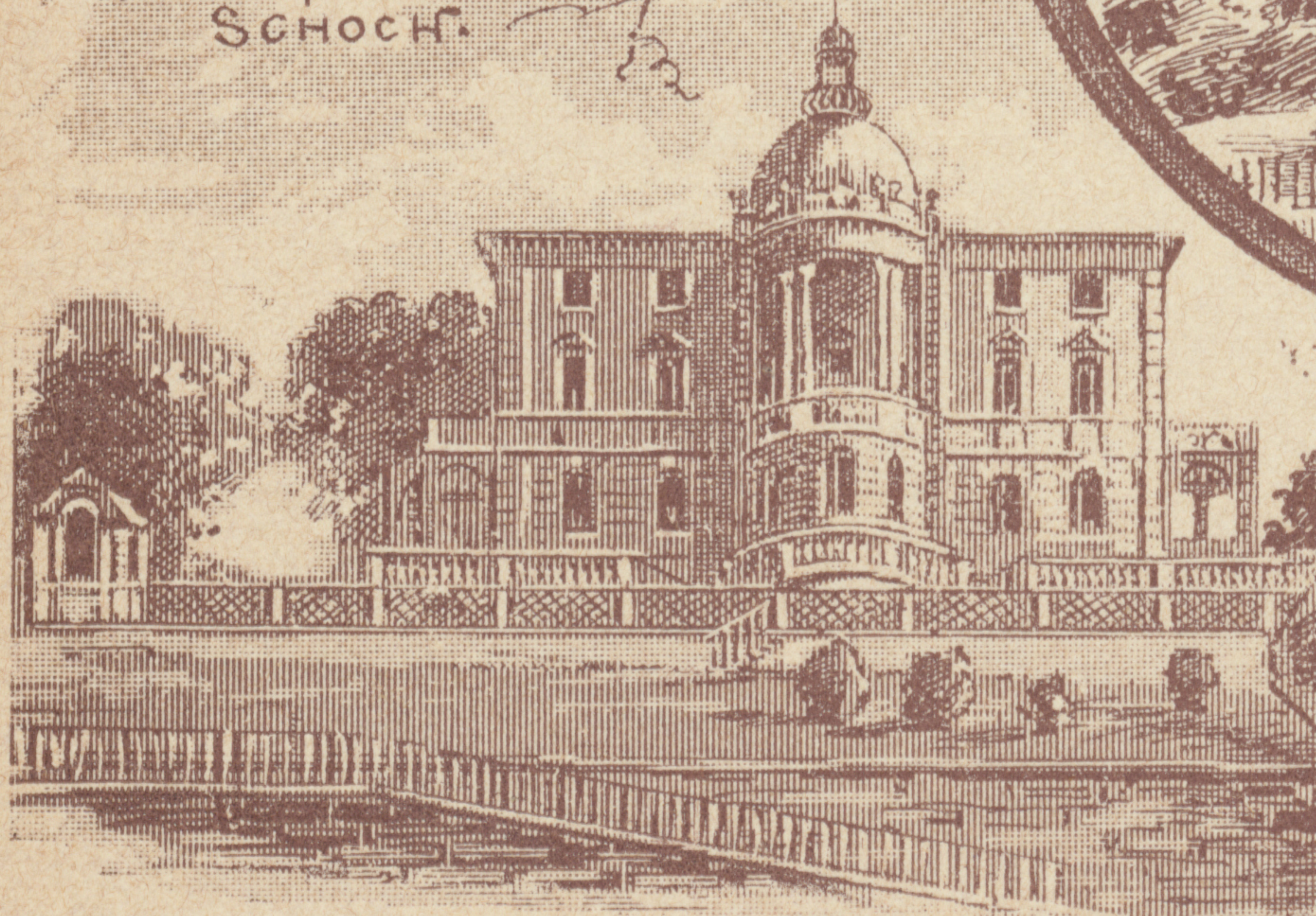
---

*) Wer sich über den Bau und zugleich über die Geschichte des Züricher Stadttheaters, sowie der hierbei betheiligten Persönlichkeiten als Förderer, Künstler und des Theaterpersonals genauestens informiren will, dem empfehlen wir die von O. Wichers von Gogh ausgezeichnet verfasste (und s. Z. von J. Laurencic herausgegebene), reich illustrirte „Festschrift zur Eröffnung des Stadttheaters in Zürich 1891", die hier in jeder Buchhandlung erhältlich ist.

Bodmer-Rieter.







Fierz-Landis.

A. Leissner.

Zürich: Villenbauten.

Auch der Alpenquai auf dem Wege nach Enge weist zwei Kolossalbauten auf, die ein Triumph der Züricher Architekten genannt werden müssen — das Ernst-Schloss, so genannt nach seinem Erbauer, und der Palast des Architekten Honegger-Näf. Eigentlich haben wir in diesen beiden Bauwerken je fünf Gebäude vor uns, doch greift die zierliche Gliederung so ineinander, dass man glaubt, eine einzige Front vor sich zu haben. Beide Paläste weisen manche schöne Details in den Verzierungen der Wandflächen auf, und die säulengetragenen Loggien und Balkone, von welchen aus man eine wundervolle Aussicht auf den See und die Alpenkette geniessen mag — denn glücklich der, welchem die goldstrotzende Fortuna dort eine sorgenlose Wohnung bescheert — unterbrechen in angenehmer Weise die bedeutende Länge der Façade.

Wer jedoch wissen will, wie der reiche Zürcher Patrizier wohnt, der suche die Villen Patumbah, Fierz-Landis, Wunderli-Muralt und da er gerade auf dem Wege nach Enge ist, die Villen Kann, Bodmer, Freudenberg, Schwarzenbach, welche bescheidentlich Villen heissen, in Wirklichkeit jedoch Paläste sind, denen ein raffinirter Geschmack die prächtigsten Standorte inmitten von bäumendurchrauschten Gärten gegeben hat, welche meistens terrassenförmig angelegt sind, woraus symbolisch zu entnehmen ist, dass der Weg zum Reichthum nicht auf der glatten Ebene liegt, sondern in Zickzackwindungen nach aufwärts führt. Enge ist der Faubourg der Züricher Finanz- und Handelsaristokratie und Ruhe und Stille, die dort überall herrschen, verleihen diesem Bezirke eine eigenartige Vornehmheit. Wenn es überdies einmal zu der sozialistischen Utopie des gleichmässigen Besitzes kommen soll, wird man jedenfalls mit der Gütervertheilung in Enge beginnen. Auf einem der schönsten Plätze von Enge wird die neue Kirche errichtet, die nach den Entwürfen des Zürcher

Professors Bluntschli im Style der italienischen Frührenaissance vom Seegestade weithin sichtbar sein wird, weil diesem Baue eine Terrassenanlage eine erhöhte Stellung verleiht und ein nahezu 60 Meter hoher Thurm den massigen Kuppelbau überragt. Für Zürich und die Schweiz überhaupt erscheint dieser zum ersten Male angewendete Styl etwas seltsam, was jedoch dem Landschaftsbilde gewiss nur neuen Reiz verleiht. Die Gesammtkosten dieses monumentalen Werkes dürften sich auf mehr als eine halbe Million Franken stellen und werden von der Gemeinde aufgebracht.

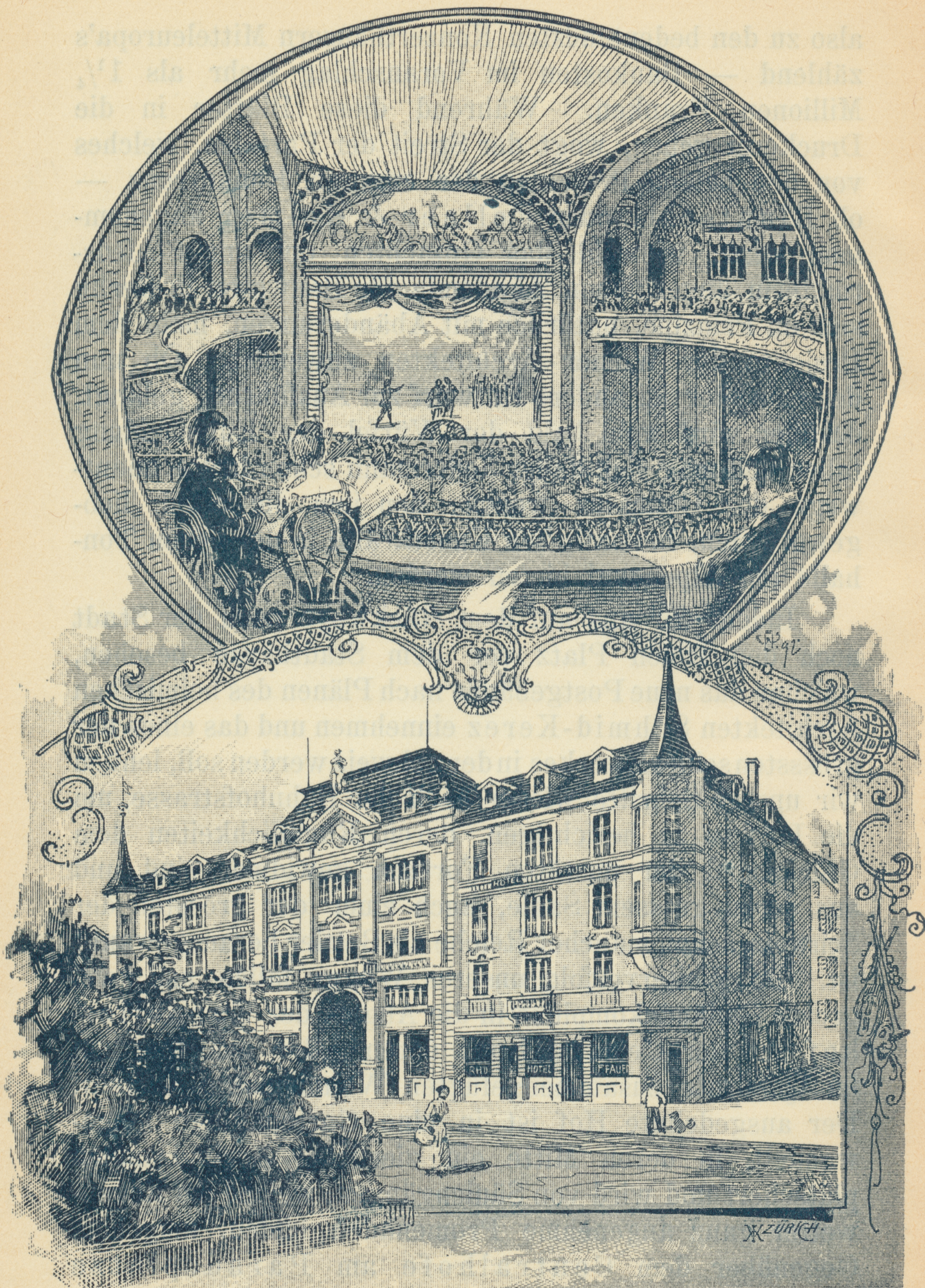
Am Alpenquai, in unmittelbarer Nähe der beiden vorerwähnten Zinspaläste, befindet sich eine gewaltige Baufläche, auf welcher in nächster Zeit ein der Musik geweihter Tempel, ein Konzerthaus im grossen Style, erstehen wird. Als vor fünfundzwanzig Jahren gelegentlich des eidgenössischen Sängerfestes in Zürich die Tonhalle eingeweiht wurde, dachte niemand daran, dass dieser Bau so bald wieder dem Verderben geweiht sei. Indessen haben sich die Räumlichkeiten zu wiederholten Malen als zu klein und unpraktisch erwiesen, es kam endlich die Eröffnung des neuen Stadttheaters und schliesslich wurde Zürich Gross-Zürich, kurz: Ein neues Tonhallegebäude, welches allen grossstädtischen Anforderungen und dem hier herrschenden regen Musikgeiste Befriedigung gewährt, ist nothwendig! Man hatte damit sehr recht, denn die alte Tonhalle präsentirte sich in unmittelbarer Nähe des stolzen Theaterbaues wie ein umgestürzter Rumpelkasten — also weg damit! Und so bekommt die Musik ein neues glänzendes und, nach den vorliegenden Entwürfen der Konkurrenten zu schliessen, wahrhaft grossartiges Heim am Alpenquai. Zwei Konzertsäle, ein grosser und ein kleiner, ein Uebungssaal, geräumige Restaurationslokalitäten, mit Parkterrasse, Loggien und sonstigen Nebenräumen mit einem Gesammtfassungsraum von über 2000 Personen,



Zürich: Aus dem botanischen Garten.

also zu den bedeutendsten Konzerthäusern Mitteleuropa's zählend — Baukosten im Voranschlag mehr als $1^1/_4$ Millionen Franken. Während diese Blätter in die Druckerei gehen, wogt der Streit der Parteien, welches von den beiden Projekten der engeren Konkurrenz — ob Bluntschli oder Fellner & Helmer angenommen wird, wiewohl das Gutachten der zur Schiedsrichterin angerufenen Akademie für Bauwesen in Berlin sich im Prinzipe, natürlich mit Abänderungen, mehr dem Projekte der Wiener Architekten zuwendet. Ob nun der eine oder der andere Entwurf zur Ausführung gelangt, darüber wird wohl bald der Würfel der Entscheidung fallen und mag sich daher Jedermann schon heute unentwegt des Genusses freuen, den ihm die alten, liebgewordenen, heimatlichen Kunstkräfte in der neuen Tonhalle am Alpenquai bieten werden.

Indem wir uns auf dem Rückwege nach der Stadt noch den freien Platz vor dem Stadthause besehen, welchen das neue Postgebäude nach Plänen des heimischen Architekten Schmid-Kerez einnehmen und das eines der grösssten seines Zweckes in der Schweiz werden soll, lenken wir unsere Schritte wieder nach der Bahnhofstrasse, um die Börse zu besichtigen, deren Räumlichkeiten dem Glücksspiel der unstäten Fortuna gewidmet sind und aus deren grossem Saale, auch einer der grössten der Schweiz, schon mancher Reiche als Bettler herausgewankt ist. Im Weiterverfolg unseres Weges fallen uns zwei grosse Gedäudekomplexe in die Augen, der Kappellerhof und der Centralhof, deren jeder aus fünfzehn im Quadrate zusammengefügten Wohnhäusern besteht. Der ausgedehnte Hof ist in eine Gartenanlage umgewandelt, in deren Mitte ein zierlicher Springbrunnen plätschert und wird von Säulengängen, welche bei Regenwetter ganz angenehme Promenaden bilden, umgeben. Gegenüber dem Centralhofe am Paradeplatze fesselt der mächtige Palastbau der Schweizerischen



Zürich: Schweizerisches Volkstheater im Hotel zum Pfauen.

Kreditanstalt, welcher einen fast überreichen Façadenschmuck von künstlerischem Werthe aufweist und eine Bausumme von etwa zweieinhalb Millionen Franken in Anspruch nahm, das Auge. Ein nicht minder schöner Neubau, wenn auch in einfacheren Formen, ist das eben fertiggestellte Frey-Nägeli'sche Haus an der unteren Bahnhofstrasse, mit welchem dieser vornehme Verkehrsweg, der den Bahnhofplatz mit dem Seequai verbindet, seinen Abschluss gefunden hat. Es ist gerade ein Vierteljahrhundert her, dass man die Bahnhofstrasse in ihren jetzigen Dimensionen und Baulichkeiten zu erstellen begann und damit eine Verkehrsader schuf, ohne welche heute Zürich nicht denkbar ist. Darum auch der grossstädtische Eindruck beim Fremden, der aus dem grandiosen Bahnhofsportal heraustretend, die riesigen Hotelbauten am Platze und die unabsehbare Länge der architektonisch so reich ausgestatteten Bahnhofstrasse erblickt. Die letzten Schritte gelten dem Besuche der Platzpromenade, auf welcher eben eine grosse, allerdings nur für Zürich bedeutende Erdumwälzung vor sich geht. Im Jahre 1894 wird sich auf dieser Rasenfläche, welche jetzt Spaten und Krampen um- und durchwühlen, das nach den Plänen des Architekten Gull ausgeführte Schweizerische Landesmuseum*) erheben, welches aus einem von mehreren kleinen Thürmchen flankirten Mittelbau und verschiedenen Seitenbauten, die mit grossen Thürmen abschliessen, gebildet wird, dessen Komplex sich zwar als selbstständige Bauten, aber in harmonischer Vereinigung an das Kunstgewerbemuseum mit der Kunstgewerbeschule anschmiegen. Als Baustyl wählte man die deutsche Renaissance und hat damit der Stimmung Rechnung getragen, welche durch diese Bauart inmitten

*) Das unserem Buche beigefügte Bild veranschaulicht diese grossartige Schöpfung leider nur in mangelhafter Weise, da der Erbauer, Herr Architekt Gull, trotz unseres Ersuchens, eine richtige Vorlage zur Verfügung zu stellen, sich hierzu aus unbekannten Gründen nicht bemüssigt sah. Anm. d. Verl.

einer solchen Gartenanlage mit ihren uralten Bäumen hervorgerufen wird. Was im Lande an Schätzen der vergangenen Zeiten aufgespeichert ist in Waffen, Trophäen, Gold- und Silberzierrat, Edelsteinsachen, Haus- und Zimmergeräthen, Kunstarbeiten aller Art und Raritäten soll hier zusammengetragen und systematisch geordnet aufgestellt werden, um dem Kulturhistoriker wie dem Laien ein anschauliches Bild von Leben und Thätigkeit unserer Altvorderen zu entrollen. Damit schafft die Schweiz einen neuen Anziehungspunkt für Zürich und sich selbst ein ehrendes Denkmal, wie es z. B. die gesammte deutsche Nation in ihrem germanischen Museum zu Nürnberg besitzt. Die Baukosten werden sich auf ungefähr zwei Millionen Franken belaufen, denn der Voranschlag erreicht schon fast diese Höhe und solchen Kunstbauten stellen sich bekanntermassen oft ungeahnte Schwierigkeiten entgegen, welche den Bauherrn zwingen, tiefer in den Säckel zu greifen als anfänglich beabsichtigt war, wohingegen bei einem solchen Baue ad memoriam patriæ kleinliches Sparen am unrechten Platze wäre. Möge der hehre Bau zum Ruhm und zur Ehre des freien Schweizervolkes einer glücklichen Vollendung entgegen gehen!

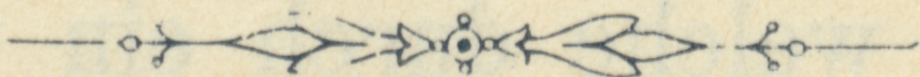




(Krematorium und Friedhof.)

Eine Viertelstunde Wagenfahrt vom Zentrum der Stadt entfernt, in einer heimelig-ernsten Lage, befindet sich das Todtenfeld Zürich's, der grosse Central-Friedhof, in Bezug auf die Situationsanlage den bedeutendsten Gräberstätten Deutschlands und Italiens sich beigesellend. Die rasche Zunahme der Bevölkerung und die steigende räumliche Ausdehnung der Wohngrenzen liess es bereits Mitte der Siebzigerjahre nothwendig erscheinen, an die Schliessung der vielen kleinen, jetzt schon von Wohnstätten umgebenen Friedhöfe aus sanitären Rücksichten zu denken und die Anlage eines grossen, den Bedürfnissen der Zukunft Genüge leistenden Todtenfeldes in's Auge zu fassen. Der geeignete Platz hiefür fand sich im Westen der Stadt nächst der Gemeinde Wiedikon und schon im Oktober 1877 konnte der neue Centralfriedhof der allgemeinen Benützung übergeben werden. Die denselben begrenzenden Baulichkeiten an der Eingangsseite, welche durch ein würdevolles Portal

im griechischen Style geziert wird, heben sich wirksam von dem im Hintergrunde aufragenden Uto ab und der Eindruck dieses Campo santo wird noch erhöht, wenn man die herrlichen Laubgänge und parkähnlichen Gefilde betritt, welche den Todten zur Ruhestätte dienen. Der figurale Gräberschmuck weist heute schon manches werthvolle Denkmal auf und es verlohnt sich wohl der Mühe, diese oft originellen Werke der Bildhauerkunst eingehender zu besichtigen. Zahlreiche Berühmtheiten der Wissenschaften und Künste finden sich zwischen den leise rauschenden Zypressen eingebettet und deren Namen verleihen dem Friedhofe das Gepräge einer Nekropole des Geistes. An der rückwärtigen Wand desselben steht der schmucklose Bau des Krematoriums, welches nächst Gotha und Mailand die bekannteste Feuerbestattungs-Anstalt ist. Nachdem im vergangenen Jahrzehnte die Feuerbestattung immer mehr Freunde und Anhänger fand, liess es sich auch Zürich nicht nehmen, in der Förderung dieser Frage einen entscheidenden Schritt zu thun, der zur Beseitigung der vielen noch immer anderwärts nicht ganz verstummten staatlichen und kirchlichen Vorurtheile beitragen sollte. Eine kleine Schaar freidenkender Männer, allen voran der Zürcher Wegmann-Ercolani, hatte die Durchführung dieser hochwichtigen Angelegenheit energisch in die Hand genommen und 1889 wurde das nach dem System Burry eingerichtete Krematorium fertiggestellt. Bis zum heutigen Tag haben über hundert Kremationen darin stattgefunden und der immer rührige Zürcher Feuerbestattungsverein zählt nahe an tausend ortsansässige Mitglieder. Dies allein beweist, dass Zürich mit vollem Bewusstsein dem Zuge der Zeit Rechnung getragen hat, indem es auch auf diese Weise sanitäre Institutionen über Kultusinteressen stellt. „Exitus acta probat“ sagt Ovid!



Zürich's Umgebungen.



Hinaus, hinaus in die Natur!
Wo Berge ragen, Wälder rauschen,
Wo auf der bunten Wiesenflur
Die Blumen liebend Küsse tauschen;
Wo über Flüsse, See und Land
Der Himmel seine Kuppel spannt.

Heribert Rau † 1876.



(Partie aus dem Sihlthal.)

Ausflüge zu Land.

Den bestrickenden Reiz der Zürcher Umgegend haben schon so viele berufene Autoren geschildert, dass es dem Verfasser dieser Zeilen fast schwer fällt, seine sonst nicht ungeübte Feder in den gleichen Dienst zu stellen und es kann ihn dabei nur eines trösten — womit er sich auch abzufinden gedenkt — dass trotz ihres bedeutenden Werthes diese Schildernngen doch immer noch weit hinter jenen Bildern zurückbleiben, welche uns in die Natur in proteusartiger Wechselfülle selbst vorzaubert. Wenn die Behauptung aufgestellt wird, dass alles Gesehene auch beschrieben werden kann, so ist dies ein Irrthum, der sich von selbst richtet, weil die kühnste Fantasie nicht an die Gebilde der Landschaftsmalerin Natur heranreicht. Und im vorragendsten Masse muss dies von der landschaftlichen Szenerie der Zürcher Umgebung gesagt und behauptet werden, welche dem trunkenen Auge des naturbegeisterten Wanderers die mannigfaltigsten und farbenreichsten Prospekte auf allen Wegen und Stegen darbietet. Wer aus der Thalsohle, dem Treiben und Hasten des städti-







ZÜRICH: Ansicht vom Ütliberg.

schen Lebens, jenen reineren Höhen zuflüchtet, um Körper und Geist neue Schwungkraft nach des Tages Mühen und Lasten zuzuführen, der fühlt sich frei und wonnevoll, wenn seine Blicke in die Runde schweifen und bald an den waldbedeckten Abhängen des Zürich- oder Utoberges, den Felsgraten des Albis, den Rebenhügeln der Seegestade, den silberbanddurchzogenen Wiesengründen, dem klaren Spiegel des wellenbewegten Sees, den schneebedeckten leuchtenden Firnen des Alpenkranzes haften bleibt, welcher in hehrer Majestät das weitgedehnte Panorama abschliesst.

Sei es nun Tag oder Nacht, Morgenschimmer oder Abenddämmerung aller Jahreszeiten — immer wird sich uns dieses idealschöne Landschaftsbild in Farbenstimmungen zeigen, wie sie niemals von der Palette des kühnsten Meisters erreicht werden können.

Wenn wir nunmehr von den Ausflügen zu Land sprechen, welche uns die Umgebung Zürichs bietet, so kann dies der überreichen Fülle wegen nur andeutungsweise geschehen, auch ist es nicht leicht, diese Ausflüge auf einen besimmten Umkreis zu begrenzen, denn wohin der Wanderer nicht selbander seinen Fuss in Bewegung setzen will, kommt ihm das pfauchende Stahlross zu Hilfe und versetzt ihn in kürzester Zeit in entferntere Gegenden. Die geradezu ausgezeichneten Zugsverbindungen ermöglichen auf diese Art Ausflüge, welche sonst nur von ungeheurem Zeitverluste und körperlichen Anstrengungen begleitet wären.

Zu den beliebtesten Spaziergängen im Weichbilde der Stadt zählt wohl der Zürichberg mit seinen vielen lauschigen Waldwegen und Plätzen, welche insbesondere im Frühjahre und im Spätherbste wundervolle klare Ausblicke auf das Gelände darbieten. Eine Anzahl sehr gerne besuchter Restaurationen ermöglichen Ruhepunkte in kürzeren oder längeren Distanzen und jedes dieser der Bekämpfung von Durst und Hunger ge-

widmeten Berghäuschen besitzt wieder seine eigenen Schönheiten und Vortheile. Es genügt die Namen Schlössli, Jakobsburg, Forster, Karolinenburg, Dolder, Sonnenberg, Forsthaus Adlisberg und Klösterli zu nennen, und der Einheimische wird in der Erinnerung so mancher in diesen Wirthschaften verlebten glücklichen Stunde vergnüglich lächeln, der Fremde aber Stock und Karte zur Hand nehmen und den wohlgepflegten Pfad zu jenen Orten der Glückseligkeit hoffnungsvoll und leichtbeschwingt hinansteigen.

Am Seegestade winken einladend die Anlagen am Zürichhorn und der prächtige Belvoirpark, das ehemalige Buenretiro einer Zürcher Frau, welcher das Füllhorn Fortunas vermeintlich Alles gespendet hatte, was ein glückliches Menschendasein bedingte. Auch in diesem Falle hat der Dämon lachend triumphirt und das edenhafte Besitzthum trauert um seine todte Herrin. Jetzt ist dieser im englischen Style angelegte Park mit seinem reizenden Blumenflor, seinen schattenspendenden Bäumen der öffentlichen Benützung anheimgegeben und das ehemalige Herrenhaus wurde in ein Gesellschaftshaus mit einem trefflichen Restaurant umgewandelt. Zu einer echten und rechten Geselligkeit darin ist es jedoch noch nicht gekommen — der Schatten, der ob diesen Räumen schwebt, scheint noch nicht beschworen zu sein!

Einer der lieblichsten Ausflüge muss dem Fremden — denn dem Zürcher gegenüber ist das unnöthig — besonders empfohlen werden — der Ausflug auf den Uetliberg, dessen freie Kuppe eine der lohnendsten Aussichten der nördlichen Schweiz gewährt. Da erscheint so mancher ferne Bergriese dem Auge nahegerückt und die Spitzen des Säntis, Pilatus, Hohentwiel, Piz Linard und der Rigi grüssen herüber, während duftumwoben der blaue See und die bergankletternde Stadt zu Füssen liegen. Den Sommer über herrscht hier oben reges Leben. Ein grosses Hotel ermöglicht den ange-



ZÜRICH: Ansichten vom Belvoirpark.

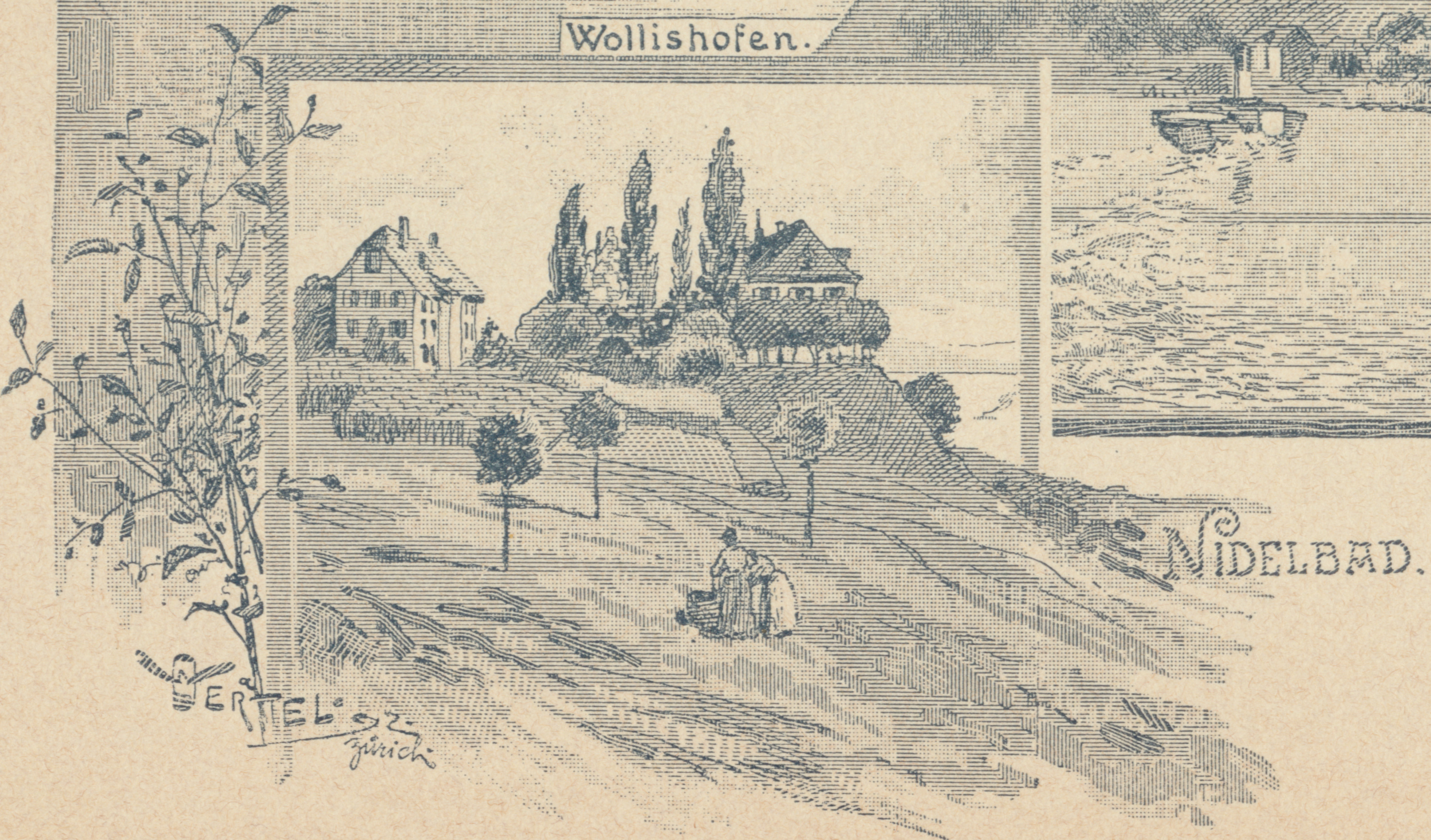
nehmsten Aufenthalt und nicht nur Fremde, sondern auch viele Einheimische verweilen auf dem Utokulm gerne längere Zeit. Seit dem Jahre 1875 führt auch ein Schienenweg auf den 460 Meter hohen Berg und bei Benützung desselben gelangt man in einer halben Stunde schon auf die Höhe. Etwa 100,000 Personen benützen jährlich diese auch in technischer Beziehung interessante Bahn, deren Abfahrtsstelle sich, mit der Sihlthalbahn vereinigt, im Selnau befindet. Am Abhange des Uetliberges liegt inmitten düsterer Fichten gebettet, die Burgruine Manegg, deren einstige Besitzer die Ritter von Manesse in der Geschichte und Literatur fortleben, und am Fusse des dichtbewaldeten Berges liegen — von einander allerdings räumlich sehr getrennt — das hübsche Dorf Albisrieden mit seinem schmucken hochaufragenden Kirchlein und das Gehöfte zum „Albisgütli", welches insbesondere den Uto-Fusspilgern als erste Erholungsstation bekannt ist. Von dieser Wirthschaft, welche am Waldessaum hingelagert ist, gelangt man auf die Wollishofer Allmend, das Uebungsterrain der Züricher Truppen, und zu den sehr beliebten Wirthschaften Brunau und Muggenbühl.

Die Sihlthalbahn ist eine Schöpfung des Jahres 1892 und führt im Thale der schnellfluthenden Sihl in die idyllische Einsamkeit des alten Sihlwaldes, mit der es jetzt an Sonntagen, wo sich ein wahrer Strom von waldluftbedürftigen Städtern in diese prächtigen Haine mit allem tollen Jubel der entfesselten Freiheitsgefühle ergiesst, allerdings vorbei ist. Doch gibt es noch immer der Zeiten genug, wo Dichter, Philosophen und Menschenfeinde dort ihren Gedanken unbelauscht nachhängen können, während Hirsche und Rehe sorglos und lautlos im Waldesfrieden äsen.

Wer sich den Genuss einer doppelten Aussicht, nach der See- und Landseite machen will, und der Naturfreund wird sich denselben kaum versagen, wandere

nach der oberhalb Wipkingen gelegenen Waid, dem Besitzthume der Familie Wunderly-von Muralt, welche einen Theil desselben in anerkennenswerthester Weise dem Publikum zugänglich gemacht hat, so dass damit einer der lohnendsten Ausflugsorte für die Zürcher geschaffen wurde. Der Ausblick über den langgestreckten und sich allgemach im Nebeldunste verlierenden See hin und auf der entgegengesetzten Seite in das schwellende Limmatthal hinein, ist ein bezaubernder, wie er seinesgleichen suchen muss. Es fehlt an Worten, den Eindruck dieses wechselvollen Bildes zu schildern — man gehe hin und staune!

Von der Waid über den Abhang an Höngg vorbei führt ein breiter Pfad längs der Limmat, welche ob ihres Entrinnens aus der Stadt hier lustiger zu rauschen anfängt und ein kosendes Wellenspiel treibt, nach dem abgeschiedenen Kloster Fahr, der Stiftung eines Grafen von Regensberg zum Andenken seines in der Limmat verunglückten Sohnes. Das Kloster, in welchem etwa zwanzig Nonnen nach den Regeln des heiligen Benedikt ihren religiösen Pflichten leben, gehört zum mächtigen Einsiedler-Stifte und liegt in unvergleichlich schöner Lage an der Limmat, umgeben von fetten, mit Bäumen bepflanzten Wiesen, für den Einsamkeitsliebenden von grossem Reiz, weil er sich von dieser Poesie des weltverlornen Friedens gerne umfangen und bannen lässt. Glücklich diejenigen, welche mit sich und der Welt so zufrieden abschliessen können, wie es die frommen Frauen von Fahr gethan haben, deren letzter Weg nur mehr zu jenem kleinen von der Kirche und einer hohen Mauer umschlossenen Kirchhofe geht, dessen schmucklose, schwarze Holzkreuze die Vollendung eines menschlichen Daseins bekunden, von dem die tosende Welt nichts gewusst und erfahren hat. Aus der offenen Kirchenthüre tönt der silberstimmige Chorus eines Marienliedes, in den hohen Büschen des Buchsbaum schwirren zwitschernd



Zürichsee: Wollishofen — Bendlikon — Kilchberg.

muntere Vögel hin und her und über den blumengeschmückten Gräbern rauscht unsichtbar der weihevolle Flügelschlag des Genius der Entsagung.

Schön sitzt sichs in dem vom Kloster durch einen Fussweg getrennten Wirthschaftsgebäude, in dessen freundlichen Räumen das Schwesternpaar Karoline und Marie fürsorglich seines ihm von der Probstei übertragenen Amtes waltet, welches mit dem Bibelspruche „Speiset die Hungrigen und tränket die Durstigen“ in engstem Zusammenhange steht. Und so ein Gast bei all' diesem Labsal, welches Küche und Keller in seltener Vollkommenheit spenden, nicht zum Bewusstsein des Lebens kommt, ist's überhaupt mit ihm vorbei — er nehme seinen Stab und wandere von dieser Stätte.

Wie wir schon Eingangs erwähnten, ist durch die nach allen Richtungen hin hergestellten Eisenbahnverbindungen, in derem eisernem Netze Zürich gleich einer Spinne sitzt, die Grenze der Ausflüge, welche noch oder nicht mehr in die Umgebung unserer Stadt fallen, sehr schwer zu ziehen. Dem Einen erscheint ein Ausflug von einigen Stunden zu lang, dem Andern ein solcher von einem ganzen Tage sehr kurz.

Es möge daher gestattet sein, auf solche dem Weichbilde der Stadt ferner liegende Ausflugsorte wenigstens andeutungsweise aufmerksam zu machen. So werden Eisenbahnfahrten sehr gerne nach der schon seit frühesten Zeiten bekannten Stadt Baden unternommen, zu deren heilsamen Quellen man unser ganzes rheumatisch-nervöses Jahrhundert in die Kur schicken möchte. In der Nähe von Baden erwecken die Habsburg, das Stammschloss der österreichischen Herrscherdynastie, und die Klöster Wettingen und Königsfelden interessante historische Erinnerungen. Der Besuch der industriellen Stadt Winterthur zeigt uns wieder eine auf der Höhe der Situation stehende Fabrikstadt, welche den Geist des Maschinenalters in seinen rauchenden

Schlotten und glühenden Essen beherbergt. Auch diese Stadt besitzt in der Nähe eine Perle des Mittelalters, die auf schönen Waldwegen zugängige Kyburg.

Zwei Tagespartien wird kein Fremder von Zürich aus versäumen: eine Fahrt auf die Rigi über die pittoreske Linie Wädensweil-Goldau der Schweizerischen Südostbahn, mit einem Abstecher nach der ehrwürdigen Benediktiner-Abtei Maria Einsiedeln und eine Fahrt auf der Gotthardbahn bis Göschenen, von hier zu Fuss über Andermatt, Hospenthal und das alte Hospiz nach Airolo und durch den Tunnel, ein Wunderwerk menschlichen Geistes und Energie, zurück nach Zürich. Es wird uns an anderer Stelle vergönnt sein, diesen beiden Ausflügen verdientere Würdigung angedeihen zu lassen, möge inzwischen der fremde Tourist sich mit diesem Winke begnügen! Glück auf die Wanderfahrt!



(Kloster Fahr von der Limmat aus.)





Zürichsee: Wädensweil — Richtersweil.



Kulturhistorisches vom Zürichsee.

Im Januar des Jahres 1854 war der Wasserstand des Zürichsees ein ganz besonders niederer, so dass an einzelnen Stellen des Ufers der schlammige Seeboden im grossen Umkreise trocken da lag. Dies war auch am Gestade der Gemeinde Meilen der Fall, in welcher ein ehrsamer Schulmeister Namens Aeppli — sein Name ist seither durch den des gelehrten Forschers Dr. Ferdinand Keller fast verdrängt worden — dem mühseligen Berufe eines Jugendbildners und in seinen wenigen freien Stunden auch den Historicis oblag, die ihm jedenfalls mehr Freude bereiteten, als seine quecksilberne Schülerkohorte.

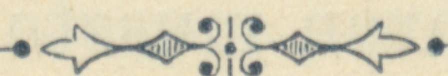
Besagter Herr Aeppli wusste nun, dass man früher in der Nähe von Meilen einige Funde römischen und keltischen Ursprungs aufgedeckt hatte und seine Spürnase liess ihn in diesem wasserfreien Seeboden Mancherlei wittern, von dem die Menschen unserer Zeit noch keine Ahnung hatten. Mit einer der guten alten Zeit noch angehörenden, seither aber gänzlich ausgestorbenen schulmeisterlichen Gewissenhaftigkeit und Zähigkeit überwachte er scharfen Auges die zu Landbauten bestimmten Schlamm- und Sandaushebungen und fand richtig unter einer ganz dünnen Schichte eine erkleckliche Menge von Nadeln, Aexten, Hämmern, Spindeln, Waffentheilen und Geschirren aus thierischen Knochen und Steinen, auch morsche Pfähle in gleichmässigem Abstande von einander, endlich auch Kohlen und Steine, Nüsse und Eicheln, was alles offenbar von Menschen herrühren musste, aber von Menschen, deren

Dasein weit über die historische Zeit hinausging. Damit hatte es seine Richtigkeit. Denn als die Abgesandten der Züricher antiquarischen Gesellschaft, unter ihnen der gelehrte Präsident Dr. Keller diese Funde in Augenschein nahmen, eröffnete sich vor ihrem geistigen Blicke die Wohnstätte eines bisher unbekannt gewesenen Volkes, welches in grauen Zeiten im See — oder richtiger gesagt — auf demselben gelebt hatte. Die daraufhin angestellten Forschungen gelehrter Herren, welchen ein gewisser Herodot hierzu besonders behilflich war, wiesen die Richtigkeit dieser schüchtern geäusserten Behauptung nach und der praehistorische Mensch war trotz seines langen Versteckenspiels entdeckt.

Wenn Dr. Keller auch in diese Entdeckung ein wissenschaftliches System hineinbrachte und den praehistorischen Studien nunmehr den Rest seines an Erfolgen so reichen Lebens widmete, so darf neben ihm kühn die bescheidene Persönlichkeit des Meilener Schulmeisters stehen, der als der eigentliche Entdecker der Pfahlbauten — sit venia verbo — auch ausserhalb seines Dorfes unvergessen zu bleiben verdient. Seither haben die am Zürichsee in unmittelbarster Nähe unserer Stadt vor dem Seequai und der Bauschanze, sowie die an fast allen mitteleuropäischen Seen und Sümpfen veranlassten Nachgrabungen und deren zu Tage geförderte Schätze und Funde nicht nur ganze Wohnstätten erkennen lassen, sondern auch, da viele Gegenstände aus Stein, Eisen oder Bronze angefertigt waren, ebenso viele Entwicklungsperioden dieses Volkes, welche man die Stein-, Bronze- und Eisenzeit benannte. Das antiquarische Museum in Zürich enthält eine der werthvollsten Sammlungen dieser praehistorischen Kulturepochen.

Es mag dahingestellt bleiben oder ist vielmehr authentisch noch nicht nachgewiesen worden, ob die Pfahlbauer den Völkern, welche im Beginne unserer Zeitrechnung von den Geländen des Zürichsees Besitz genommen hatten, bekannt waren oder nicht. Jedenfalls beginnt von dieser Zeit ab sich das kulturhistorische Dunkel aufzuhellen und der fortschreitende Aufschwung Zürichs bedeutet auch einen solchen für die Niederlassungen am See. Allein erst mit der Verdrängung der Römer durch die Allemannen zu Beginn des V. Jahrhunderts haben wir Kenntniss von einzelnen Orten des Zürichsees, welche mit der Verbreitung des Christenthums durch die Heiligen Gallus, Fridolin und Columban immer mehr zunehmen, und gesittete und geordnete Verhältnisse Platz greifen.

Die Begründung der schweizerischen Eidgenossenschaft im Jahre 1353 und die aus dieser Gemeinschaft bis auf die Gegenwart resultirenden historischen Ereignisse der Stadt Zürich übten naturgemäss auf das Seegebiet jenen Einfluss, der einen Kranz von reichen und gewerbsthätigen Gemeinwesen erstehen liess, bei welchen sich das zielbewusste Streben, an den Aufgaben unserer Zeit mitzuarbeiten, im politischen, wie im geistigen und kaufmännischen Leben in gleich reger Weise kundgibt.







Zürichsee: Zollikon — Küsnacht.



Von den Schönheiten des Zürichsees geht schon seit urdenklichen Zeiten ein Sagen und Singen und so lange ein empfindendes Poetenherz auf dieser Welt noch pulsirt und an den Gestaden dieses Sees der Unsterblichkeit entgegenpochen darf, wird ihnen zu Ehren die Leier Apolls nicht verstummen. Eine Sammlung all' dieser poetischen Lobeshymnen, Stimmungsbilder und sonstigen versifizirter Gefühlsausbrüche wäre von mehr als blos literarhistorischem Werthe.*) Wäre weiland der weiberbegehrliche Ovidius Naso statt nach dem schwarzen Meere nach dem Zürichsee in die Verbannung geschickt worden, unsere Gymnasiasten hätten nicht die „Tristia ex Ponto", wohl aber vielleicht die „Serena ex lacu turicensi" zu präpariren.

Der blaue Wasserspiegel und die heiteren Gelände mit ihren Wald- und Rebenhügeln, die freundlichschmucken Dörfer, an welchen der flüchtige Dampfer auf der Fahrt nach Rapperswil vorbeischaufelt, da und dort anlegend, um Menschen gegen Menschen einzutauschen, sie alle lassen keine Traurigkeit aufkommen und es ist gut so, denn wem die Sonne in das Herz

*) Ist bereits in Vorbereitung, was die Bescheidenheit des mitbetheiligten Verfassers dieses Buches verschweigt, und betitelt sich „Der Zürichsee im Liede", eine farbig-illustrirte Anthologie von Klopstock bis auf unsere Tage, herausgegeben von Victor Hardung und Eugen Raspi. Erscheint Frühjahr 1893. A. d. R.

hineinlacht, dessen Augen müssen den erwärmenden Strahl widerspiegeln. Also nach Rapperswil pflügt das Schiff! Hinter uns liegen bereits in nebelhafter Ferne oder in unendlicher Verkleinerung wie der Inhalt einer Kinderspielschachtel das wiederholt überschwemmt gewesene Küsnacht, das durch den Zürcherkrieg anno 1445 denkwürdige Erlenbach mit seiner prächtigen gothischen Kirche, das mit praehistorischen Erinnerungen verknüpfte Meilen, nach welchem man sich nochmals umgesehen hat, ob nicht irgendwo ein verwundert dreinglotzender Pfahlbauer vielleicht gestanden, das industrielle Männedorf, das durch die freiheitliche Bewegung seiner Ein- und Umwohnerschaft 1794—1798 bekannt gewordene Stäfa und rechts nähert sich das seeumspülte Eiland Ufenau unsern Blicken, während im Hintergrunde links bereits die altersgrauen Thürme des Schlosses zu Rapperswil emporsteigen. Der Dampfer landet und die breiten Quaianlagen der Rosenstadt erfüllt eine fröhliche Menschenmenge und fast scheint es, als wäre die ganze Bevölkerung zum Hafen geeilt, um die Ankommenden zu begrüssen.

An dem würdigen Rathhause vorbei geht der Weg zum Grafenschlosse, dessen verschiedene Geschlechter vom Jahre 1220 an bis in unsere Zeit hinein mannigfache Wandlungen an sich erfahren mussten. Viele stehen mit ihren Namen in unvergänglichen Lettern auf der Tafel Klios, wieder andere auf dem Index und von manchen meldet „kein Lied, kein Heldenbuch", aber jeder hat in seiner Weise seiner Zeit gedient. Die Geschichte des im romanischen Style erbauten Schlosses, welches die ganze Umgegend jetzt allerdings nur mehr im malerischen Sinne beherrscht, ist zugleich die Geschichte der Stadt und die vergilbten Folianten, über welchen die hornbebrillten Chronisten sassen und mit der knirschenden Feder über das faserige Pergamentpapier jagten, wissen davon viel und getreulich zu erzählen. Diesen



Polendenkmal im Schloſshof.

ZÜRICH: Rapperswil mit Schloſs.

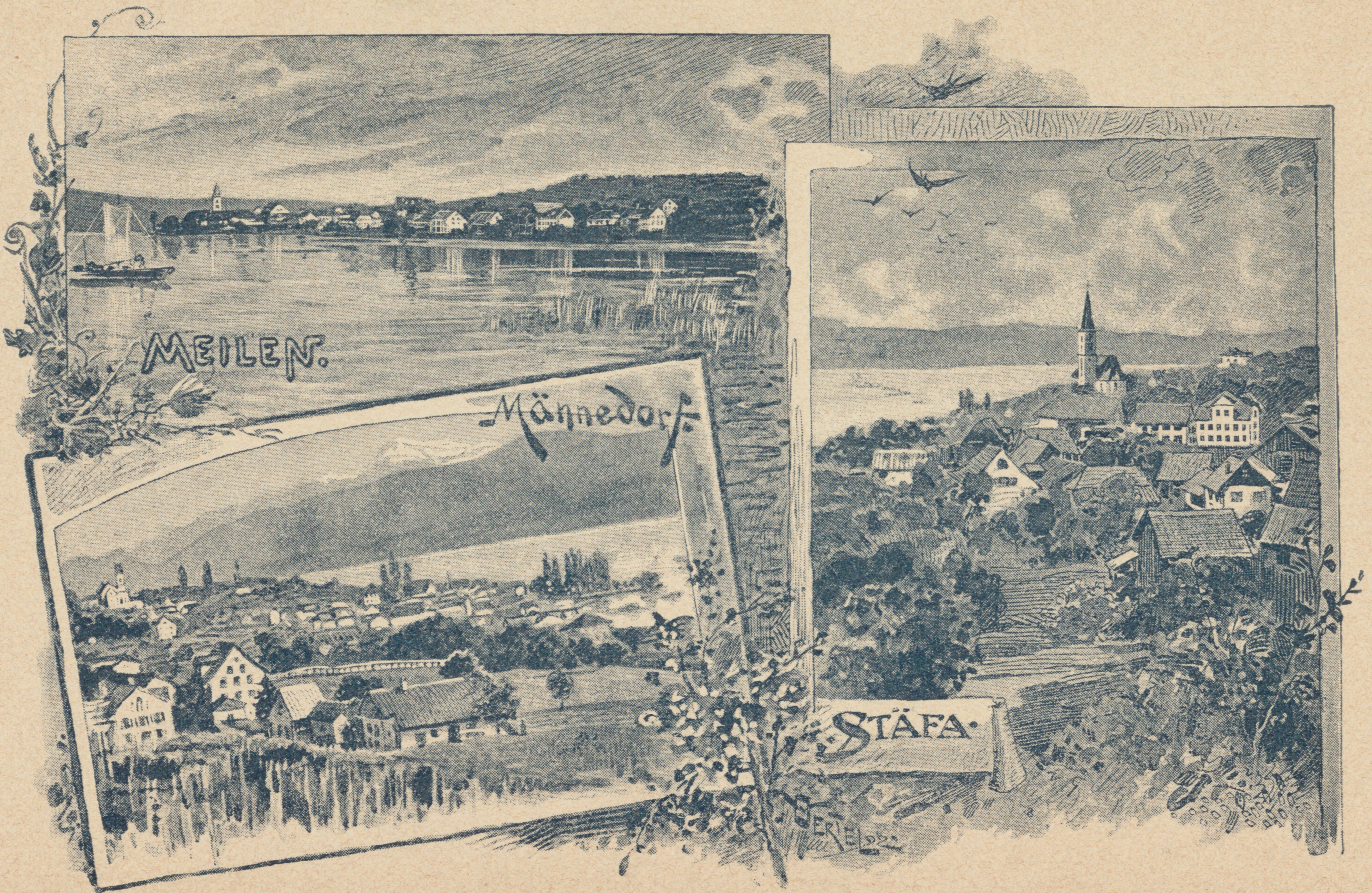
Herren in's Handwerk pfuschen, hiesse sie kopiren müssen. Weihevolle Stimmung überkommt uns, wenn wir den epheuumrankten Schlosshof betreten, in welchem ein nationales Denkmal an die Unabhängigkeitsbestrebungen eines unterdrückten slavischen Volksstammes gemahnt. Spähend sitzt der mächtige Adler mit aufgehobenen Schwingen und flugbereit auf der langgestreckten Säule und symbolisirt die polnische Nation, welche zersplittert in aller Welt des Rufes zur Wiedervereinigung und Schilderhebung harrt. Die vielsagende Inschrift am Sockel kündet es laut und unverhohlentrutzig:

Polens
Unsterblicher Genius
Nach hundertjährigem Kampf
Mit der Gewalt noch unbesiegt
Ruft auf Helvetiens freiem Boden
Zur göttlichen und menschlichen
Gerechtigkeit.

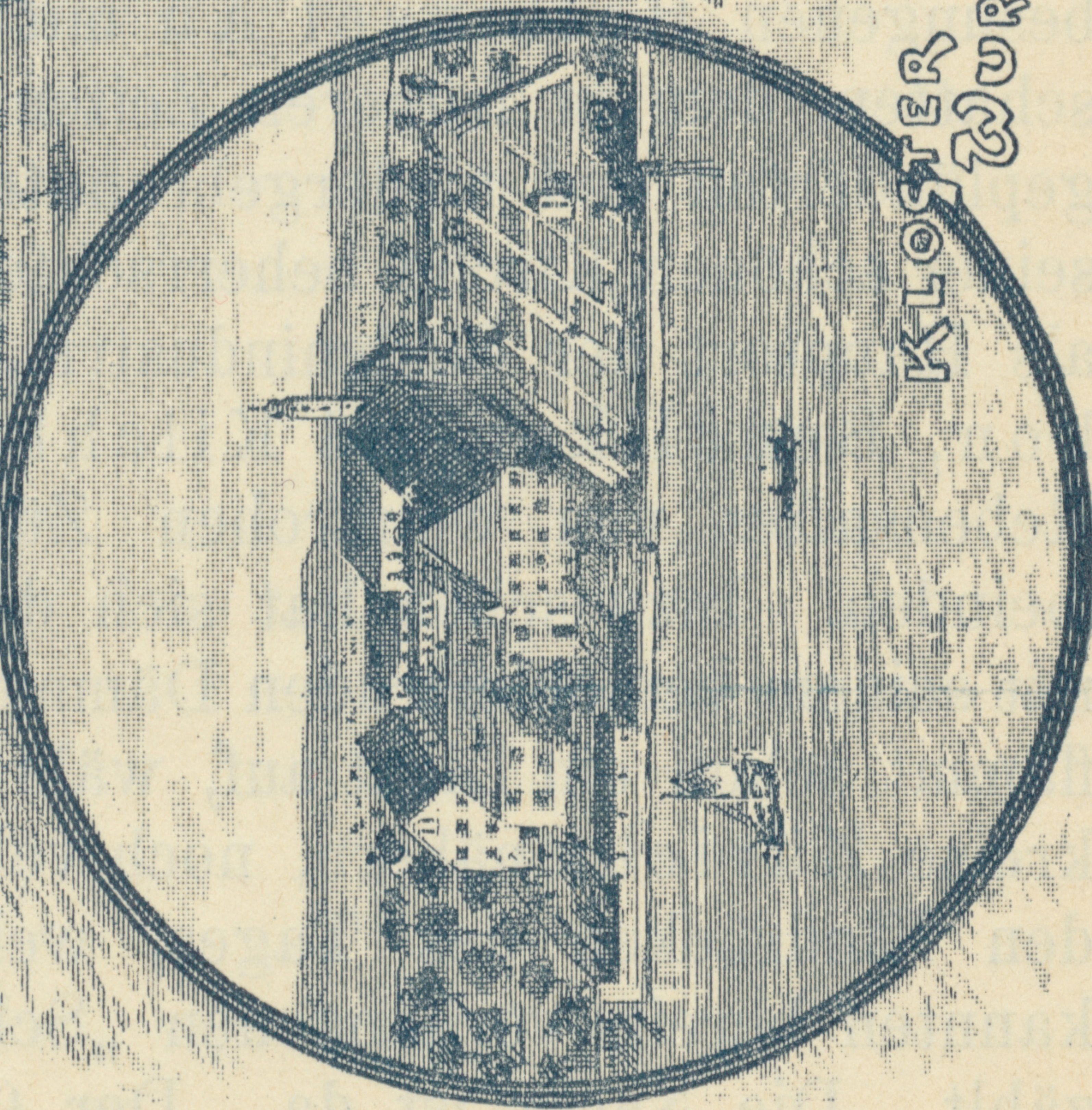
Wie bekannt, ist das Schloss von seinem letzten im Jahre 1889 verstorbenen Besitzer, dem Grafen Ladislaus Plater, zu einem polnischen Nationalmuseum eingerichtet und in den Räumen desselben Alles auf die Geschichte dieser freiheitsliebenden Nation Bezughabendes aus aller Herren Länder zusammengetragen worden, wodurch es zu einem Mekka aller Emigrirten wurde und jetzt in noch erhöhterem Masse ist, seitdem das Schloss nach dem Tode Platers in das vollständige Eigenthum der Nation übergegangen ist. Wie mancher Angehörige dieses heldenmüthigen Volkes mag schon unter den rauschenden und duftenden Linden vor dem Schlosse gesessen und an Vaterland und Befreiung gedacht und darob geweint haben, indessen die Rehe und Hirsche ihn verwundert mit ihren grossen Augen anblickten. Von der Spitze des in den See vorgeschobenen Abhanges, welchen terrassenförmig angelegte Gartenkulturen in herrlicher Blüthenpracht bedecken,

geniesst man seitwärts einen unvergleichlich schönen Ausblick auf die gegenüberliegenden Bergriesen. Der Glärnisch mit dem Vrenelisgärtli, der Hochetzel, der Mürtschenstock, der Säntis, der Bachtel und wie sie alle heissen, recken mächtig ihre zackigen Kuppen in den Aether, als wollten sie den Frieden des Zürichsees schützen. Weiter setzen wir unsern beflügelten Fuss, Abschied nehmend von dem mittelalterlichen Städtlein und wandern über den langen Seedamm, der die ganze Breite des Zürichsees durchschneidet und den See in zwei Theile theilt, nach dem am linksseitigen Ufer gelegenen Pfäffikon. Anf dem Damme entrollt sich vor unsern Augen das neue, eigenartige Landschaftsbild des scheinbar weltfernen Obersees, welcher in düsterer Schweigsamkeit vor uns liegt mit den Hauptorten Lachen, Nuolen und dem Cisterzienser-Frauenstift Wurmsbach, das mit der verunglückten Kahnpartie von sieben Pensionärinnen ein Blatt in der Unglückschronik des Jahres 1892 einnimmt.

Von Pfäffikon, dem freundlichen Dorfe, führt uns der leise schwankende Kahn nach der Insel Ufenau, jenem reizenden Eilande, welches dem mittelalterlichen Poeta laureatus Ulrich von Hutten bis zu seinem am 29. August 1523 erfolgten Tode als Zufluchtsort gedient hatte, nachdem er nach dem unglücklichen Ende des Sickinger Streites mit dem Erzbischofe von Trier sein Vaterland als geächteter Flüchtling verlassen musste. Bettelarm an Schätzen, aber reich an Beweisen freundschaftlicher Gesinnung, insbesondere der Zürcher, vollendete er sein junges Leben im unentweihten Frieden dieser dem Stifte Einsiedeln gehörigen Insel, dessen kleines verwittertes Kirchlein sein irdisches Theil aufnahm. An schönen Sommertagen entfaltet sich auf diesen Wiesen und Auen und in den Räumen der trefflichen Klosterwirthschaft, der man einen besonders guten Tropfen nachrühmt, reges Leben, doch nur für wenige Stunden,



Zürichsee : Stäfa — Meilen — Männedorf.



Zürichsee: Lachen und Kloster Wurmsbach.

denn nicht alle Dampfschiffe fahren die Insel an. In stillen Nächten aber, wenn der Mond seine bläulichen Lichtfluthen über diesen Erdenfleck ausstreut, die Wellen des zauberisch glitzernden Sees plätschernd an die Ufer schlagen, der kühle Nachtwind in den Wipfeln der düstern Bäume rauscht und einzig der klagende Schrei einer aufgeschreckten Möve die hehre Stille der Natur unterbricht, welche todesähnlich, scheinbar leblos dem neuen Morgen entgegenharrt, da möchte der wache Träumer den Schatten des unglücklichen, heimatlosen Hutten heraufbeschwören, der — ein zweiter Prometheus — an diese Einsamkeit gebannt war. Es war ein Traum! Fort drängt es von diesem Eiland, für uns Kinder einer tosenden und hastenden Zeit seiner lauschigen Ruhe wegen das der Glückseligkeit! Das Schiff führt uns nach dem malerischen Richtersweil, welches die höchste Fontäne des Kontinents zu besitzen sich rühmen darf, dem gewerbefleissigen Wädensweil, dem grössten Dorfe des Zürichsees mit städtischen Bauten und Gasbeleuchtung, vorüber an der von Klopstock so herrlich besungenen Halbinsel Au mit ihren kühlen Waldesschatten, dem in früheren Zeiten wiederholt bekriegten, geplünderten und niedergebrannten Horgen, dem von seiner schönen Kirche beherrschten Thalweil, bekannt als Hauptort der Seidenindustrie, vorbei an Rüschlikon, Bendlikon und Kilchberg, den wegen ihres Rebensaftes von weinfrohen Zürchern besuchten Gemeinden. Inzwischen hat sich der Abend herabgesenkt mit seinem verschleiernden Dämmerweben und hie und da flammt schon ein Licht auf, während wir uns dem Bannkreise Zürichs nähern, noch voll von den überquellenden Eindrücken des Tages, welche man zu den bekannten bereits vorhandenen „Schönsten seines Lebens" zählt. Die Nacht ist da. Der Quai, an welchem wir landen, strahlt in der fast schmerzenden Helle der elektrischen Beleuchtung, welche den Mond bald überflüssig

Horgen

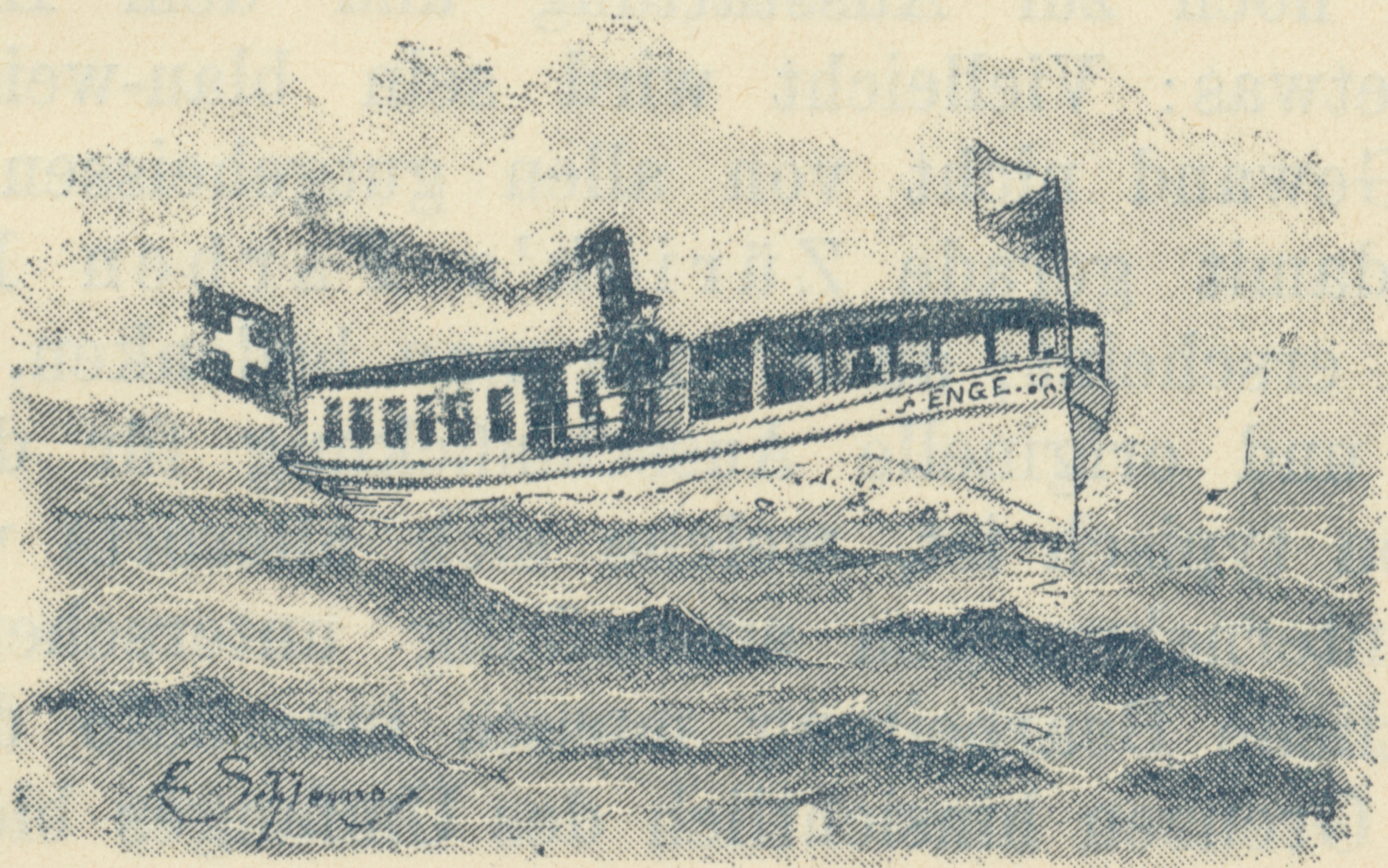
Thalweil.

Zürichsee: Horgen — Thalweil.

machen wird. Musik erschallt aus der nahen Tonhalle, ein unheimliches Schwirren und Summen der auf- und abwandelnden Volksmassen übertönt oft die sanft sich hinziehenden Melodien und dieselben sind noch kaum verschwebt und verklungen, als die weihevollen mächtigen Akkorde der Glocken vom Grossmünster und der Peterskirche die Lüfte erfüllen: Der Abend wird zur Ruhe geläutet!

Hier, freundliche Leser, trennen sich unsere Wege — vielleicht für immer, denn Fahrt und Buch sind zu Ende. Wenn in früheren Zeiten der Chronist sein Werk nach schwerer Müh' und Pein und manchem Schweisstropfen, den ihm die ermattende Hand oder der müde Geist herausgepresst hatten, zum gedeihlichen Abschluss gebracht, so schrieb er zu seiner und der kommenden Geschlechter Ehre ein lobesam Sprüchlein darunter. Ich halte es mit dem alten Brauche und sage kurzweg ein dankbares:

Consummatum est!



Schlusswort.

Dem freundlichen Leser,

der unseren Schilderungen bis hieher gefolgt ist, wollen wir an dieser Stelle ein Wörtlein zum Abschied sagen und dasselbe gilt vornehmlich unseren Mitbürgern, denen dies Buch eine werthvolle Gabe der Erinnerung für Heimat und Fremde sein will. Der Schwierigkeit, alles das, was unser Zürich an Sehens- und Hörenswerthem darbietet, so mit Stift und Feder zu schildern, wie es Bedeutung und Verdienst verlangen, wurde an manchen vorhergehenden Stellen gedacht und da es überhaupt auf Erden nichts Vollkommenes gibt, so werden sich auch in diesem Falle — wir wünschen es zwar nicht, fürchten es aber auch nicht — Krittler und Tadler finden, die dem Erstlinge der „Illustrirten Welt- und Reisebibliothek" irgend einen Mangel nachzuweisen suchen werden.

Nun noch zur Ausstattung und dem Inhalt des Buches etwas: Vielleicht wird sein blau-weisses exotisches Gewand nicht von allen gutgeheissen werden, obwohl damit gerade Zürich's Farben Rechnung getragen erscheint; auch wolle man bedenken, dass die lebhafte und originelle Ausschmückung für die ganze Kollektion typisch ist, welche sich allerorts von Konkurrenzunternehmungen augenfällig unterscheiden soll. Die textliche Bearbeitung musste innerhalb der angezogenen Grenzen hinsichtlich des Umfanges bleiben und so wurde Minderwichtiges zu Gunsten der Ausführlichkeit von Wichtigem weggelassen — hierin weiss sich der Verfasser frei von aller Schuld und hat er sich von der ersten bis zur letzten Zeile der grössten Gewissen-

haftigkeit und objektiver Beurtheilung beflissen. Dass in gleicher Beziehung bei der bildlichen Schilderung vorgegangen wurde, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Wer ungefähr weiss, wie ein illustrirtes Buch hergestellt wird, welche unendliche Zeit und Mühe der Weg vom ersten Feder- und Pinselstrich bis zu dem Augenblicke beansprucht, da der letzte Bogen die Druckerpresse verlässt, der kann und darf uns trotz aller Kritik die Anerkennung nicht versagen und dabei bedenken, dass die Internationale Verlags- und Kunstanstalt am 1. Juli 1892 unter Leitung ihres Direktors Julius Laurencic aus kleinen Anfängen ins Leben gerufen, die Organisation von Gross-Zürich erst am 9. August 1892 vollendete Thatsache*) und hierauf unsererseits der Beschluss gefasst wurde, zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag das vorliegende Buch als **erste** Schilderung des neuen erstarkten Zürichs herauszugeben. Kaum drei Monate und drei Wochen sind seit jener Zeit verflossen und mit stolzer Befriedigung legen wir unser Werk dem Publikum vor — eine textliche, künstlerische und typographische Leistung, welche sogar der Konkurrenz Achtung abgewinnen muss und erweist, dass wir nicht nur das gehalten haben, was wir in unserem Gründungsprospekte versprachen, sondern wohl noch ziemlich mehr. So wollen wir es auch fernerhin halten!

Die vorstehenden Ausführungen sollen durchaus nicht an die zunftmässige wohl- oder übelwollende Kritik appelliren, sie sind an die Adresse der Allgemeinheit gerichtet, welche darnach ein gerechtes Urtheil zu fällen in der Lage ist.

Verbesserungen in textlicher und Vermehrungen in illustrativer Beziehung bleiben einer künftigen Auf-

---

*) Die Annahme des Vereinigungsgesetzes erfolgte bereits 1891.

lage vorbehalten, wodurch dem Streben nach möglichster Vervollkommnung Genüge geleistet erscheint.

Mit dem Wunsche, dass unser Zürichbuch offenen Eingang und wohlwollenden Willkomm bei allen und jeden finden möge, denen diese prächtige Stadt als Geburtsstätte, Wohnort oder Reiseerinnerung lieb und werth geworden ist, übergeben wir es der Oeffentlichkeit als ein bescheidenes Denkzeichen der Vereinigung Zürichs mit den Aussengemeinden, dargebracht allen Bürgern und Freunden der Stadt an der Limmat von der

Internationalen	und dem Herausgeber
Verlags- und Kunstanstalt	**der „illustr. Welt- und Reisebibliothek"**
A. von Hagen & Cie.	Julius Laurencic.

Zürich, Ende November 1892.

Nachschrift vom 1. Dezember 1892.

Unsern verehrlichen Lesern Folgendes zur gefälligen Kenntnissnahme: Titel und Inhaltsverzeichniss unseres Buches führen 11 Aquarell-Farbendrucke an, während nur acht demselben jetzt eingefügt sind. Besondere technische Schwierigkeiten in der Reproduktion der fehlenden drei Bilder (so der in grosser Eile geschehene achtfarbige Druck der Aquarelle) veranlassten uns, um keine weitere Verzögerung des Erscheinungstermines hervorzurufen, auf die Beigabe derselben zu verzichten, wodurch das Zürichbuch noch rechtzeitig als Weihnachtsgabe der Oeffentlichkeit übergeben wird. Es war in den vorhergegangenen Zeilen bereits von dem Aufwande an Zeit und Arbeitskraft bei Erstellung dieses Werkchens die Rede und unser einsichtsvolle Leserkreis wird trotz dieses Mangels, dem bei der kommenden Auflage abgeholfen wird, dem Büchlein seine Gunst nicht versagen. Um diesen Ausfall auszugleichen, haben wir den Preis des Buches ermässigt und andere gewiss nicht minder praktische und werthvolle Beilagen vermehrt. *D. O.*



Inhalts-Uebersicht zum „Kurzen Führer."



Bahnhöfe von Gross-Zürich:

Centralbahnhof, Uetlibergbahnhof, Sihlthalbahnhof. Bahnhöfe Aussersihl-Wiedikon, Enge, Stadelhofen und Tiefenbrunnen.

Tarif der Zürcher Strassenbahn.

Preise in Cts.		Riesbach			Stadt				Enge		Aussersihl	
		Tiefenbrunnen	Feldeggstrasse	Tonhalle	Limmatquai	Bahnhof	Bahnhofstrasse	Paradeplatz	Gotthardstrasse	Stockgasse	Ankerstrasse	Centralfriedhof
Riesbach	Tiefenbrunnen	—	10	15	20	20	25	20	25	25	25	25
	Feldeggstrasse	10	—	10	15	15	20	15	20	25	20	25
	Tonhalle	15	10	—	10	10	15	10	15	20	15	20
Stadt	Limmatquai	20	15	10	10	10	15	10	15	20	15	20
	Bahnhof	20	15	10	10	—	10	10	15	20	15	20
	Bahnhofstrasse	25	20	15	15	10	10	10	15	20	15	20
	Paradeplatz	20	15	10	10	10	10	—	10	15	10	15
Enge	Gotthardstrasse	25	20	15	15	15	15	10	—	10	15	20
	Stockgasse	25	25	20	20	20	20	15	10	—	20	25
Auss.-sihl	Ankerstrasse	25	20	15	15	15	15	10	15	20	—	10
	Centralfriedhof	25	25	20	20	20	20	15	20	25	10	—

Abonnements billiger.

Droschkentarif.

Fahrzeit	Für 1—2 Pers.	Für 3—4 Pers.	Fahrzeit	Für 1—2 Pers.	Für 3—4 Pers.
	Fr.	Fr.		Fr.	Fr.
Bis 5 Minuten . . .	—.60	1.—	Für jede weitere angebrochene *Viertel*-Std.	—.50	—.70
„ 10 „ . . .	—.80	1.20			
„ 15 „ . . .	1.—	1.40	Also 1¼ Stunden . .	3.30	4.70
„ 20 „ . . .	1.30	1.80	1½ „ . .	3.80	5.40
„ 25 „ . . .	1.60	2.20	1¾ „ . .	4.30	6.10
„ 30 „ . . .	1.90	2.60	2 „ . .	4.80	6.80
„ 35 „ . . .	2.10	2.90	3 „ . .	6.80	9.60
„ 40 „ . . .	2.30	3.20	4 „ . .	8.80	12.40
„ 45 „ . . .	2.50	3.40	5 „ . .	10.80	15.20
„ 50 „ . . .	2.60	3.60	6 „ . .	12.80	18.—
„ 55 „ . . .	2.70	3.80	Für jede weitere angebrochene *Halbe*-Std.	—.50	—.70
„ 60 „ . . .	2.80	4.—			

Zuschläge zur Taxe sind gestattet:

a) 10 Cts. **Lichtgeld** per Viertelstunde für zwei Laternen vom Zunachten an.

b) 70 Cts. **Nachttaxe** per Viertelstunde von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens; immerhin nur soweit solche Viertelstunden in die Fahrzeit fallen.

c) 20 Cts. per Viertelstunde für jedes g r ö s s e r e **Gepäckstück** (Koffer, etc.). Kleinere Gepäckstücke (Nachtsäcke, Hutschachteln, etc.) sind taxfrei.

d) 2 Fr. 50 Cts. für Extra-Anspannen, wenn die Droschke auf eine Stunde befohlen wird, die **nicht** in die regelmässige **Dienstzeit** (6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends) fällt. Handelt es sich jedoch um eine Frühfahrt vor 6 Uhr Morgens zu einem der Bahnhöfe, so ist der Zuschlag 1 Fr. 50 Cts.

e) Für zerbrochene **Scheiben**, für gewöhnliche 2 Fr., für grössere 3 Fr.

Einspännige Droschken sollen in der Regel nicht mehr als 4 erwachsene Passagiere aufnehmen. Ausnahmsweise dürfen auf kürzern und ebenen Strecken 5 Personen aufgenommen werden, indessen ohne Erhöhung der Taxe für 4 Personen. Ein einzelnes Kind neben Erwachsenen fällt für die Taxe ausser Anschlag.

Bei **Zweispännern** gilt durchweg die Taxe für 3—4 Personen.

Tarif für Ruder- und Segelboote auf dem Zürichsee.

1. Für gewöhnliche Ruderboote:
   a) mit Tragkraft für 1 oder 2 Personen, per Stunde . . . . Fr. —.50
   b) „ „ „ 3 „ mehr Personen, p. Person u. Stde. „ —.20
2. Für Schaluppen mit Baldachin, per Stunde . . . . „ 1.—
3. „ Segelboote, per Stunde . . . . „ 1.—
4. „ Bedienung durch Schiffleute, per Mann und per Stunde . . „ 1.—
5. „ Ueberfahrt von einem Quai zum andern, per Person . . . „ —.20
6. „ Luxusboote wird eine besondere Taxe bezahlt, die nach den Erstellungskosten zu berechnen ist.

NB. Bei Nachtconcerten mit Seebeleuchtung erhöhte Taxen.

Tarif für Dienstmänner.

	Im Umkreise vom Standorte weg				
	1/2 Km. Cts.	1 Km. Cts.	11/2 Km. Cts.	2 Km. Cts.	p. Stde. Cts.
Ein Gang ohne oder mit Gepäck bis 15 Kilo kostet	20	30	40	50	50
Ein Gang mit Gepäck über 15 Kilo	30	45	60	75	75
Dienstverrichtungen nach Zeit					50

Bemerkungen.

1. Wird ein Wagen oder Karren benutzt, so ist dafür per Stunde oder Gang 10 Cts., per Tag (= 10 Arbeitsstunden) 50 Cts. zu berechnen.

2. Der Auftraggeber hat die Wahl zwischen der Taxe für Gänge und der Taxe nach der Zeit. Dabei sind 2 Kilometer Distanz gleich einer Zeitstunde zu berechnen und der angetretene halbe Kilometer gleich einer Viertelstunde.

3. Für 5 Minuten **Warten** wird nichts vergütet.

4. Für **Retouraufträge** wird ein Zuschlag gleich der halben Taxe berechnet

5. Für Ausführung der Aufträge **ausserhalb** der ordentlichen **Dienstzeit** (im Sommer von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, und im Winter von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends) kann ein Zuschlag gleich der Hälfte für die Leistung in der ordentlichen Dienstzeit verlangt werden.

Post- und Telegraphen-Taxen.

Taxen: a) im schweizerischen Post-Verkehr:

Korrespondenzkarten 5 Cts., mit Antwort 10 Cts. Briefe bis 10 Kilometer Entfernung 5 Cts., für die übrige Schweiz 10 Cts. bis 250 Gramm. Recommandirte Briefe 10 Cts. mehr. Kreuzbandsendungen bis 50 Gramm 2 Cts., bis 250 Gramm 5 Cts., bis 500 Gramm 10 Cts. Geldanweisungen (Maximum Fr. 1000) bis 20 Frs. 15 Cts., bis 100 Frs. 20 Cts., je weitere 100 Frs. 10 Cts. Packete bis 500 Gramm 15 Cts., bis 2500 Gramm 25 Cts., bis 5000 Gramm 40 Cts.

b) im ausländischen Verkehr:

Postkarten 10 Cts. Briefe 25 Cts. für je 15 Gramm. Recommandirte Briefe 25 Cts. mehr. Kreuzbandsendungen: für je 50 Gramm 5 Cts. (Maximalgewicht 2000 Gramm). Geldanweisungen 25 Cts. für je 25 Frs. (Minimum 50 Cts.).

Telegraphen-Taxen.

Schweiz: Grundtaxe 30 Cts., je 2 Worte 5 Cts.
Ausland: „ 50 „ „ 1 „ 10 „

Postbureaux von Zürich und Vorstädten.

Zürich, Hauptpostamt: Bahnhofstr. 23.
Filialbureau I.: Limmatquai 8.
„ II.: Beatengasse 9.
„ III.: Bahnhof Zürich.
„ IV.: Rämistrasse 5.
Aussersihl: Ecke Bäckerstrasse-Rothwandstrasse.
Filiale: Industriequartier.
Enge: Seestrasse 1.
Fluntern: Plattenstrasse 36.
Hirslanden: Sonnenstr. b. Schulhaus.
Hottingen: im Gemeindehaus.
Neumünster: Kreuzplatz.
Oberstrass: Universitätsstrasse 33.
Riesbach: Seefeldstrasse.
Unterstrass: Neue Beckenhofstr. 21.
Wiedikon: Zurlindenstrasse 509.
Wollishofen: Albisstrasse 288.

Die Postbureaux stehen dem Publikum geöffnet:

Im Sommerhalbjahr, 1. April bis 30 Sept.: von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr
Im Winterhalbjahr, 1. Okt. bis 31. März: von Morgens 7½ Uhr bis Abends 8 Uhr

An Sonntagen:	Hauptbureau	10—12	Uhr Vorm. u.	2 —4	Uhr Nachm
Filiale:	I.: Limmatquai	9—11	„ „ „	12 —2	„ „
„	II.: Beateng.	½8— 9	„ „ „	5 —7	„ „
„	III.: Bahnhof	8—10	„ „ „	1 —2½	„ „
			„	5½—7¼	„ „
„	IV.: Rämistr.	8—10	„ „ „	3 —5	„ „

Telegraphen-Bureaux in Zürich.

Zürich. Haupt-Bureau Bahnhofstr. 23 mit beständigem Tag- u. Nachtdienst.

Filiale I, im Bahnhof. Geöffnet: an Werktagen im Sommer von Morgens 6 bis Abends 9 Uhr; im Winter von Morgens 7 bis Abends 9 Uhr; an Sonntagen Morgens 6 bis 11, Nachmittags 1 bis 3 und 4 bis 7½ Uhr im Sommer, und im Winter 7 bis 11, 1 bis 3 und 4 bis 7 Uhr.

Filiale II, Limmatquai 8. Geöffnet: an Werktagen im Sommer von Morgens 7 bis Abends 8 Uhr, im Winter von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr; an Sonntagen 9 bis 11, und Nachmittags 12 bis 2 Uhr.

Filiale III, Rämistrasse 5. Geöffnet: an Werktagen im Sommer von Morgens 7 bis Abends 8 Uhr; im Winter von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr; an Sonntagen Morgens 8 bis 10 und Nachmittags 3 bis 5 Uhr.

Filiale IV, Uetlibergbahnhof, Selnau-Sihlamtsstrasse.

Konsulate.

Amerikanisches (U.-S.) Börsenstr. 14.
Belgisches Bärengasse 18.
Deutsches Löwenstrasse.
Englisches (Vice-Konsulat) Bleicherweg 11.
Französisches „ Tiefenhöfe 11.
Italienisches Sihlstrasse 20.
Niederländisches Poststrasse 5.
Oesterr.-Ungarisches Waldmannstrasse.
Portugiesisches Löwenstrasse 64.
Spanisches Palmengasse 2.

Unterrichtsanstalten.

Volksschule.

a) **Primarschule.** Obligatorisch und unentgeltlich. 6.—12. Altersjahr.
b) **Sekundarschule.** Fakultativ und unentgeltlich. 12.—15. Altersjahr.

Mittelschule.

a) **Gymnasium.** 6½ Jahre; an die Primarschule anschliessend und auf die Universität vorbereitend.
b) **Industrieschule.** An die Sekundarschule anschliessend, bereitet auf das Polytechnikum vor.

Höhere Unterrichtsanstalten.

a) **Universität.** Vier Fakultäten. Vorzügliche Hülfsanstalten.
Requisite: Das zurückgelegte 18. Altersjahr und Ausweis über genügende Vorstudien.
Beginn der Semesterkurse: April und Oktober.
b) **Eidgenössisches Polytechnikum.** Bauschule, Ingenieurschule, mechanisch-technische Schule, chemisch-technische Schule, landwirthschaftliche Abtheilung, Schule für Fachlehrer in Mathematik und Naturwissenschaften. Allgemeine philosophische und staatswissenschaftliche Abtheilung.
Requisite: 18. Altersjahr; Sittenzeugniss und Ausweis über Vorstudien. — Aufnahmsprüfung für regelmässige Schüler.
Beginn der Kurse: Mitte Oktober.

Berufsschulen und Anstalten für besondere Zwecke.

Höhere Töchterschule. Beginn im Mai.
Lehrerinnenseminar. Beginn im Mai.
Thierarzneischule. Beginn im Oktober.
Landwirthschaftl. Schule. Beg. i. Oktob.
Kunstgewerbeschule.
Musikschule. Beg. Frühjahr u. Herbst.
Seidenwebschule. Beginn im Herbst.
Schule für Kindergärtnerinnen.
Handwerker- und Gewerbeschulen.
Sprachliche und merkantile Kurse des Kaufmännischen Vereins.
Blinden- und Taubstummenanstalt.

Privatschulen.

Kunst- und Frauenarbeitsschule von Herrn **Boos-Jegher.**

Schule für Knaben und Mädchen von Herrn **Beust.**

Internationale Erziehungs- und Unterrichtsanstalt **Concordia** von Herrn Dr. **Bertsch.** Vorbereitung auf Universität und Polytechnikum. Handelsschule.

Vorbereitungs- und Handelsschule der Herren **Niederer** und Dr. **Wenk.**

Zürcher Fechtschule von **H. de Coppet,** Universitäts-Fechtmeister.

Freie Schule, positiv-evangelischer Richtung.

Töchterschule der Fräulein **J. & A. v. Grebel,** Sekundarschulstufe.

Mädcheninstitut **Hoche** in Enge.

Mädchenpensionat von Frau **Tobler-Hattemer.**

Vorbereitungsschule zum Eintritt ins Polytechnikum von Dr. **A. Keller.**

Theater und Musik.

Theater:

Stadttheater am Dufourplatz.

Schweiz. Volkstheater im Etablissement zum „Pfauen“ (Volksstücke, Operetten, Lustspiele).

Concerte:

Tonhalle täglich 8 Uhr Abends. An Sonntagen auch Nachmittags. Bei schöner Witterung in den Stadtanlagen und auf der Platzpromenade.

Orgelconcerte im Grossmünster.

In den grössern Restaurationen täglich Concerte.

Preise der Plätze im Stadt-Theater.

	Opern-Preise Fr. Cts.	Schauspiel-Preise Fr. Cts.	Samstag-Vorstellungen Fr. Cts.
Parquet, Gallerie, Prosceniumsloge	6. —	5. —	4. —
I. Rang, Prosceniumsloge	6. —	5. —	4. —
II. Rang, Prosceniumsloge . . .	3. 50	3. —	2. —
Parquet, Gallerie-Logen	5. —	4. —	3. —
I. Rang, Mittel-Logen	6. —	5. —	4. —
I. Rang, Seiten-Logen	5. —	4. —	3. —
I. Rang, Balkon	6. —	5. —	4. —
Parquet, 1.— 4. Reihe	5. —	4. —	2. —
„ 5.— 9. Reihe	4. —	3. 50	2. —
„ 10.—14. Reihe	3. 50	3. —	2. —
Parquet-Estrade	3. 20	2. 70	2. —
Parquet-Gallerie, 1. und 2. Reihe .	3. 50	3. —	2. —
„ „ 3. und 4. Reihe .	3. 20	2. 70	1. 50
II. Rang, Balkon, 1. Reihe . . .	3. 50	3. —	2. —
„ „ 2. und 3. Reihe .	2. 30	2. —	1. 20
„ „ 4., 5. und 6. Reihe	1. 80	1. 50	—. 80
„ „ Seite, 1. Reihe .	3. —	2. 50	1. 50
„ „ Seite, 2. u. 3. Reihe	1. 80	1. 50	—. 80
„ Tribüne	1. —	—. 80	—. 50

Sport.

Velo-Club Zürich. Eigene neue Rennbahn in der Hardau beim Centralfriedhof (Tramway-Station). Eintritt 50 Cts. für Fahren, 20 Cts. für Besichtigung.

Seeclub Zürich, Limmatclub, Reitclub und viele andere.

Hotels und Pensionen.

Alle Hotels verbunden mit sehr beliebten Restaurants und Cafés.

Rang		Rang		Rang	
I	Baur au Lac.	II	Limmathof.	II	Schwert.
I	Baur en Ville.	I	National.	II	Stadthof.
II	Bayrischer Hof.	II	du Nord.	II	Storchen.
I	Belle-Vue au Lac.	II	Pfauen.	I	Victoria.
II	Central.	II	Post.	II	Wanner, garni.
II	St. Gotthard.	II	Romer, garni.	II	Widder.
II	Habis.	II	Schweizerhof.	I	Zürcherhof.

Brupbachers Hotel Garni, Bäder und Dampfheizung im ganzen Hause.

Hotel Uetliberg auf Uto-Kulm. Pension Neptun in Riesbach. Pension Tiefenau in Hottingen. Pension Bindschedler in Fluntern.

Kurzes Adressbuch.

Advokaturbureaux:

Aebli, Dr. Wilh., Bahnhofstrasse 74.
Amsler, Dr., J. J., Beatengasse 17, I.
Bucher, J. J., Löwenstrasse 22.
Heink, Dr., Paul, Thalacker 4.
Honegger & Zuppinger, Münsterhof.
Kempin, Dr. E., Bahnhofstrasse.
Meili, Dr. F. & Dr. A., Bahnhofstr. 54.
Mende, Dr. A., Eidmattstrasse 16.
v. Schulthess-Rechberg, Dr. Rud., Bahnhofstrasse 69.
Wolf, G., Rennweg 31.

Apotheken.

Baumann, Sihlbrücke.
Brunner, A., Limmatquai 56.
Dünnenberger, Dr. Carl, Tonhallestr. 20.
Ebner, Alb., Universitätsstrasse 9.
Härlin, Carl, Bahnhofstrasse 78.
Rordorf'sche Apotheke, neben Hotel Central.
Strickler'sche Apotheke, Poststrasse 6 und Münsterhof 5.
Werdmüller, A. A., Centralapotheke, Bahnhofstrasse 108.

Aerzte.

Bænziger, Dr. Th., Augenarzt, Löwenstrasse 17.
Bloch, Louis, Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Bahnhofstrasse 24.
Bochun-Habich, Dr. J., Hirschengr. 78.
Brunner, Dr. Gust., (Ohrenkrankheiten), Seidengasse 17.
Custer, Dr. Gustav, Limmatburg 98.
Egli-Sinclair, Dr. Th., (Frauenkrankheiten), Lintheschergasse 1.
Eichhorst, Dr. Prof., Plattenstrasse 34.
Fries, Dr. E. S., homöopathischer Arzt, Waldmannstrasse 8.
Ineichen, Prof. F., Enge, Breitingerstr. 2.
Klaus, Dr., Unterer Hirschengraben.
Krönlein Prof. Dr., Direktor der chirurg. Klinik, Plattenstrasse 18.
Meyer, Dr. Karl, Frauenarzt, Sonnenquai 20.
v. Monakow, Dr. C., (Nervenkrankheiten) Stadelhoferstrasse 10, I.
v. Schulthess-Rechberg, Dr. Ant., Bahnhofstrasse 69. II.
Suchannek, Dr. H. K., Bahnhofstr. 88.
Wyder, Dr. Th. Prof., Winkelwiese 5.
Wyss, Dr. Oskar Prof., Seefeldstr. 23.

Bäder.

Kalte und warme Bäder.

Badanstalt z. Adlerburg, H. Treichler & Cie. Tonhallestr. 8, Stadelhoferanlag.
Badanstalt in Aussersihl, Wyssgasse.
Badanstalt Mühlegasse, Mühlegasse 25.
Badanstalt Werdmühle, Brupbacher-Grau, Werdmühlegasse 14.
Bosshard-Bosshard, Pestalozzistrasse 6.
Stocker'sche Badanstalt, Mühlebach 70.

Seebäder.

Männerbadanstalt Alpenquai.
Frauenbadanstalt Stadthausplatz.
Kinder- & Frauenbadanstalt i. d. Limmat.
Männer- & Frauenbadanstalt in Enge.
„ „ Riesbach.
„ „ a. Utoquai.

Bank- und Wechselgeschäfte.

Bank in Zürich, Bahnhofstrasse 36.
Eidgenössische Bank, Bahnhofstr. 10.
Hirschhorn & Grob, Bahnhofstrasse 85.
Kugler & Cie., Poststrasse 2.
Labhardt & Cie., Wühre 1.
Schweizerische Creditanstalt, Paradeplatz, z. Feldhof.
Schweizer. Volksbank, Bahnhofstr. 66.
Zürcher Bankverein, Bahnhofstr. 26.

Bazar-Geschäfte.

Weber's Bazar, Bahnhofbrücke, (siehe Inserat und Illustration).
75 Cts.-Bazar am Limmatquai.
50 Cts.-Bazar an der Schipfe.
1 Fr.-Bazar an der Schipfe.
Reise-Bazar im Hotel Bellevue.

Buchhandlungen.

a) Sortiments-(Detail-) Geschäfte.

Bahnhofbuchhandlung, (C. Schmidt), Bahnhofhalle.
Bauer, Th., Bahnhofstrasse 94.
Bölsterli, Carl, Tannenstrasse.
Dépôt der Evangelischen Gesellschaft, Kirchgasse 13.
Ebellt, C. M., Bahnhofstrasse 23.
Höhr, S., Petershofstatt 10.
Kraut-Bosshardt, R., Rennweg 28.
Lehrmittelanstalt, Schweiz., Poststr. 3.
Meyer, J., (vorm. Rudolphi & Klemm), Univers. Buchhandlung, Neumarkt.
Meyer & Zeller, Limmatquai.
Müller, Alb., Münstergasse 32.
Müller-Baumann, J., Rathhausquai 12.
Munk, A., Bahnhofstrasse 63.
Schmidt, Cäsar, Poststrasse 3.
Schulthess, Fr., Zwinglistrasse 1.
Wiechmann, F., Hottingerstr. z. Pfauen.

b) Verlags-Buchhandlungen.

Internationale Verlags- u. Kunst-Anstalt, (A. von Hagen & Co.). Direktor J. Laurencic, Leonhardgasse 19 im eig. Hause. Verlag der Illustrirten Welt- und Reisebibliothek und der Universal-Bibliothek für Musikliteratur. Artistisches Atelier.
Meyer & Zeller, Limmatquai.
Müller, Albert, Marktgasse.
Orell Füssli & Co., Artistische Anstalt, Bärengasse.
Schmidt, Cäsar, Poststrasse.
Schulthess, F., Zwinglistrasse.
Schweizer. Buch- und Kunst-Verlag (von J. A. Preuss).
Verlagsmagazin, (J. Schabelitz) oberer Mühlesteg.

Café-Restaurants, Bierhallen.

Americ. Bar im Hotel Baur au Lac.
Bierhalle zum Augustiner, Augustinerg.
Bierhalle zur blauen Fahne, Münsterg.
Bierhalle z. Franziskaner, Stüssihofstatt.
Bierhalle z. Karl d. Grossen, Grossmünsterplatz.
Bierhalle zum Kindli, Strehlgasse.
Bierhalle zum Kropf, In Gassen.
Bierhalle z. Metzgerbräu, Beatengasse.
Café Baur im Hotel gleichen Namens.
Café Bellevue im Hotel gl. Namens, mit Billard und Restaurant.
Café Brunner, hinter Hotel Baur.
Café du Nord beim Bahnhof.
Café de l'Opera Tonhallestrasse.
Café Safran m. Billards, Mittagstisch.
Casino Aussersihl, Badenerstrasse.
Casino Hottingen, Casinostrasse.
Wiener Café m. Billards, Damen-Salon, Spiel-Salons, Bodega.
Café Frieden beim Bauschänzli.
Café Zimmerleuten, Mittagstisch.
Freihof (Weisshaar) an der Steingasse.
Grand Café du Théâtre, Tonhalleplatz.
Kronenhalle, Rämistrasse. 2 Säále und diverse Zimmer, Speisesaal. Mittagstisch.
Löwenbräu an der Sihlstrasse.
Schmiedstube, Zunfthaus. Bier.
Waag, Zunfthaus.
Bahnhofrestauration (schöne Localität.).

Klaviervermiethung u. -Handel.

Fries, Phil., Fraumünsterstrasse 4.
Hug, Gebr., Sonnenquai 26.

Kunsthandlungen.

Appenzeller, H., Rathhausplatz 26.
Ebell, C. M., Bahnhofstrasse 23.
Kreuzmann, Max, Hirschengraben, grosses Sortiment v. Oelgemälden.
Staub & Cie., Waagg. 11 (Hotel Baur).

Landkartenhandlung.

Wurster & Cie., J., Bahnhofstrasse 94.

Leihbibliotheken.

Heizische Leihbibliothek, Wühre 1.
Müller-Baumann, J., Rathhausquai 12.

Musikhandlungen & Leihanstalten.

Fries, Ph., Fraumünsterstrasse 4.
Hug, Gebr., Sonnenquai 26.

Optiker.

Ernst, Th., Sonnenquai 14.
Jäggli, M., Centralhof, Poststrasse 1.
Kunz, Wilh., Rathhausquai 22.

Papierhandel.

Burkhard-Keller, W., Bahnhofplatz 13.
Carpentier, Ferd., Bahnhofstrasse 65.
Jucker-Wegmann, Heinr., Schifflände 22.
Landolt-Arbenz, Bahnhofstrasse 66.
Lohbauer, Ad., Bahnhofstrasse 20.
Waser & Cie., Limmatquai 68.

Pelzwaaren.

Günther-Danioth, A. (Au Tigre royal), Börsenstrasse.
Heintze, J., Weinplatz 1.

Photographen.

Baumann, Schützengasse.
Ganz, R., Bahnhofstrasse 40.
Möbus & Tobler, Limmatquai.
Müller-Kirchhofer, Seefeldstrasse 16.
Riedel, Bahnhofstrasse.
Schlatters Nachfolger, Oberstrass.
Wirth, Heinr., Kappelergasse 16.



ZÜRICH: Weber's Bazar mit Bahnhofbrücke.

Reise-Artikel.

Webers Bazar, Bahnhofbrücke.

Sport-Artikel.

Knecht, Jacq., Bahnhofstrasse 73.

Velocipedhandlungen und Reparaturen.

Harmann, Rämistrasse.
Sigel, A., Eiermarkt 1.
Schönfeld, Riesbach.
Zuger-Morf, 13 Fraumünsterstrasse, Kappelerhof. u. a.

Waschanstalten.

H. Treichler & Co., Stadelhofanlagen 1.

Ablagen: Fraumünstergasse. Rosengasse, Schützengasse, Elsässerplatz, Kasernenstr. Kuttelgasse, Langgasse (Aussersihl).

Nüscheler, Seefeld.

Weinwirthschaften.

(Specialität)

Schwertkeller (Imitation einer altdeutschen Trinkstube), an der Gemüsebrücke.
Spanische Weinhalle, Münstergasse. (Maurischer Saal).
Veltliner-Keller, (D. Huonder), Schlüsselgasse.
Ww. Schneider, Weggengasse.
Walliser Weinstube, (Burkhardt) n. d. Limmatquai.
Italienische Weinhalle, Dorta, Fratelli, Oberdorfgasse 34.
Waadtländer Weinhalle, Glockengasse.

Zahnärzte.

Billeter, Dr. Heinr. J. Prof., Weinplatz 3.
Jenkins, Charles W., Sonnenquai 7, II.
Kölliker, Arth., Freie Strasse 26.
Nieriker, Dr. H., amerikan. Dentist, Thalacker 4, II.
Ringger, J., Bahnhofstrasse 73.
de Terra, Paul, Bahnhofstrasse 90.

Zeitungen und Zeitschriften.

Amtsblatt für den Kanton Zürich.
Arbeiterstimme.
Familien-Wochenblatt, Schweizer Gastwirth.
Grütlianer, Der.
Handelszeitung, Schweizer.
Haus-Zeitung, Schweizer.
Helvetia.
Kriminal-Zeitung, Schweizer.
Lokal-Anzeiger, Zürcher.
Limmat.
Musik-Zeitung, Schweiz.
Nebelspalter.
Neue Zürcher Zeitung.
Schweiz. Rundschau.
Schweizerheim.
Tagblatt der Stadt Zürich.
Zürcher Post.
Zürcher Freitags-Zeitung.
Zürcher Anzeiger.
Zürcher Theater und Concertblatt.
Verschiedene Sport-Zeitungen, Fachzeitschriften, u. s. w.

Rundgang.

Sehenswürdigkeiten. Sammlungen.

bedeutet links, r rechts d. Strasse.

Vom **Bahnhof** über den **Bahnhofplatz** (**Denkmal des zürch. Staatsmannes Alfred Escher**) durch die prächtige, reich mit Verkaufsläden geschmückte **Bahnhofstrasse** (r. **Linth-Escher-Schulhaus**, l. **Oetenbachgasse**, Weg zum **Lindenhof, Freimaurerloge**). R. zweigt die **St. Annengasse** ab, welche r. zur **St. Annakirche**, l. zur **Engl. Kirche** führt. Dann folgt an der **Bahnhofstrasse** l. abseits die altkathol. **Augustinerkirche**, die **Bank in Zürich**, r. **Post u. Telegraph. Paradeplatz** mit dem **Palast der schweizer. Kreditanstalt**, grossartiges Gebäude mit reichgeschmückter Façade (im 1. Stock die Bank für oriental. Eisenbahnen). An der obern Bahnhofstrasse weiter l. der **Centralhof, Kappelerhof** (gewaltige Häuserquadrate m. schönen Verkaufsläden), r. die **Zürcher Kantonalbank**, der Palast der Zürcher Seidenfabrik von **G. Henneberg**, und an der Ausmündung die **Börse** mit sehr schönem Saal. (**Ethnograph. Sammlungen**). Im Eckzimmer l. befindet sich das offizielle **Verkehrsbureau.** (Unentgeltliche Auskunft über zürcher. Verhältnisse jeder Art mündlich und schriftlich). Gegenüber der Börse das Haus zum **Gryffenberg** und die **Stadthausanlagen.** Ueber die grossartige **Quaibrücke** an den **Utoquai** zur **Tonhalle** mit Pavillon und Garten gegen den See, etwas weiter am Dufourplatz das **Theater** und in nächster Nähe das neue grossartige **Panorama International**, in welchem gegen geringes Entgelt in schönen Glasstereoscopen Reisebilder aus allen Gegenden der Welt und zwar jede Woche je eine Serie vor Augen geführt werden. Am Ende des Quai (am Zürichhorn das **Zoologische Museum** von **Nägeli**, enthaltend sämmtliche Vögel

und Raubthiere der Schweiz in naturgetreuen Gruppen, Volière mit lebenden Vögeln). Wenden wir uns links, kreuzen die **Seefeldstrasse** und kommen durch die **Feldeggstrasse** (links **Villa Bleuler**) an die **Mühlebachstrasse** (links **Villa Huber, Villa Bodmer**) über den **Kreuzplatz, Zeltweg** (links **hohe Promenade mit Denkmal des Sängervater Nägeli; alter Friedhof**) nach dem **Etablissement z. Pfauen** mit dem **Schweiz. Volkstheater** auf dem Heimplatz (l. **Wolfbachanlagen** mit **Monument des Liederkomponisten Heim**). Nicht weit **Kant. Gerichtsgebäude, Regierungsgebäude,** l. die **Kantonsschule** und der **Turnplatz.** Die **Rämistrasse** hinauf gelangen wir ins **Universitätsviertel**; ein Komplex von der Wissenschaft gewidmeten Gebäuden, das **chem. Laboratorium,** die **Sternwarte,** die **landwirthschaftliche Schule,** das **Physikgebäude** und **physiologische Institut,** das **Kantonsspital** und **Patholog. Institut,** die **Blinden- u. Taubstummenanstalt,** das imposante **Polytechnikum u. Universitätsgebäude,** durch eine **Drahtseilbahn** mit dem Limmatquai verbunden. Dasselbe wurde nach den Plänen von **Prof. Semper** mit einem Kostenaufwande von 2½ Millionen Franken aufgeführt und enthält folgende Sammlungen:

Archäologische Sammlung. (Gyps-Abgüsse antiker Gruppen, Statuen, Büsten und Reliefs.) Freier Eintritt: Sonntag 10—12, Dienstag und Freitag 2—5 Uhr. Andere Tage 50 Cts. Eintritt.

Naturhistorische Sammlungen (mineralogische, geologische, zoologische und entomologische). Freier Eintritt: Donnerstag 8—12 und 2—6 Uhr.

Technische Sammlungen: Bau-, Ingenieur- und mechanisch-technische Sammlungen. Die Ingenieur-Sammlung ist nur Fachleuten zugänglich. Die mechanisch-technische Sammlung kann täglich von 8—12 und 2—6 Uhr besucht werden.) Eintritt 50 Cts.

Semper-Museum (in der Bauschule) geöffnet Montag, Mitwoch, Samstag je von 2—4 Uhr. Eintritt frei.

In der Nähe des Polytechnikums befindet sich die **Gemäldesammlung im Künstlergut,** bis Ende September geöffnet, Samstag Nachmittags 2—4 Uhr und Sonntag Vormittags 10—12 Uhr. Eintritt frei; sonst nach Meldung beim Hauswart, Eintritt 50 Cts. die Person. Sammlung der **Handzeichnungen** und **Kupferstiche im Kunstgebäude** — Bibliothekzimmer — jeden Sonntag Vormittag von 10½—12 Uhr unentgeltlich zur Besichtigung geöffnet. Die Leonhardgasse hinunter (l. **Altersasyl, Bürgerasyl**) kommen wir an der Maschinenfabrik von **Escher, Wyss & Cie.** (Weg nach dem **Pumpwerk im Letten,** welches vermittelst der Wasserkraft der Limmat das filtrirte Seewasser in die verschiedenen Reservoirs am Zürichberg befördert) vorbei nach der **Bahnhofbrücke** zu dem grossartigen Etablissement Webers Bazar.

Auf einem zweiten Rundgange von hier aus verfolgen wir den **Limmatquai** und sehen r. das **städt. Waisenhaus,** l. das **Gesellschaftshaus zum Schnecken,** weiter l. das **Museum** (bedeutendste Leseanstalt der Schweiz. Deutsche, französische und englische Journale, Fachschriften und eine reichhaltige Bibliothek. Fremde werden auf Empfehlung gerne aufgenommen.), r. die **Städtische Fleischhalle** und **Hauptwache,** die **Gemüsebrücke,** das **Rathhaus** (1698 im Renaissancestyl erbaut). Im Vorsaale des I. Stockes **zwei Tafeln mit Darstellung aller Fischarten** des Zürichsee's, im Regierungsrathssaale ein **schöner Ofen,** Geschenk der Stadt Winterthur zur Zeit des Baues). Dann folgt l. das **Zunfthaus zum Saffran,** der **Rüden** (ehemal. Zunfthaus der Adeligen, Pestalozzianum mit permanenter Schulausstellung und Pestalozzistübchen, täglich von 10—12 und 2—4 Uhr), das **Zunfthaus zur Zimmerleuten.** Auf Treppe l. zum **Grossmünster,** hier predigte **Zwingli** 1519 bis zu seinem Tode. Am Thurm gegen die Limmat thront das Bild **Karls des Grossen,** die Krone auf dem Haupt, das Schwert auf den Knieen. Anstossend der **Kreuzgang,** umschlossen vom **Mädchenschulgebäude,** (im Hofraum eine **Brunnenstatue: Karl der Grosse**). Am Hause **Nr. 13 Kirchgasse** eine Erinnerungstafel an **Zwingli.** Auf den Limmatquai hinuntersteigend gelangen wir an das **Helmhaus.** in dessen Halle die Thüre zur **Wasserkirche** sich befindet. Hier ist die **Stadtbibliothek** (110,000 Bände, über 3000 Manuscripte, Inkunabeln, Eintritt 50 Cts.) und das **Antiquar. Museum** (Pfahlbauten-Funde, römische Alterthümer, mittelalterliche Sammlung. Eintritt 50 Cts.) untergebracht. Vor dem Chor der Wasserkirche das **Denkmal Ulrich Zwinglis** von **Bildhauer Natter.** Dann passiren wir die **Münsterbrücke** (r. **Zunfthaus z. Meise, Münsterhof**) und kommen l. zum **Fraumünster,** Kirche der ehemaligen Fraumünsterabtei, gestiftet von Ludwig d. Deutschen 853. Im nördlichen Querflügel der Grabstein des gewaltigen Zürcher Bürgermeister **Hans Waldmann.** Von da durch die **Poststrasse** und obere **Bahnhofstrasse.** (Hôtel Baur au lac) auf die **Quaibrücke** und r. dem **Alpenquai** (r. **Villa Wunderli-v. Muralt, Villa Schläpfer**) folgend nach dem **Park-Enge** mit **Arboretum** und dem **Belvoir-Park.** In der Nähe die Dr. **Wiel'sche** diätetische **Spezialanstalt** für Magenkranke, Prof. **F. Ineichen.**

Durch die **Lavaterstrasse** (r. **Bahnhof Enge**) **Parkringstrasse** (l. **Villa Cramer-Frey**), **Brandschenkestrasse**, **Gerechtigkeitsgasse** nach dem **Bahnhof der Uetlibergbahn**, dann durch die **Selnaustrasse** (r. **Bezirksgerichtsgebäude**, **Gewerbemuseum** (Die Sammlungen sind geöffnet: An Werktagen [mit Ausnahme Montags]: Vormittags 8—12 Uhr, Nachmittags 2—5 Uhr. An Sonntagen: 10—12 Uhr, Nachmittags 2—5 Uhr. Eintritt frei. Das Lesezimmer [1.Stock) ist geöffnet: An Werktagen 10—12 u. 4—7 Uhr. An Sonntagen 10—12 Uhr. Eintritt frei), **Pelikanstrasse** mit dem **Botanischen Garten** (Denkmal der Naturforscher **Gessner**, **de Candolle**, **Zollinger** und **Osw. Heer**) **Thalacker**, (l. **Sihlgarten**), **Sihlstrasse** (l. **Villa Bodmer**, r. **Villa Vögeli Bodmer**, **Synagoge**) über die **Sihlbrücke** nach dem Quartier **Aussersihl**. L. Weg zum Friedhof. (Krematorium). In der Nähe die **Rennbahn des Zürcher Velo-Clubs**, wo jährlich mehrere Wettfahrten abgehalten werden. Die **Kaserne** und das **Zeughaus** an der Militärstrasse (Waffensammlung: **Zwingli's** Waffen. Geöffnet täglich mit Ausnahme des Sonntags 8—12 und 1½—6 Uhr, Eintritt frei) passirend gelangen wir über die **Gessnerbrücke** durch die **Gessnerallee** zum **Bahnhof** und der **Platzpromenade**, Parkanlage zwischen Limmat und Sihl. Denkmäler der Dichter **Hadlaub** und **Salomon Gessner** und des Komponisten **W. Baumgartner**. Im Bau befindet dortselbst sich das Schweizerische Landesmuseum.

Der Zürichsee.

Verkehrs-Verhältnisse.

Die Haupt-Dampfbootkurse werden zwischen Zürich und Rapperswil längs dem rechten Ufer ausgeführt mit Anschluss in **Feldmeilen**, oder **Meilen** und **Männedorf**, bezw. **Stäfa** nach den linksufrigen Stationen und an die linksufrige Zürichseebahn, sowie an die schweizer. Süd-Ost-Bahn, worüber die auf den Dampfbooten und Stationen angeschlagenen Fahrtenpläne die nöthigen Aufklärungen geben. Die Fahrzeit von Zürich bis Rapperswil beträgt zwei Stunden.

Während der Sommersaison findet an Sonntagen bei günstiger Witterung eine Rundfahrt mit dem Salondampfer „Helvetia" statt und zwar: ab Zürich (Tonhalle) Vormittags 10 Uhr direkte über das rechte Ufer bis auf die Höhe von Männedorf und ohne Anhalten mit Schwenkung gegen Wädensweil über das linke Ufer zurück. Zürich (Bahnhofstrasse) an Mittags 12 Uhr. Fahrtaxe Fr. 2 à Person per Einzelbillet. Abonnementskarten mit vier Coupons zu Fr. 6; mit 10 Coupons zu Fr. 12 für diese Rundfahrt speziell, sowie auch die übrigen Fahrbillete können bei Antritt der Fahrt an der Schiffskassa bezogen werden. Die Gültigkeit der Fahrbillete erstreckt sich für solche einfacher Fahrt nur für den Tag des Ausstellungsdatums, für die Retourbillete dagegen auf 2 Tage.

Mit Billeten ab Zürich (Dampfbootstation) nach rechtsufrigen Stationen bis Rapperswil kann die Fahrt über den See und auf der linksufrigen Eisenbahn benützt werden mit einer Supplementstaxe

	II. Cl.	III. Cl.
a) bis Enge	20 Cts.	15 Cts.
b) „ Wiedikon	30 „	20 „
c) „ Zürich	45 „	35 „

Dagegen haben die Bahnbillete ab Bahnhof Zürich nach den linksufrigen Stationen ohne Nachzahlung Gültigkeit auf den Dampfbooten. Billete ab und von Bahnstation Enge und Wiedikon nach linksufrigen Stationen unterliegen bei Benützung der Dampfboote einer Supplementstaxe

	II. Cl.	III. Cl.
a) ab Enge	40 Cts.	30 Cts.
b) „ Wiedikon	25 „	15 „

Die Bahnbillete von den Stationen jenseits Wädensweil oder Richtersweil (Burghalden, bezw. Pfäffikon) und weiter nach Bahnhof Zürich und weiter oder umgekehrt, können ohne Nachzahlung, mit dem Dampfboot bis und ab Zürich benutzt werden.

Die Rundreise-Billete mit Coupons Zürich-Wädensweil oder -Richtersweil oder -Rapperswil haben für die betreffende Strecke ebenfalls Gültigkeit auf den Dampfbooten. Die direkten Coupons Zürich - Ziegelbrücke oder Zürich-Glarus werden dagegen auf den Dampfbooten nicht anerkannt.

Die Dampfbootbillete für I. Platz berechtigen zur Fahrt in II. Bahnwagenklasse, diejenigen für II. Platz in III. Bahnwagenklasse, umgekehrt haben die Bahnbillete für II. Wagenklasse zur Fahrt auf I., diejenigen für III. Wagenklasse auf II. Dampfbootplatz Gültigkeit. Diese Bestimmungen gelten im gesammten combinirten Bahn- und Dampfbootverkehr.

Passagiere, welche auf einer Zwischenstation einsteigen und noch nicht im Besitze eines Fahrbilletes sind

haben beim Betreten des Schiffes eine Stationsmarke abzunehmen und beim Bezug des Fahrbilletes an der Kasse vorzuweisen resp. abzugeben.

25 Kilos Reisegepäck sind frei, Mehrgewicht ist nach Massgabe der bestehenden Tarife zu bezahlen.

Dampfschiffverkehr am Zürichsee.

Fahrpreise ab Zürich:

Stationen	Einf. Fahrt		Retour	
	I. Platz	II. Platz	I. Platz	II. Platz
Rechtes Seeufer:	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Neumünster	—.25	—.15	—.35	—.25
Zollikon	—.45	—.35	—.70	—.50
Goldbach	—.60	—.45	—.95	—.70
Küsnacht	—.60	—.45	—.95	—.70
Erlenbach	—.75	—.55	1.20	—.85
Herrliberg	1.05	—.75	1.45	1.05
Feldmeilen	1.20	—.85	1.70	1.20
Meilen	1.20	—.85	1.70	1.20
Obermeilen	1.35	—.95	1.90	1.35
Uetikon	1.50	1.05	2.10	1.50
Männedorf	1.55	1.10	2.20	1.55
Stäfa	1.70	1.20	2.40	1.70
Kehlhof	1.85	1.30	2.60	1.85
Uerikon	1.90	1.35	2.70	1.90
Schirmensee	2.05	1.45	2.95	2.05
Rapperswil	2.50	1.80	3.55	2.50
Linkes Seeufer.				
Wollishofen	—.45	—.35	—.70	—.50
Bendlikon	—.65	—.50	1.05	—.75
Rüschlikon	—.80	—.60	1.30	—.95
Ludretikon	—.95	—.70	1.40	1.—
Thalweil	-.95	—.70	1.40	1.—
Oberrieden	1.10	—.80	1.60	1.10
Horgen	1.25	—.90	1.80	1.25
Au	1.55	1.10	2.20	1.55
Wädensweil	1.85	1.30	2.60	1.85
Richtersweil	2.05	1.45	2.95	2.05

Kinder und Militärs haben die Hälfte der jeweiligen betr. Platztaxe zu bezahlen.

Ab Zürich:

Vom Anlegeplatz Ende der Bahnhofstrasse:

im Sommer 8— 9^{10} 10^{30} 2^{30}
im Winter 8^{05} 10^{25} 2^{25} —

Vom Anlegeplatz vis-à-vis der Tonhalle:

im Sommer
5^{45} 12^{05} 3^{25} 4^{55} 6^{10} 7^{30} 9^{20}
im Winter
6^{55} 12^{02} 4^{55} 6^{20} 7^{30} — —

Tarif für Ruder- und Segelboote auf dem Zürichsee.

1. Für gewöhnliche Ruderboote.
   a) mit Tragkraft für 1 oder 2 Personen, per Stunde 50 Cts.
   b) mit Tragkraft für 3 und mehr Personen, per Stunde und Person 20 Cts.
2. Für Schaluppen mit Baldachin, per Stunde Fr. 1. —
3. Für Segelboote, per Stde. Fr. 1. —

Hotels & Restaurationen:

Zollikon: Gasthof z. Rössli neb. der Kirche. **Küsnacht:** Gasthof z. Sonne, Schweizerhof, Freihof, Ochsen, Steinburg. **Erlenbach:** Restauration z. Seehof. **Herrliberg:** Gasthof z. Raben, Restauration z. Post. **Meilen:** Hotel z. Löwen am See, Sternen und Sonne. **Obermeilen:** Gasthof zum Hirschen. **Uetikon:** Gasthof z. Krone. **Männedorf:** Hotel z. Wilden Mann, Löwen. **Stäfa:** Gasthof zum Rössli, Sonne und Löwen. **Uerikon:** Gasthof z. Hecht. **Rapperswil:** Hotel du Lac, Schwanen, Freihof, Post, Stadthof. **Lachen:** Gasthof z. Ochsen, Bären. **Nuolen:** Badhotel. **Richtersweil:** Hotel Engel, Drei Könige, Schweizerhof, Freihof, Raben. **Wädensweil:** Hotel & Pension Engel, du Lac, Hirschen, Sonne und Hotel & Pension Au. **Horgen:** Hotel Meierhof, Löwen, Weingarten, Schwan, Schlüssel und Adler. **Thalweil:** Hotel Adler, Mineralbad Nidelbad. **Bendlikon - Kilchberg:** Hotel Löwen, Wydler.

Eine Orientirungsfahrt.

Der **Zürichsee,** 409 m über Meer, mit 143 m grösster Tiefe, 44 km Länge und 88 qkm Oberfläche wird von der Linth durchflossen, die beim Ausfluss den Namen Limmat führt und umschliesst die schweiz. Kantone Zürich, St. Gallen und Schwyz. Seine anmuthigen Ufer, der grossartige Gebirgshintergrund ziehen alljährlich Tausende Besucher zu ihm hin. Nach Abfahrt von der Stadt Zürich kommen wir dem rechten Ufer (nach dem Laufe der Linth gerechnet) entlang nach 5 Minuten zur Station **Neumünster,** die die drei zum Zürcher Stadtgebiet gehörenden Vororte Hottingen, Hirs-

landen und **Riesbach** in sich begreift, dann am bewaldeten **Zürichhorn** vorbei (auf der Höhe das **Burghölzli** mit der **Irrenanstalt,** etwas weiter die **Anstalt für Epileptische**) nach (11 Min.) **Zollikon.** Eine halbe Stunde von der Kirche aus zur interessanten Trichterhausermühle (mit guter Wirthschaft), 20 Min. auf der alten Strasse in westlicher Richtung die schweiz. **Anstalt für Epileptische auf der Rüti** und die **Irrenheilanstalt Burghölzli.** 6 Min. Station **Goldbach,** 5 Min. **Küsnacht** mit schöner **Kirche, Lehrerseminar.** Spaziergänge: 1 Stunde nach der **Forch.** Nach **Zürich** 1¼ Std. über die alte und obere **Landstrasse.** In wenigen Minuten nach dem **Schübel,** in das romantische **Tobel des Küsnachter Baches** und nach der im Walde versteckten **Wulp.** 9 Minuten **Erlenbach,** schöne, neue **Kirche** mit sehenswerthem **Friedhof** und einer Terrasse gegen den See. 10 Min. oberhalb des Dorfes kleiner **Wasserfall.** 9 Minuten **Herrliberg.** Oberhalb ein **Granitblock** genannt **Pflugstein,** den der Linthgletscher vom Gantstock im Kanton Glarus hierher geführt hat. Sehenswerth das Landgut **Schipf.**

6 Min. **Feldmeilen.**

7 Min. **Meilen. Kirche mit schönem Chor** (1493—1495 in spätgothischem Style aufgeführt). **Weinbau.** Hier wurden die ersten Pfahlbauten entdeckt. Lohnender Ausflug auf den **Pfannenstiel.** Eine Fahrstrasse mit vielen schönen Aussichtspunkten (Just 10 Min., Geisshalde 5 Min.) führt in 45 Min. zum Wirthshaus zum **vorderen Pfannenstiel,** in 1 Stde. auf den Gipfel, die **Okenshöhe,** 802 m über Meer, die eine herrliche Umsicht auf das Zürcher Oberland, den Zürchersee, Säntis, Glarner Alpen, Mythen etc. bietet.

6 Min. **Obermeilen.**

7 Min. **Uetikon.**

5 Min. **Männedorf** (¼ Stde nach dem **Allenberg,** 20 Min. zum **Weidenbad,** 5 Min. oberhalb desselben der **Stollen,** 680 m über Meer, 1 Stde. der **Pfannenstiel.**)

12 Min. **Stäfa.** Spaziergänge auf den **Schooren, Forchbühl,** die **„Teufels-Obertilli“,** Sommer-Wirthschaft zum **Frohberg, Kessibühl,** einer der grössten keltischen Grabhügel, **Egghäldeli.**

Es folgt gleich **Kehlhof,** dann 7 Min. **Uerikon,** weiter 7 Minuten **Schirmensee.**

12 Min. **Rapperswil,** Knotenpunkt der **linksufrigen Zürichseebahn,** der **Glattthalbahn,** der **rechtsufrigen Zürichseebahn** und der **Südostbahn.** Altes **Schloss, polnisches Nationaldenkmal** im **Schlosshof,** im Schloss das **polnische Nationalmuseum.** Interessant ist das 1450 erbaute **Rathhaus,** das 1602 gegründete **Kapuzinerkloster** mit Bildern alter Meister und **zwei Altargemälden** von **Paul v. Deschwanden,** das grosse **Tableau,** das die Portraits sämmtlicher **Päpste** in Visitenformat enthält, die **Sakristei der Stadtkirche** mit Gold- und Silberschmuck v. bedeutendem Kunstwerth. — Viele kleine Spaziergänge, genussreiche Spazierfahrt zu Schiff nach der Insel **Lützelau** (20 Min.) und der Insel **Ufenau** (30 Min.) mit dem Grabe **Ulrich v. Huttens,** Am oberen Zürichsee, am linken Ufer der Linth liegt **Lachen.** Sehenswerthe **Pfarrkirche** mit prunkvollem Chor und Orgel, Spaziergang (10 Min.) auf die **Johannesburg,** in 25 Min. nach Bad **Nuolen** mit heilkräftigem Mineralwasser. Gegenüber am See das **Cisterzienser Frauenstift Wurmsbach.** Von hier fahren wir nach Rapperswil zurück und setzen an den Inseln **Lützelau** und **Ufenau** vorbei auf das linke Seeufer über. Dort winkt uns das industrielle **Richtersweil** und 13 Min. weiter **Wädensweil,** die grösste Gemeinde des Zürichsees. Hier tritt die linksufrige Zürichseebahn hart an den See, den sie bis Zürich begleitet. Die **schweizer. Südostbahn** führt uns von hier über **Biberbrücke** nach **Einsiedeln** und in das Herz der innerschweizerischen Gebirgswelt nach dem **Rigi,** dem **Vierwaldstätter-** und **Zugersee.**

Am See folgt nun die **Halbinsel Au,** von deren Höhe sich eine der lieblichsten Aussichten auf das anmuthige Seebecken und das Hochgebirge, sowie die Stadt Zürich eröffnet; dann **Horgen, Bergwerk zu Käpfnach,** Spaziergänge am bewaldeten Uferhang, auf den **Zimmerberg** (1 Stde.).

10 Minuten **Oberrieden,** 7 Min. **Thalweil** (Seiden-Industrie), 5 Min. **Rüschlikon,** 10 Minuten entfernt auf lieblicher Anhöhe liegt die Pension **Belvoir** und etwas dahinter die bekannte renommirte **Dr. Wiel'sche** diätetische Kuranstalt und **Mineralbad Nidelbad** (477 m üb. M.), des Prof. **F. Ineichen.** 7 Min. **Bendlikon-Kilchberg,** villenreich (Villa des Dichters Konrad Ferd. Meyer). In **Wollishofen** betreten wir die Gemeinde Zürich und fahren quer über den See an unsern Ausgangspunkt, den herrlichen Quai von Zürich zurück.

Einige Ausflüge zu Fuss und Wagen.

a) in die nähere Umgebung.

Bürgliterrasse in Enge mit neuer Kirche, Pensionshaus und grosser Garten, mit schöner Aussicht auf einen Theil des Sees, auf die ihn umgebenden Villen und die Glarner Alpen.

Muggenbühl und **Brunau**, beide gute Wirthschaften an der Wollishofer Allmend, dem Zürcher Waffenplatz, am Fusse des Uetliberg. In der Nähe, am Abhange des genannten Berges, der

Höckler, mit der Ruine des Schlosses Manegg, bekannt durch den Minnesänger Rüdiger Manesse; sehr schöne Lage.

Forster und **Karolinenburg**, 25 Minuten von der Stadt, am Zürichberg, Pensionen, beide beliebte Ausflugsorte mit schöner Aussicht; ebenso

Susenberg, Sonnenberg, Schlössli und **Klösterli**, vielbesuchte Sommerwirthschaften am Zürichberg.

Katzentisch mit lohnender Aussicht auf den Greifensee, das Glattthal und die Berge des St. Galler Oberlandes.

Uetliberg (zu Fuss an der Wollishofer Allmend vorbei, 1½ Std., per Bahn 30 Min.). Auf dem höchsten Punkte des Berges, Utokulm, unvergleichl. Panorama von seltener Schönheit auf Stadt und See, die Säntiskette, die Schwyzer- und Glarneralpen, die Rigi und Pilatus, die Berner-Oberländer-Alpen, d. Jura bis hinein in den Schwarzwald und die Höhen des Henegaus.

b) in die weitere Umgebung.

Lohnende Fahrt nach d. **Frauenkloster Fahr** am Ufer der Limmat und von dort über Höngg zurück. 2 Stunden. Unweit von Kloster Fahr, bei Dietikon, da wo oberhalb des Dorfes die Eisenbahnlinie Zürich-Baden den Fluss berührt, leitete den 25. Sept. 1799 Massena durch den Uebergang über die Limmat die Schlacht bei Zürich ein, durch welche er die Russen bei Höngg, Wipkingen und in den Gassen der Stadt schlug und sie sammt den Oesterreichern aus der Schweiz zurückdrängte.

Baden im Aargau. per Bahn 40 Minuten. Altbekannter Badeort mit warmen Schwefelquellen, gute Gasthöfe, Kurhaus. Von Baden aus Besuch auf

Habsburg, dem Stammschloss des österreichischen Kaiserhauses; i. Kloster Königsfelden, mit habsburgisch. Reminiscenzen und schönen Glasgemälden, sowie ins Kloster Wettingen, mit werthvollen Holzschnitzereien und Glasmalereien.

Waid, oberhalb Wipkingen (1 Stunde zu Fuss). sehr gutes Gasthaus an waldiger Höhe mit herrlicher Aussicht über das Limmatthal, die Stadt und Ausgemeinden, den Zürichsee und auf die langgedehnte Kette der Alpen.

Forsthaus Sihlwald. Restauration mit schönen Anlagen und Waldspaziergängen. Prächtige Fahrt mit Fuhrwerk od. Eisenbahn durchs Sihlthal.

Fahrt zu Wagen rings um den Zürichsee. Aufwärts am rechten Ufer bis nach Rapperswil, dort über den Seedamm und am linken Ufer nach Zürich zurück. Erst durch diese Fahrt bekommt der Fremde einen Begriff von der Lieblichkeit der Seeufer, dem Ordnungssinn und der Wohlhabenheit ihrer Bewohner. Die Landfahrt ist eine nothwendige Ergänzung der Dampfbootfahrt und gewährt hohen Genuss. ¾—1 Tag.

Schloss Kyburg, von **Winterthur** aus auf schönen Waldwegen zu erreichen. Gemäldesammlung. Werthvolles Madonnenbild. Absteig nach der Station Kemptthal. ½—¾ Tag.

Eine sehr lohnende Parthie ist die Fahrt nach **Zug** und zu Fuss auf den **Zugerberg** mit den Kuranstalten Felsenegg und Schönfels.



Stimmen der Presse

über die Unternehmungen der internationalen Verlags- und Kunstanstalt in Zürich, München und New-York.

Das **„New-Yorker Tagblatt“** vom 20. August 1892 schreibt: „Wir haben heute unserem Leserkreise von einem Unternehmen Kenntniss zu geben, von dessen Prosperität wir im Vorhinein überzeugt sind, weil es sich nicht an einzelne Kreise unserer gebildeten Welt, sondern an die Allgemeinheit wendet. Es ist dies eine von der „Internationalen Verlags- und Kunstanstalt“ (A. v. Hagen & Cie.) in München, Zürich und **New-York** angekündigte **„Illustrirte Welt- und Reisebibliothek: Städte und Landschaften in Wort und Bild“**, welche sich, dem Grundsatze unseres Jahrzehnts huldigend, dass es keine Entfernungen auf der Welt mehr gibt, mit der Sammlung von Schilderungen der bedeutendsten Städte und Gegenden des gesammten Erdkreises befassen will“.

Die **„Freiburger Zeitung und Anzeiger für die westliche Schweiz“** vom 2. Aug. 1892 berichtet: „Der uns vorliegende Prospekt theilt uns mit, dass es sich hier nicht nur um sogenannte Fremdenführer handelt, sondern dass in den verschiedenen Kapiteln auch die lokale Kulturgeschichte, Leben und Sitten, Schule und Kirche, Handel und Industrie ihren Platz finden sollen — also Gebiete, welche allgemein interessiren und auch Demjenigen zur nutzbringenden Lektüre gereichen, der ohne Wanderstab und Ränzel in seinem behaglichen Heim die Welt durchwandern will. **Nicht mit Unrecht hat daher die rührige Verlagsanstalt ihr Programm ganz im Gegensatze zu den herkömmlichen mühsam vegetirenden mitteleuropäischen Reisebücherkollektionen, welche alle zum so und so vielten Male ein und denselben Badeort oder diese und jene Fremdenstadt wiederkäuen, dahin erstellt, dass sie die Bekanntschaft der fremden Erdtheile vermittelt** und in illustrativer und textlicher Ausstattung Werke bietet, die nicht nur einem augenblicklichen Bedürfnisse des Reisenden, sondern auch Demjenigen dienlich sein wollen, der ein kulturhistorisch-geographisches Handbuch zur Erweiterung seiner Kenntnisse oder angenehmen belehrenden Lektüre benöthigt.“

Die **„Nationalzeitung“ in Basel** vom 4. August 1892 schreibt: **„Der intellektuelle Urheber und Herausgeber dieser Welt- und Reise-Bibliothek ist der** durch seine nunmehr in anderen Besitz übergangenen „Städtebilder und Landschaften aus aller Welt“ **bestbekannte Herr Julius Laurencic**, welcher von der neuen Verlagsanstalt als Direktor und oberster Leiter des Hauptgeschäftes, sowie aller Zweiggeschäfte, die in den verschiedenen Städten der alten und neuen Welt errichtet werden sollen, gewonnen wurde“.

Die **„Osmanische Post“** in Konstantinopel vom 21. August 1892 äussert sich u. a.: **„Mit der Unternehmungslust und umfassenden fachmännischen Erfahrung des Herrn Julius Laurencic ist der Sieg schon im Voraus ähnlichen Konkurrenten gegenüber auf allen Linien gesichert.** Wir werden demnächst nach Erscheinen des Bandes, welcher **Chicago und dessen Weltausstellung in Wort und Bild behandeln wird,** eingehender auf dieses **verdienstvolle Unternehmen** zurückkommen und bemerken nur noch, dass die Reiseausgabe mit praktischem Fremdenführer 75 Cts. pro Nummer, eine gleichzeitig erscheinende Bibliothekausgabe für Abonnenten 60 Cts. pro Lieferung kosten wird. Man ersieht daraus, dass die Verlagsanstalt auch auf den Geldsäckel des Minderbemittelten anerkennenswerte Rücksicht genommen hat“.

Die **„Schweizerische Handelszeitung“** bringt in ihrer Nummer vom 30. Juli 1892 folgende Nachricht: **„Neugründung.** Unter der Firma A. von Hagen & Cie., Internationale Verlags- und Kunstanstalt, Zürich, Leonhardstrasse (Dir.: Jul. Laurencic), hat sich das literar. Kunstinstitut „Helvetia“, auch Städtebilderhaus genannt, neu konstituirt. Das Institut hat sich zur Aufgabe gestellt, Städte- und Landschaftsbilder aus Ländern aller Welttheile in Wort und Bild herzustellen. **Die Unternehmer haben gleichzeitig Filialen in München und New-York gegründet**, und ganz besonders soll Amerika (Chicago mit der Weltausstellung voran) ins Auge gefasst und in Wort und Bild dem Publikum vorgeführt werden“.

In ähnlicher Weise äussern sich Hunderte andere in- und ausländische Zeitungen und Fachschriften.

Empfehlenswerthe Hôtels, Restaurants, Einkaufsquellen etc.

(Näheres siehe Inseratenanhang.)

Badeanstalten:

Badeanstalt Adlerburg. H. Treichler & Co., Stadelhoferanlagen 1.
Bad Werdmühle. Frd. Brupbacher-Grau, Werdmühlegasse 14.

Bau- und Möbelgeschäfte:

M. Mertzlufft. Tapezier- und Dekorationsatelier, Spiegelgasse 29, Rindermarkt 26.

Bazargeschäfte:

Weber's Bazar. Bahnhofbrücke.

Café-Restaurants:

Café Saffran. Inhaber Georg Krämer, Rathhausquai 24.
Café Zimmerleuten. Gebr. Thoma.
Wiener Café. F. Kragl, Bahnhofstrasse.

Chocoladefabrik:

David Rob. Sprüngli. Bahnhofstrasse 19.

Conditoreien:

David Rob. Sprüngli. Bahnhofstrasse 19.

Corsetfabrikation:

Frau Amsler-von Tobel. Hôtel Schwert.

Delicatessenhandlung — Colonialwaaren:

C. Eggerling. Münstergasse 7.

Graviranstalt — Stempelfabrik:

C. Ed. Dölitzsch. Löwenstrasse 39, Löwenplatz.

Herren-Confection:

J. Herzog, Marchand-Taillenr, Poststrasse 8, I.

Hôtels:

Hôlet Baur au Lac. G. Kracht.
Brupbacher's Hôtel Garni. Werdmühlestrasse 14, Bäder und Dampfheizungen im ganzen Hause.

Huthandlung:

J. Weinmann. Enge.

Kohlenhandlung:

Meyer-Güller. Sihlstrasse 24.

Löschmittel:

C. W. Homisch. Granatengasse 15. Chemische Feuerlöschmittel, Lösch-Rettungsapparate etc.

Musikalienhandlung:

Phil. Fries. Musikalien; Musik-Instrumente; Pianos; Harmoniums. Fraumünsterstrasse 4 und Limmatquai 90.

Papeterie:

Clostermeyer & Schuler, vormals D. Furrer's Nachfolger. Papeterie en gros und en detail.

Restaurationen, Bierhallen, Weinstuben.

Bierhalle zum Franziskaner. A. Baumann, Niederdorfstrasse 1.

Bierhalle zum Kindli. Rennweg.

Dom. Huonder z. Veltlinerkeller. Schlüsselgasse 8.

Sanitätsbazar:

S. Gersbach-Hösli. Limmatquai 98.

Seidenwaaren:

Adolf Grieder & Co. Seidenstofffabrik-Union. Seidenstoffe jeder Art direkt an Private zu Fabrikpreisen. Verkaufslokal: Fraumünsterstrasse No. 8.

F. Emde. Zürich, Storchengasse 7 und St. Gallen, Neugasse 51. Seiden-Bänder und -Stoffe. Sammte und Plüsche in Stück und Resten. Spezialität: Farbensortimente ohne Konkurrenz.

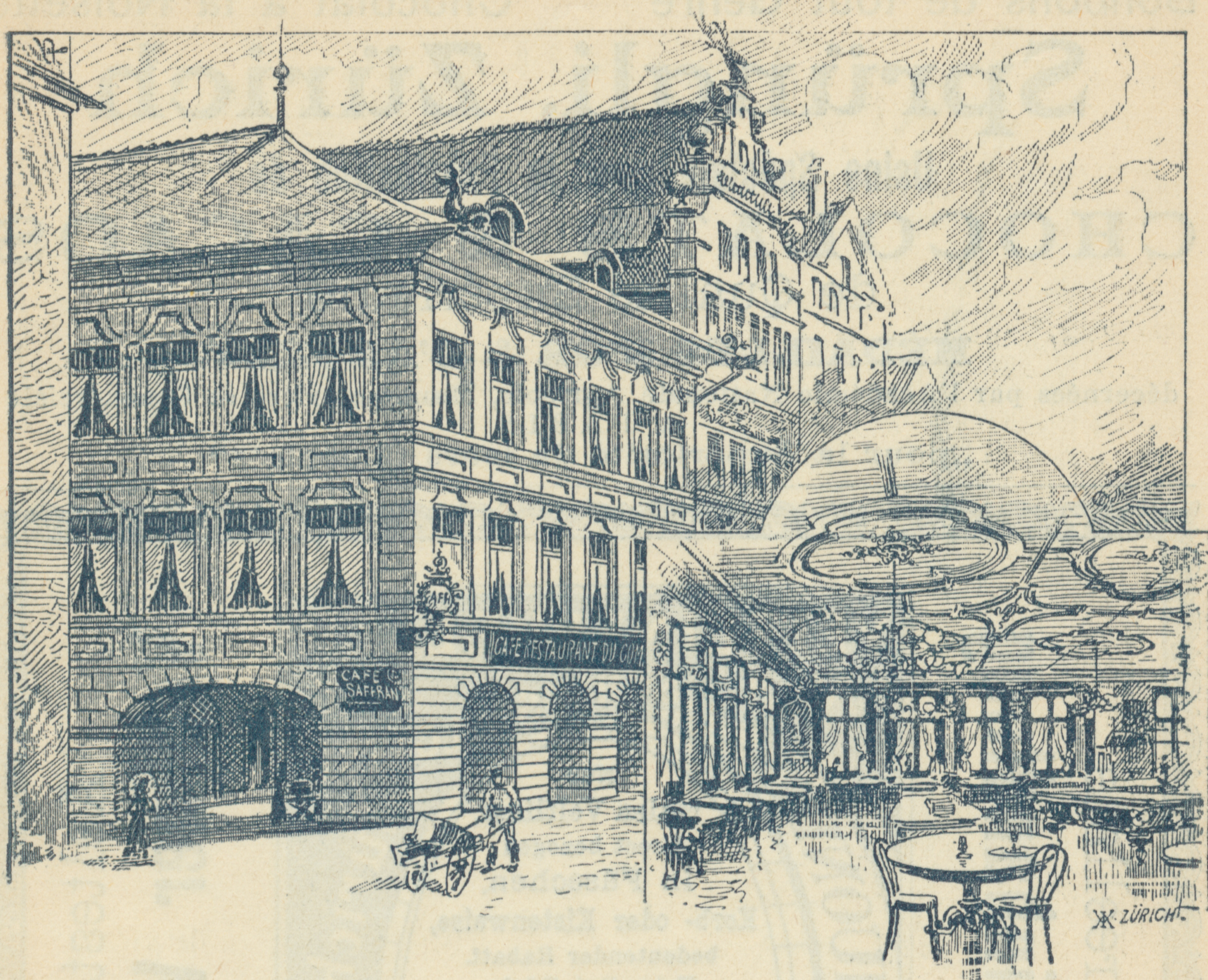
Teppiche und Möbelstoffe:

Wilh. Würth. Sonnenquai 18.

Waschanstalten:

A. Nüscheler, Dampfwäscherei Seefeld. Wochen- und Schnellwäsche, Kleiderfärberei, chemische Waschanstalt.

H. Treichler & Co., Stadelhoferanlagen 1. Ablagen: Fraumünstergasse, Rosengasse, Schützengasse, Elsässerplatz, Kasernenstrasse, Kuttelgasse, Langgasse (Aussersihl).


CAFE SAFFRAN
ZÜRICH

Aelteste, reellste
Veltliner Weinhandlung

Erklärung zum neuen Stadtplan von Gross-Zürich 1893.

Arboretum C 3

Bahnhöfe:

Centralbahnhof F 3 (A)
Bahnhof Enge C 2 (B)
Bhf. Aussers.-Wiedikon E 1 (C)
Bhf. Uetliberg und Sihlthalbahn E 2 (D)
„ Zürichberg F 4 (E)

Banken:

Bank, Eidgenössische D 4
Bank in Zürich E 3
Bankverein, Zürcher D 3
Kantonalbank E 3
Kreditanstalt, Schweizerische D 3 (51)
Volksbank, Schweiz. E 3 (67)

Belvoirpark B 2
Bezirksgericht D 2 (42)
Blindenanstalt E F 5
Börse D 3 (68)
Botanischer Garten E 2, 3
Bürgerasyl F 4 (36)
Centralhof D 3 (37)
Chemiegebäude, Eidgen. F 5 (38)
„ Kanton. F 5 (38)
Fleischhalle, Städt. E 4 (41)
Gewerbemuseum D 2
Helmhaus (Antiquarium) D 4 (66)

Hotels:

Baur au Lac D 3 (1)
Baur en ville D 3 (2)
Bellevue D 4 (3)
Central F 4 (4)
Gotthard F 3
Habis F 3 (16)
Limmathof F 4 (7)
National F 3 (8)
Pfauen D 5 (9)
Post F 3 (10)
Romers garni F 3 (11)
Schwert E 4 (13)
Stadthof F 3 (14)
Storchen E 4 (15)
Victoria F 3 (6)
Wanner E 3 (17)
Zürcher Hof D 4 (18)

Kantonsbibliothek [Predigerkirche] E 4 (30)
Kantonsschule D 5 (58)
Kantonsspital F 5 (47)
Kappelerhof D 3 (43)
Kaserne F 2 (49)
Künstlergut E 5 (50)

Kirchen:

Augustinerkirche E 3 (20)
Fraumünster D 4 (23)
Friedenskirche E 4 (24)
Französische Kirche D 4 (26)
Grossmünster D 4 (25)
Kirche in Unterstrass H 4
Methodistenkapelle E 1 (27)
Neumünster-Kirche B 6 (28)
Peterskirche E 3 (29)
Römisch-kath. Kirche E 2 (31)
St. Annakapelle E 3 (19)

Landesmuseum (im Bau) F 3 (55)
Lehr.-Seminar D 4 (43)
Lindenhof E 3, 4
Linth-Escher-Schulhaus F 3 (53)
Museum [Leseanstalt] E 4 (52)
Pfrundhaus F 4 (56)
Physikgebäude F 5
Platzpromenade G 3
Polizeihauptwache E 4 (59)

Anmerk. Die eingeklammerten Nummern korrespondiren mit denjenigen des Planes.



Druck von E. Rüegg, Zürich-Industriequartier.




Internationale
Verlags-und
Kunst-Anstalt
(A. von Hagen & Co.)
Director J. Laurencic
MÜNCHEN
ZÜRICH
NEW-YORK.

